Heute auf Seite 3: Lebenshilfe für die Weltrevolution?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Mai 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Polen:

Jeder Chauvinismus gefährdet die Zukunft

Skandal in der Danziger Katharinenkirche

Niemand sollte daran zweifeln, daß die Wahrung des Völkerrechtes und der Menschenrechte das entscheidende Kriterium für das Zusammenleben der Völker ist. Ein Friede, der auf diesen Grundsätzen beruht, sichert die Aussöhnung zwischen Völkern, zwischen denen eine leidvolle Vergangenheit steht. Der nach dem Zweiten Weltkrieg durch die alliierten Sieger in Europa geschaffene territoriale Zustand beruht jedoch weniger auf Rechtsgrundlagen als auf der Nutzung ihrer Machtpositionen. Doch selbst unmittelbar nach dem Krieg haben die Alliierten hinsichtlich der deutschen Ostgebiete keine definitive Entscheidung getroffen. Die Gebiete jenseits der Oder und Neiße (abgesehen vom nördlichen Ostpreußen, das die Sowjets annektierten) wurden bis zu einem Friedensvertrag der polnischen Verwaltung unterstellt.

Im Warschauer Vertrag hat die Bundesrepublik Deutschland auf jede Gewaltanwendung zur Änderung des derzeitigen Zustandes verzichtet; eine endgültige Entscheidung über Deutschland kann nur von einer gesamtdeutschen und freigewählten Regierung getroffen werden. Dieser Sachverhalt ist auch der polnischen Regierung bekannt, wenngleich sie gerne glauben machen will, der vorgenannte Vertragsinhalt sei sozusagen nur für den „bundesdeutschen Hausgebrauch" bestimmt, während sich die Unterhändler augenzwinkernd die Endgültigkeit bestätigt hätten.

„Wir werden niemals an irgend jemandem auch nur einen Quadratzentimeter dieses alten polnischen Territoriums weggeben" hat Polens Parteichef Jaruzelski dieser Tage in einem Interview mit der „Gazeta Lubuska" geäußert, als ihn der Reporter der in Schlesien erscheinenden Zeitung fragte, ob die „wiedergewonnenen Gebiete" — also die deutschen Ostgebiete — bei Polen verbleiben würden. Gleichzeitig nahm Jaruzelski Gelegenheit, Bundeskanzler Kohl vorzuwerfen, er trete nicht genügend für die deutsch-polnische Verständigung ein.

Diesen Vorwurf kontert geradezu die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenen-Organisationen, die in einem Rundschreiben auf die unverändert chauvinistische Einstellung weiter Teile der polnischen Katholiken hinweist. Wenn in diesem Schreiben zunächst beklagt wird, daß in der deutschen Öffentlichkeit — auch in Staat und Kirche — das Bewußtsein für das Unrecht der Vertreibung und ihre lebenslangen Folgen durch Persönlichkeitsverlust usw. ausgelöscht worden sei, muß damit die Frage verbunden werden, ob die Leitungsgremien hier immer klar und eindeutig Haltung gezeigt haben.

Die der deutschen Bischofskonferenz seit Jahren vorgetragene Bitte, mit der Kirche und dem Episkopat Polens auf gegenseitige Gleichachtung hinzuwirken, scheint von polnischer Seite doch weitgehend überhört zu werden. Hierfür ein erschreckendes Beispiel:

Während in deutschen Kirchengemeinden gesammelt wird, um der Katharinenkirche in Danzig ein Glockenspiel zu stiften, sind bundesdeutsche Besucher dieses Gotteshauses geschockt, wenn sie den neuen Kreuzweg in dieser Kirche betrachten. Dort werden die Häscher Christi mit deutschen Stahlhelmen gezeigt. Betroffen und enttäuscht wenden sich die Betrachter solcher Bildverfälschung an ihre Vertriebenen-Organisationen und stellen mit Recht die Frage: „Hat die Kirche Polens die Absicht, uns Deutsche in alle Ewigkeit moralisch zu verdammen?" Solche Stimmen sollten sehr ernst genommen werden und sie müßten Gesprächsthema einer deutsch-polnischen Bischofskommission sein.

Der Ausgleich zwischen den Völkern kann nicht auf der Grundlage neu gesäten Hasses begründet werden. Mit Recht hat der Starpublizist der polnischen Opposition, Dawid Warszawski, dem Primas von Polen schon allein deswegen Einseitigkeit vorgeworfen, weil dieser zwar die NS-Besatzung Polens und die „Befreiung" durch die Rote Armee, nicht aber die sowjetische Okkupation Polens, die Deportationen von Polen, Katyn und das Sterben der Priester der Ostbistümer in sowjetischen Lagern erwähne. Wenn der Primas schon von Weltfrieden rede, dann hätte er das Thema Afghanistan zumindest andeuten müssen — oder aber er hätte ganz schweigen sollen.

Das Engagement, das die polnische Kirche, insbesondere einzelne Oberhirten, mit dem Regime suchen, dürfe nicht auf der Verfälschung der Wahrheit aufgebaut werden. So gehe es nicht an, daß Kardinal Josef Glemp für den Kinderhunger in der Welt den Westen und dessen Rüstung verantwortlich mache. Immerhin verhungern gegenwärtig allein in Äthiopien Hunderte von Kindern — und das in einem Land Moskauer Prägung.

Die Kirche müßte ihre Glaubwürdigkeit verlieren, wenn sie vom Boden der Wahrheit abgehen würde. Ihre Aufgabe ist es, dem Frieden auf Erden zu dienen und nicht, wie in der Danziger Katharinenkirche geschehen, neuen Haß zu schüren.

Gernot Reichelt



Wie Berlin begeht auch Elbing seinen 750. Geburtstag. Als alte Seestadt des Deutschordensstaates Preußen war Elbing Mitbegründerin des Hanse-Städtebundes Foto Löhrich

„Elementare Tugend des Mutes"

H. W. — Wir sind — was die Wahrung unserer nationalen Ehre angeht — gewiß nicht verwöhnt. Im Gegenteil: So mancher Streifen, der über die vom Bürger finanzierten Sender der öffentlich-rechtlichen Anstalten ausgestrahlt wird, ist so „ausgezeichnet", daß jeder, der uns etwas am Zeug flicken will, nur mitzuschneiden braucht, um ihn im eigenen Lande vorzuführen nach dem Motto: violá, die Deutschen! Wir sind also keineswegs verwöhnt, dagegen haben wir uns an vieles gewöhnen müssen.

Wir vermögen uns nicht vorzustellen, daß etwa in Frankreich oder Großbritannien das Lebensbild eines Mannes ausgestrahlt würde, der von sich selbst schrieb, er habe etwa einen französischen oder britischen Soldaten, der sich ihm wehrlos ergeben wollte, erschossen. Wir sprechen von dem amerikanischen Schriftsteller und Globetrotter Ernest Hemingway, dessen turbulentes Leben demnächst in einer dreiteiligen ZDF-Reihe über den Fernsehschirm kommen wird. Mit einem 28 Millionen Etat beginnen in diesen Tagen die Dreharbeiten in Bayerns Hauptstadt.

Das reichbewegte Leben des Ernest Hemingway, der sich 1961 durch Freitod aus dieser Welt verabschiedete, bietet sicherlich Stoff für unterhaltsame Abende; doch wird man gespannt sein, ob Regisseur Bernhard Sinkel auch auf jene Jahre des Zweiten Weltkrieges eingeht, da Hemingway die amerikanischen Soldaten — in der Uniform eines Hauptmanns — begleitete. Das war keineswegs der erste militärische Tripp des bekannten Großwildjägers nach Europa. Im Ersten Weltkrieg stand er bereits an der italienischen Front und in den 30er Jahren finden wir ihn auf der rotspanischen Seite. Diesen Ernest Hemingway, der als Hauptsprecher der „verlorenen Generation" galt, die nach der Erschütterung der bürgerlichen Welt durch den Krieg (lt. Lexikon) „einem brutalen Realismus huldigte", ließ sich die Praktizierung desselben denn im Zweiten Weltkrieg persönlich angelegen sein.

In der nachgelesenen Korrespondenz dieses — auch Nobelpreisträgers —, die vom Verlag Charles Scribber's Sons in New York herausgegeben wurde, schrieb Hemingway am 2. Juni 1950, er habe mit Sicherheit 122 „Krauts" — also Deutsche — erschossen. Waren die Deutschen eine Art Beutetiere, die es zu erle-

Geschichte:

Wachsendes Nationalbewußtsein

Mehrheit der Bevölkerung lehnt eine neue EKD-Ost-Denkschrift ab

Bonn — Die Deutschen werden wieder nationalbewußter. Nach jüngsten Umfragen wünschen sich 61 Prozent der Westdeutschen ein stärkeres Nationalbewußtsein. Das Interesse an deutscher Geschichte und Kultur nimmt immer mehr zu. Dem tragen inzwischen auch die Massenmedien zunehmend Rechnung. Dies wurde auf einer Tagung für Journalisten in Bonn in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und dem Institut für berufliche und politische Bildung (Rosbach) zum Thema „Deutscher Patriotismus heute" geäußert. Wie es heißt, wurden dadurch die Deutschen wieder ein „normales Volk". Daß Begriffe wie Volk, Vaterland, Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg nichts mehr galten, sei einmalig unter allen Völkern gewesen, für die Patriotismus etwas ganz Selbstverständliches sei. Die deutsche Geschichte dürfe man nicht auf die Zeit des Dritten Reiches als ihrer negativsten Periode beschränken. Unter Historikern werde zunehmend erkannt, daß das damals geschehene nationalsozialistische Unrecht furchtbar, aber längst nicht einmalig sei. Schon vor der Hitlerzeit mit dem Massenmord an fünf Millionen Juden seien dem Terrorregime Stalins 6,5 Millionen Kulaken und sieben Millionen Ukrainer, darunter drei Millionen Kinder zum Opfer gefallen. Insgesamt habe Stalin den Tod von 30 Millionen Menschen verschuldet.

Wie es im Blick auf die Kirche hieß, ginge der „neue Patriotismus" am Bewußtsein vieler protestantischer Amtsträger, Synoden und Akademien vorbei. Hier sei schon der Begriff „Patriotismus" tabu. Habe es die evangelische Kirche im Dritten Reich mit ihrem Nationalismus weithin übertrieben, so sei sie seit 1945 oft in ein anderes Extrem gefallen. Dies werde auch daran deutlich, daß in linksorientierten Kreisen eine neue Ost-Denkschrift empfohlen werde, in der ein Schuldbekenntnis gegenüber der Sowjetunion abgelegt werden solle. Dies aber werde von einer Mehrheit in der Bevölkerung angesichts der bis heute währenden Besetzung halb Europas und Deutschlands durch die Sowjetunion nicht nur als historisch falsch, sondern auch als „Kniefall vor einer brutalen Diktatur" verstanden. Referenten des Treffens waren unter anderem Journalisten des Deutschlandfunks und der Deutschen Welle, Enno von Loewenstern von der „Welt" und der Fernsehautor Günther Deschner.

Aus dem Inhalt Seite

gen galt und fühlte sich der Krieger Hemingway sozusagen als Jäger?

In seinen Erinnerungen schilderte Hemigway einen Soldaten in deutscher Uniform, „der einen Helm trug und der auf seiner Fluchtroute nach Aachen radelte. Den übernehme ich" — sagte Hemingway zu seinen Leuten — „und schoß auf ihn mit einer M 1"... „als wir uns bei der Durchsuchung über ihn beugten, da sah ich, daß es ein Junge war, so im Alter wie mein Sohn Patrick, ich hatte ihm durch die Wirbelsäule geschossen, die Kugel war durch die Leber wieder ausgetreten. Er hatte keine Überlebenschance."

Über einen anderen „Erfolg" berichtete er seinem Verleger: „Einmal habe ich einen rotzigen SS-Kraut getötet. Als ich ihm drohte, ihn zu erschießen, wenn er nicht die Bedeutung von Markierungen auf seinem Fluchtplan erklären würde, antwortete er, dazu fehle mir doch der Mut..., verweigerte die Aussage und berief sich auf die Genfer Konvention." Originalton Hemingway: „Da bist du aber auf dem Holzweg, Bruder, antwortete ich und schoß ihm schnell dreimal in den Bauch — und, als er in die Knie sank, noch einmal von oben..."

Hemingway, dem man nachrühmt, er habe sich zu den elementaren Tugenden des Mutes bekannt, hat in vorgeschilderten Beispielen den Beweis dafür geliefert, wie es um diese Tugend in praxi bestellt war. Diese Fälle perfekten Mordes, die vor ein Kriegsgericht gehört hätten, entstammen den Schilderungen des Nobelpreisträgers für Literatur, die in den „Selected Letters 1937—1961" veröffentlicht und auch heute noch auf dem Buchmarkt zu haben sind. Handelte Hemingway nach der Devise seines sowjetischen Schriftstellerkollegen Jlja Ehrenburg, der in einem Aufruf kategorisch gefordert hatte: „Tötet! Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht...!"

Es ist wenig sinnvoll, alte Wunden aufzureißen. Gerade aber, weil von interessierter Seite immer wieder die Deutschen als die Unholde der Welt dargestellt werden, erscheint es uns als journalistische Pflicht, darauf hinzuweisen, daß es auf beiden Seiten Schatten gab.

Peinlich ist nur, daß ausgerechnet jetzt 28 Millionen Mark (vermutlich doch aus Rundfunkgebühren!) ausgegeben werden, um dem bundesdeutschen Publikum den Literaten und Großwildjäger Hemingway auf dem Fernsehschirm zu servieren. Einen Mann, der, hätte er auf deutscher Seite die geschilderten Taten begangen, nach Kriegsende von den Alliierten zur Rechenschaft gezogen worden wäre.

Professorenkollektiv:

Die Vertreibung zum Transfer gemacht

Polnische Geschichtsfälschungen bleiben auf deutscher Seite unwidersprochen

In der „Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament", Ausgabe vom 4. April 1987, befassen sich deutsche und polnische Autoren mit der deutschen Frage aus französischer, polnischer und deutscher Sicht. Während vier polnische Professoren und Dozenten in unmißverständlicher Deutlichkeit als polnische Nationalisten und Vertreter der offiziellen kommunistischen Staatshistorie die jüngste Vergangenheit einseitig und unzutreffend darstellen, unterlassen die zu Wort kommenden Deutschen gerade auf die jüngste Vergangenheit einzugehen, so daß wieder einmal seitens der Bundeszentrale für politische Bildung, die für „Das Parlament" und dessen Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte" verantwortlich ist, der deutsche Standpunkt und damit eine Entgegnung aus deutscher Sicht unterbleibt. Warum eigentlich?

Ein Kollektiv von vier polnischen Wissenschaftlern ist für einen Aufsatz mit dem Titel „Deutschland und die deutsche Frage in der polnischen Geschichtsschreibung" bemüht worden, damit wir erfahren dürfen, „daß der Begriff ‚Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937' in Potsdam nur als Ausgangspunkt für die politische Diskussion verwendet wurde und die westdeutsche Rechtsdoktrin vom Fortbestehen des ‚Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937' nicht gerechtfertigt ist".

Schon das aus den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen wissen wir, daß es eine Vertreibung nicht gegeben haben darf. Das wiederholt sich jetzt, ohne daß derartigen Falschbehauptungen deutscherseits und sofort in derselben „Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament" widersprochen würde. Dort ist dann zu lesen: „Große Aufmerksamkeit wird in der polnischen Forschung auch dem ‚Transfer' (wie es im Potsdamer Abkommen heißt) oder — um einen in den letzten Jahren eingeführten Begriff zu verwenden — der ‚Zwangsumsiedlung' der deutschen Bevölkerung gemäß Artikel XIII des



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Potsdamer Abkommens gewidmet." Es werden dann zwei Phasen dargelegt: „Flucht und Evakuierung" und „Zwangsumsiedlungen durch die polnischen Behörden gemäß den Potsdamer Bestimmungen der Siegermächte, von denen nach Schätzungen bis zu ca. 3,2 Millionen Menschen betroffen waren." Die polnischen ‚Zwangsumsiedlungen', um diese neue polnische Stereotype aufzugreifen, berufen sich auf die Verantwortung der Siegermächte, womit weniger die Sowjetunion als vielmehr Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika gemeint sind, um pilatusgleich die eigenen Hände in Unschuld zu waschen.

Da wir zu Recht von der Vertreibung von Millionen Deutschen sprechen, weit mehr als „ca. 3,2 Millionen", schlüpfen die vier polnischen Wissenschaftler schnell in die Rolle des Verteidigers und erklären: „Allgemein wird in der polnischen Forschung der westdeutschen These von der ‚Vertreibung' insofern widersprochen, als diese Zwangsumsiedlungen ihre Ursache in der verbrecherischen Politik des Naziregimes während des Zweiten Weltkriegs hatten, die auch Zwangsumsiedlungen der polnischen Bevölkerung einschlossen." Erneut erfahren wir, daß Rache für selbst erlittenes Unrecht zur Begründung und Entschuldigung des eigenen unmenschlichen Verhaltens herhalten muß, obwohl das Ganze dann selbstverständlich auch gar nicht unmenschlich genannt wird. Ob es der „polnischen Forschung", sprich offizielle polnische Sprachregelung, passen will oder nicht: was 1945 und danach geschehen ist, war und bleibt eine Vertreibung, und vertrieben wurden die Deutschen, nur weil sie Deutsche waren. Bekanntlich schafft Rache kein Recht, und das Verbrechen von gestern rechtfertigt nicht das Verbrechen von heute. Die polnischen Wissenschaftler plädieren dafür, daß „bei der Beurteilung des zum Teil leidvollen Schicksals der umgesiedelten Bevölkerung die Folgen nicht mit den Ursachen verwechselt werden dürfen." Wir sollen offensichtlich dem Grundsatz huldigen: Der Mord an meinem Bruder erlaubt mir, selber ein Mörder zu werden. Das ist aber die „Moral des Dschungels".

Entscheidend ist die Folge der Vertreibung, und darum wurde sie bekanntlich auch betrieben, denn es wird von den Polen festgestellt: „Die Westverschiebung der polnischen Bevölkerung bleibt daher eine objektive Tatsache und muß als ein Element der gesamteuropäischen Friedensordnung zur Kenntnis genommen werden." Mit „Friedensordnung" hat die polnische und sowjetrussische Expansion nach dem Westen mit Königsberg als Kaliningrad und Breslau als Wroclaw nicht das geringste zu tun. Das ist die „objektive Tatsache".

Daß von den zur Mitarbeit von der Bundeszentrale für politische Bildung eingeladenen polnischen Wissenschaftlern auch die Ostverträge, insbesondere der Warschauer Vertrag entsprechend der kommunistischen Auslegung als Anerkennungsverträge ausgelegt werden, versteht sich, aber auch dies bleibt ohne jeden deutschen Widerspruch. Polnische Kommunisten und deren Mitläufer haben bei uns Vorfahrt. In polnischen Augen stören wir als Deutsche die beiderseitigen Beziehungen, weil wir dem Warschauer Vertrag „die Modus-vivendi-Formel" unterstellen. Es wird die Bundesregierung attackiert, weil sie die Westgrenze Polens nicht anerkennen will, und natürlich die „Landsmannschaften und andere politische Kräfte, die auf eine Revision der polnischen Westgrenze zielten".

Es ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis auch im heutigen Polen die Einsicht in die Wahrheit obsiegt. Wir haben allen Grund, unsere Positionen deutlich zu machen, nur muß dazu auch Gelegenheit sein, zuerst in unseren eigenen Veröffentlichungen der Bundesrepublik Deutschland, so auch und endlich durch die Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn.

Herbert Hupka

Afghanistan:

Lehren aus sieben Kriegsjahren

Sowjets stellen ihre Strategie auf die örtlichen Gegebenheiten ein

Nach ihrem über siebenjährigen Krieg in Afghanistan beginnt die sowjetische Armee offenbar damit, einige Lehren aus dem unerwartet verlustreichen Krieg gegen „Barfuß-Soldaten" zu ziehen und ihre Nutzanwendung auf Mitteleuropa zu prüfen.

Nach amerikanischen Berechnungen haben 400 000 sowjetische Soldaten Kampferfahrung in dem kargen Gebirgsland gesammelt, darunter mindestens 33 000 Offiziere. Eine auffallende Rolle spielten dabei Hubschrauber. Zur Zeit dürften sich 400 komplette Besatzungen in Afghanistan befinden. Die Sowjetunion produziert jährlich etwa 800 Helikopter für militärische Zwecke.

Eine der tiefgreifendsten Lehren, die die Sowjets aus ihrem Debakel in Afghanistan gezogen haben, ist die Lockerung ihrer bisher einengenden Kommandostruktur. Untere Einheitsführer brauchen nicht mehr jeden Schritt an den Vorgesetzten zu melden. Sie sind vielmehr für das ihnen zugewiesene Gebiet eigenverantwortlich.

Amerikanische Quellen bringen die Ernennung von Armeegeneral Walerie Belikow zum Oberbefehlshaber der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) im vergangenen Jahr in Zusammenhang mit den Afghanistan-Lehren. Denn als Chef des Militärbezirks Karpaten zwischen 1979 und 1986 sei er für die Auswertung der militärischen Erfahrungen in diesem asiatischen Binnenland zuständig gewesen.

Trotz verschiedener, auch in der Sowjetunion erörterter Mängel gilt die über 400 000 Mann starke GSSD noch immer als die schlagkräftigste sowjetische Truppengruppierung.

wona

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutschlandpolitik:

Das Selbstbestimmungsrecht fordern

Dr. Hennig: Die deutsch-deutsche Zusammengehörigkeit bewahren

„Der Wille zur Einheit in Freiheit ist eine deutsche Realität!" Mit diesen Worten kennzeichnete der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seinem Vortrag auf der Deutsch-Amerikanischen Konferenz der Atlantik-Brücke in Berlin am 11. April den Grundsatz der Deutschlandpolitik der Bundesregierung.

Für die Bundesrepublik habe Deutschlandpolitik eine doppelte Dimension: Zum einen gehe es darum, die deutsche Teilung auf friedlichem Wege durch die freie Ausübung des Selbstbestimmungsrechts zu überwinden, andererseits sei es das Ziel, die Folgen der heutigen Teilung Deutschlands für die Menschen erträglicher zu gestalten.

Der jetzige Zustand sei keine Ersatzlösung für die deutsche Einheit, sondern eine Übergangslösung. Die heutige Lage Deutschlands sei nicht das Ende der deutschen Geschichte, betonte Hennig. „Es ist unsere historische Verantwortung, die Zusammengehörigkeit der Deutschen mit allen Kräften zu bewahren." Dabei gehe es vor allem um die Regelung praktischer Fragen, wie die der Reisemöglichkeiten, des Transitverkehrs von und nach Berlin, um Fragen des Handels oder auch des kulturellen Austausches, des Umweltschutzes und vor allem um die Zusammenführung getrennter Familien und Bemühungen um politische Häftlinge. Ziel sei es, mehr verbindende Menschlichkeit, mehr Menschenrechte im geteilten Deutschland zu schaffen und nicht mehr trennende Staatlichkeit, auch wenn die DDR die innerdeutschen Beziehungen als auswärtige Angelegenheiten sehe. „Die innerdeutschen Beziehungen sind alles andere als eine deutsche Romanze, wir vergessen keine Sekunde, mit wem wir es auf der anderen Seite zu tun haben", so Hennig. Er fügte hinzu: „Unsere Deutschlandpolitik ist europäische Friedenspolitik. Die Deutschen bringen mit ihrem Wunsch nach Einheit in Freiheit lediglich etwas zum Ausdruck, was für die Patrioten anderer Nationen ganz selbstverständlich ist."

Dabei bedürfe die Deutschlandpolitik des Verständnisses und der Unterstützung aller Verbündeten, namentlich der drei Westmächte. „Was die Deutschen von ihren demokratischen Nachbarn und Freunden erhoffen und erbitten, ist Verständnis und Unterstützung für das legitime Anliegen, selbst über das Schicksal ihres Landes bestimmen zu dürfen", sagte Hennig. Solange das deutsche Volk nicht die Möglichkeit erhielte, in freier Selbstbestimmung die eigene Zukunft zu bestimmen, sei die deutsche Frage und damit eine zentrale Frage europäischer Politik offen.

C. L.

Kommunismus:

Lebenshilfe für die Weltrevolution?

Westliche Ostpolitik auf alten Gleisen (II)

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

CSU-Chef Franz Josef Strauß, F.D.P.-Außenminister Hans-Dietrich Genscher, CDU-Kanzler Helmut Kohl: Wer definiert „Entspannung"?

Wer in den vergangenen Jahrzehnten die wechselhaften Schön- und Schlechtwetterperioden in den Ost-Westbeziehungen kritisch verfolgt hat, steht einigermaßen hilflos vor der Tatsache, daß in der Endphase des Wahlkampfes zwischen den beiden Unionsparteien ein oft mit großem persönlichen Engagement in Szene gesetzter Streit entstand, der vor allem um die Begriffe „realistische Entspannungspolitik" und „Zweite Phase der Entspannungspolitik" entbrannte. Wie sehr diese Thematik die Beteiligten emotionalisierte, zeigt der Umstand, daß die CDU ihre Wahlschlappe nicht zuletzt auf die Aktualisierung dieser politischen Reizworte durch die bayerische CSU zurückführte.

War diese Auseinandersetzung notwendig, unvermeidbar? Gerod Tandler, dem Generalsekretär der CSU, ist uneingeschränkt zuzustimmen, wenn er feststellte: „Unklarheiten in der Außen- und Deutschlandpolitik entstanden nicht nur durch Genscher-Äußerungen wie jener von der zweiten Phase der Entspannungspolitik nach Art der siebziger Jahre, obwohl es verständlich ist, daß dafür Kohls Vizekanzler von SPD-Ehmke das Lob bekam, er betreibe lupenreine sozialdemokratische Außenpolitik. Hat man denn vergessen, daß während *dieser Art von Entspannungspolitik, die von CDU und CSU gemeinsam bekämpft wurde,* die Sowjetunion eine gigantische Überrüstung aufgebaut hat? Daß Moskau in dieser ‚Entspannungszeit' Afghanistan überfallen und in Afrika seine imperialistisch-ideologisch motivierten kriegerischen Einmischungen versucht und in Mittelamerika neue revolutionäre Herde geschaffen hat? Die CSU würde ihrer politischen Verantwortung gegenüber Frieden und Freiheit nicht gerecht, würde sie deshalb nicht immer wieder bohrend fragen, was der Außenminister unserer Koalition meint, wenn er eine zweite Phase der Entspannungspolitik will. Es wäre eine fahrlässige Verletzung unseres Wählerauftrags und ein Verrat am außenpolitischen Grundkonzept der Union, dürften diese Fragen nicht mehr gestellt werden."

Seit siebzig Jahren bemüht sich die Sowjetunion um einen „Sieg ohne Krieg" im Weltmaßstab

Und wenn man dann aus dem Munde des Generalsekretärs der CDU, Heiner Geissler, hörte, er fände es gut, daß Herr Genscher „eine Außenpolitik der Kontinuität und Verläßlichkeit" fortsetzen könne, dann ist es hohe Zeit, den hier infrage stehenden Sachverhalten auf den Grund zu gehen, d. h. ein wenig in jenem Buch der bundesdeutschen Zeitgeschichte nachzublättern, das den Titel „Entspannungspolitik" trägt. Dies um so mehr, als Bayerns Ministerpräsident F. J. Strauß sich noch wenige Tage vor der Wahl bitter darüber beschwerte, „bis heute keine Erklärung dafür bekommen zu haben, was Herr Genscher ziemlich wortgleich mit Willy Brandt unter einer neuen Phase der Entspannungspolitik versteht — ich habe weder vom Bundeskanzler bei den Gesprächen unter vier Augen noch bei Gesprächen in größerem Kreis darüber jemals eine Analyse, eine Definition erhalten".

Diese Erklärung des CSU-Chefs legt es daher nahe, der Frage nachzugehen, wie es denn in den siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre die damaligen Oppositionsparteien CDU und CSU mit der Ost- und der damit verbundenen sog. Entspannungspolitik der F.D.P./SPD-Bundesregierung gehalten haben. Die Antwort ist einfach: ihre Haltung war klar und unmißverständlich, weil sie ohne Wenn und Aber auf einer realistischen Analyse des kompromißlosen Charakters der kommunistischen Weltanschauung beruhte, den Alfred Dregger in seinem Buch „Der Preis der Freiheit" so beschrieben hat: „Die Überzeugung, daß ‚Imperialismus' und ‚Kapitalismus' nach unaufhebbarer historischer Gesetzmäßigkeit dem Untergang geweiht sind — und daß dieser Untergang durch entschlossenen ‚Klassenkampf' und unter Einsatz aller zu Gebote stehenden Mittel herbeigeführt und beschleunigt werden muß —, ist daher nicht nur eine allgemeine Grundüberzeugung, sondern gleichzeitig der ‚kategorische Imperativ' des Sozialismus. Die ideologische Verankerung der sowjetischen Politik bedeutet, daß Moskau das Ziel einer weltweiten Herrschaft auf der Grundlage eines umfassenden sozialistischen Staatensystems unter sowjetischer Führung weder aufgegeben hat noch aufgeben kann." Es war deshalb ein großartiger Erfolg seiner psychologischen Kriegsführung, daß es dem Kreml gelang, den Westen für seine Vorstellungen von friedlicher Koexistenz bzw. Entspannung zu gewinnen und damit zu einer entscheidenden Verbesserung seiner Zweck-Mittel-Relation zu kommen: Die Verschiebung des Kräftegleichgewichts zugunsten des Ostens gelang um so rascher, je entspannungsgläubiger die westlichen Demokratien wurden.

Den damaligen Oppositionsparteien CDU und CSU darf bescheinigt werden, daß sie sich von jener Entspannungseuphorie nicht anstecken ließen. Im Gegenteil! Am 28. November 1975 erklärte Helmut Kohl auf dem Deutschlandpolitischen Kongreß der CDU/CSU in Ingolstadt: „Wir haben in diesen Tagen klar gesagt bekommen, daß Entspannungspolitik und weltweiter Klassenkampf mit dem Ziel des Sieges der kommunistischen Ideologie im Verständnis von Moskau nur zwei Seiten derselben Medaille sind. In diesen Tagen hat der Generalsekretär der KPdSU, Herr Breschnew, in einer Offenheit und Schonungslosigkeit, die nicht mehr zu überbieten ist, vor einer Delegation von Regierungs-Parteiführern aus der CSSR erklärt: Der Westen müsse die Entspannungspolitik so akzeptieren, wie sie in Moskau verstanden werde. Wer nicht begreift, was dies für uns, an der Nahtstelle der Weltpolitik, im geteilten Deutschland, heißt, dem ist nicht mehr zu helfen... Wenn Freiheit unteilbar ist, dann gilt sie für ganz Europa und für die ganze Welt. Konsequent gedacht heißt das, daß wir der ideologischen Herausforderung des Kommunismus offensiv entgegentreten."

Auch im Deutschen Bundestag argumentierte der Oppositionsführer Helmut Kohl in der ersten großen Debatte über den soeben erfolgten sowjetischen Einmarsch in Afghanistan am 17. 1. 1980 nicht anders: „Es ist eine bittere Erfahrung, daß nicht wenige im Westen immer erst dann zu einer nüchternen und realistischen Einschätzung der sowjetischen Machtpolitik zurückfinden, wenn jeweils ein neuer Aggressionsakt Moskaus erfolgt ist.

Aggressionen wie die in Afghanistan sind für die Sowjetunion solange nicht lebensgefährlich, solange es Wortführer einer sterilen Entspannungslitanei gibt... Es stellt sich die Frage: Was ist zu tun? Für eine realistische Entspannungspolitik sind drei Voraussetzungen unverzichtbar: Das *politisch-militärische Gleichgewicht,* die *Unteilbarkeit der Entspannung* und der *Ausgleich zwischen Leistungen und Gegenleistungen...* Entspannungspolitik muß gegen die Versuchung gefeit sein, Hoffnungen oder Wünsche gegen die Wirklichkeit auszuspielen."

Und am 28. Februar 1980 finden wir in Verbindung mit der gleichen Thematik in den Ausführungen des Oppositionsführers Kohl eine Frage, deren aktuelle Bedeutung in die Augen springt: „Muß die Sowjetunion aus ihrer Erfahrung und ihrem Denken nicht einfach genügend Zeit verstreichen lassen, um sogar mit neuen Vorleistungen rechnen zu können, für die sie nur eine Gegenleistung erbringen muß, nämlich ihre Bereitschaft zu neuen Gesprächen?"

Auch F. J. Strauß bediente sich einer deutlichen Sprache, als er am 28. Februar 1980 im Bundestag die Bundesregierung aufforderte, endlich ihre „Entspannungspolitik" konkret zu erläutern: „Es wäre wünschenswert gewesen, wenn sowohl der Herr Bundeskanzler als auch der Herr Bundesaußenminister eine klare Definition des Begriffs Entspannungspolitik gäben, damit diese pseudo-theologische Anbetung eines mit beliebigem Inhalt gefüllten Begriffs endlich einmal aufhört...

Ich bin kein großer Experte in Verhandlungen mit kommunistischen Staaten, aber eines weiß ich sicher: Was man ihnen schenkt, wird gratis kassiert, dafür erhält man nicht einmal ein Dankeschön, außer daß man in den Ruf kommt, als besonders naiv zu gelten...

Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang Ephraim Kishon, den bekannten israelischen Satiriker, zitieren, der davon sprach, Entspannungspolitik sei eine wunderbare Sache, sie habe viele Vorteile und nur einen kleinen Nachteil. Der Vorteil sei, daß die Militärpotentiale abgebaut werden, daß überhaupt die Bedeutung des militärischen Problems mehr und mehr zugunsten eines Konferenz- und Kooperationsdenkens verschwinde. Das Schlechte an der Entspannungspolitik allerdings sei, daß das nicht stimmt..."

Heute sieht auch der Mann, der die Richtlinien der Politik bestimmt, keinerlei Partei- und Koalitionsdifferenzen in dem Wunsch nach Dialog und Kooperation mit der Sowjetunion, der sog. DDR und den übrigen Staaten des Warschauer Paktes. Mit anderen Worten: Die ‚Schlüsselrolle unserer Beziehungen zur Sowjetunion" soll durch verstärkten Dialog und mit der „Erschließung neuer Wege der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technologischen Zusammenabeit" noch effizienter gestaltet werden. Schließlich „können wir der Sowjetunion viel bieten".

Sieht also so der „Realismus" der zweiten Phase der Entspannungspolitik aus? Ist das der Weg, der uns in der vor 70 Jahren von Leningrad und Moskau aus verkündeten und bis auf den heutigen Tag mit allen Mitteln und auf allen Feldern kompromißlos betriebenen Weltrevolution den Sieg ohne Krieg bringen oder wenigstens, wie der für die Außenpolitik zuständige stellv. CDU-Fraktionsvorsitzende Rühe in der sowjetischen Zeitschrift „Nowoje Wremja" (Neue Zeit) meinte, die Beseitigung der Spannungsursachen bringen soll, ohne daß es zu einem Sieg des einen Systems über das andere gekommen wäre? Ihm sei empfohlen, das bereits erwähnte Buch seines Fraktionsvorsitzenden zur Hand zu nehmen, wo er folgenden Satz finden wird: „Wer glaubt, im Umgang mit der Sowjetunion zum Beispiel durch ‚kulturelle', ‚wirtschaftliche' oder ‚sportliche' Beziehungen die Politik umgehen oder unterlaufen zu können — der irrt."

Henry Kissinger kam am 8. Februar in der „Welt am Sonntag" zu gleichen Schlußfolgerungen: „Seit der Westen sich mit der UdSSR auf Verhandlungen einließ, leidet er unter der Illusion, daß sich die Probleme im Laufe der Zeit durch Bekehrung lösen werden; daß zu irgendeinem Termin ein neuer friedfertiger Sowjet-Führer erscheinen wird und daß wir dann keine Probleme mehr miteinander hätten. Ich sehe die Realität, daß es selbst unter den Zaren keine Freude war, mit Rußland zu leben.

Selbst in einer Periode, da eine neue sowjetische Führung mit massiven internen Problemen zu tun hat, könnte es sein, daß sich die westlichen Demokratien mit einer Lösung zufrieden geben, die den politischen und militärischen Druck nicht reduziert. Damit aber würden sie eine Zeitbombe für die Zukunft schaffen. Meine Frage lautet: Wenn wir nicht einmal jetzt einen Wandel in der sowjetischen Politik herbeiführen können, wann denn dann? Ich sehe voraus, daß die Sowjets eine Änderung jener Sachverhalte erreichen, die sie bedrücken, ohne uns etwas zuzugestehen bei Sachverhalten, die uns bedrücken."

Fazit? Auch auf dem Feld der sog. Entspannungspolitik erleben wir Wendigkeit statt Wende, wird uns offenbar das Unterscheidungsvermögen zwischen Realismus und Irrealismus nicht mehr zugetraut. Die Konsequenzen dieser Politik hat Herbert Kremp in der „Welt" vom 30 Januar 1987 beim Namen genannt: „Der Streit um den Begriff Entspannung hat mehr verdeckt als erklärt. Der Außenminister hat ihn zur Priorität erhoben. Die Entspannung, nicht das Bündnis erscheint nach seinen Darlegungen als die wesentliche Bedingung des Friedenszustandes. *Definiert wurde der Begriff wohlweislich nicht.* Niemand, auch die CSU nicht, wagte zu sagen, *daß sich unter der beruhigenden Oberfläche des Begriffs seit seiner Erfindung der Verzicht auf eine aktive Deutschlandpolitik im Sinne der Wiederherstellung der Einheit und die Anerkennung der sowjetischen ‚Nachkriegsergebnisse' verbirgt.* Entspannung hat den Klang einer friedensvertraglichen Bestimmung... Die Analyse der Wahl und die zu erwartende Außenpolitik der rot-grünen Opposition weisen auf Veränderung in der deutschen Denkrichtung hin: *Auch der Bundeskanzler wird eine ‚konstruktive' Ostpolitik, selbst wenn sie von letztlich unzutreffenden Einschätzungen der sowjetischen Absichten ausgeht, als eine wesentliche Voraussetzung des künftigen Machterhalts betrachten."* (Hervorhebungen H. B.)

Ende

Kurz notiert

Makabre Erkenntnis

Hessens kurzfristiger Umweltminister Joschka Fischer zum CDU-Sieg in Hessen: „Wer ein bißchen Grips in der Birne hat, steht jetzt kurz vor dem Sprung aus dem dritten Stock." Fischer und seine beiden Staatssekretäre, die ebenfalls von den „Grünen" gestellt wurden, erhalten insgesamt Übergangsbezüge von 1,5 Millionen DM. Es wird schwerlich mit Fischers Sprung aus dem 3. Stock zu rechnen sein.

Möllemanns Fehlschuß

Deutlich überzogen in den Augen der eigenen Parteifreunde hat Bundesbildungsminister Möllemann, als er Spekulationen um den auch in Bonn nicht für unmöglich gehaltenen Weggang von Bundeswirtschaftsminister Bangemann an die Spitze der EG-Kommission in Brüssel mit der eigenen Ambition auf den F.D.P.-Parteivorsitz verknüpfte. In der F.D.P. stehen Möllemanns Chancen für dieses Amt selbst im Falle eines Falles eher zu null.

Einladung an unsere Leser

Das Ostpreußenblatt lädt alle seine Leser aus Hamburg und Umgebung für Donnerstag, den 30. April, 19.30 Uhr, in das Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36 in Hamburg 13, zu einem

Vortragsabend

ein. Es spricht der bekannte Publizist

Dr. Wolfgang Venohr

zu dem Thema „Das Deutschlandbild des Obersten Graf Staufenberg". Der Referent, Jahrgang 1925, hat erst kürzlich eine Biographie über Graf Staufenberg veröffentlicht, die schon jetzt als großartiges Werk gilt.

Wir möchten alle Interessierten bitten, sich telefonisch unter der Nummer (040) 41056 74 bei Frau Gabler anzumelden.

Medien:

„Soweit die deutsche Zunge klingt"

3SAT strahlt vielseitiges Programm im gesamten deutschen Sprachraum aus

Beim Bier konnten sich die EG-Bürokraten noch durchsetzen: Das deutsche Reinheitsgebot wurde aufgehoben und der Gerstensaft europäisiert.

Doch ausgerechnet ein „grenzloses" Medium, das Fernsehen, sperrt sich hartnäckig gegen seine Europäisierung. Obwohl Funkwellen seit den Zeiten des alten Dampfradios sich wenig um Grenzen scheren, endet die Reichweite eines Programms bis in unsere Tage an Sprachgrenzen.

Mit dem Satellitenfernsehen 3SAT sendet jetzt ein „himmlischer" Kanal sein Programm im gesamten deutschen Sprachraum. Durchschnittlich sechseinhalb Stunden Programm bot das vom ZDF, dem Österreichischen Rundfunk und der Schweizer SRG veranstaltete Unternehmen seit dem 1. Dezember 1984. Dr. Walter Konrad, seit diesem Monat 3SAT-Koordinator, bezeichnete es als „das einzige integrierte Programm des deutschen Sprachraums mit kulturellem Akzent".

Auf einer Pressekonferenz in München begrüßten Konrad und sein Vorgänger Volker von Hagen den neuen Medienstaatsvertrag: „Wir treten aus dem Halbschatten heraus", sagte von Hagen. Bislang hatte 3SAT offiziell nur den Rang des „Versuchsprogramms" im ZDF. Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages habe die Mainzer eine sichere rechtliche Grundlage für das Gemeinschaftsprojekt.

Das sowohl direkt mit Parabolantenne wie auch indirekt über Kabelanschluß zu empfangende Programm leidet allerdings trotz mehr als zweijähriger Laufzeit noch immer unter dem mangelnden Publikumsinteresse. ZDF-Intendant Professor Dieter Stolte beklagte kürzlich in einem Bericht an den Fernsehrat seiner Anstalt „das Verschweigen in der Tagespresse, das ständige publizistische Trommeln der beteiligten Verlage zugunsten der privaten Programme" sowie bestimmte technische Voraussetzungen, die am geringen Bekanntheitsgrad schuld seien.

3SAT konnte seine theoretische Reichweite im vergangenen Jahr um über eine Million Haushalte auf rund 2,5 Millionen steigern. Wie viele Zuschauer allerdings tatsächlich den deutschsprachigen Kulturkanal wahrnehmen, wollen die Satellitenfunker aus gutem Grund noch nicht veröffentlichen. Medienkenner gehen davon aus, das 3SAT noch weitgehend „unter Ausschluß der Öffentlichkeit" stattfindet.

Ein Zustand, den man nur bedauern kann: Trotz der Kritik an dem Drei-Länder-Programm, es sei nur „eine Wiederaufbereitungsanlage längst x-mal gesendeter Schinken" — so die Bonner „Welt" — bietet 3SAT interessante Perspektiven. Informationen über die beteiligten Nachbarländer steht im Programmkonzept ganz weit vorn. So ist beispielsweise vorgesehen, bereits vorhandene Sendungen, wie Nachrichten und Magazine, zusammenzufassen und somit einen leichten Zugang zu den Verhältnissen in den drei Ländern zu bieten.

Über Staatsgrenzen hinweg könnten so die Länder des deutschen Sprachraumes wieder näher zusammenrücken. „Zwischen Mainz, Wien und Zürich spielen die Drähte, als sei man Nachbar im selben Bürotrakt", lobte von Hagen im ZDF-Jahrbuch schon vor einem Jahr die reibungslose Zusammenarbeit. 3SAT-Chef Walter Konrad bezieht die DDR in sein Konzept mit ein. Er habe „keine falschen Berührungsängste", sagte er in München. Eine ganze Reihe von Produktionen des mitteldeutschen Fernsehens sei für das Satellitenprogramm bereits eingekauft.

Daneben sollen auch Ungarn, Polen und die CSSR, im Westen auch der französische Kulturkanal „La Sept" eingebunden werden. Konrad will damit „Mitteleuropa als kulturelle und historische Gemeinschaft" im Fernsehbereich wiederbeleben.

Den Kulturauftrag nimmt die 3SAT-Leitung durchaus ernst. Über 40 Prozent des Programms fiel 1986 in diese Kategorie, betonte ZDF-Intendant Stolte. Von der teilweise recht seichten Unterhaltung der auf Einschaltquoten angewiesenen Privatsender setzt man sich ganz bewußt ab. Vielmehr sollen kulturelle Ereignisse, die in den anderen Programmen nicht nur oder nur kurz erwähnt werden, ausführlich gewürdigt werden. Live-Übertragungen von Opernaufführungen und wenig breitenwirksame Sportveranstaltungen hat man dabei vor allem im Auge. Pseudoprogressiven Veranstaltungen einer elitären Kulturschickeria dürfte damit ein Riegel vorgeschoben sein.

Das Fortbestehen dieses vielversprechenden Programms ist allerdings trotz Staatsvertrag noch nicht gesichert. Als am 29. November die Signale des ursprünglich vorgesehenen Satelliten ECS 1 verstummten, konnte 3SAT nur durch einen glücklichen Zufall weitersenden: Zwei Tage zuvor war das hochtrabende „Europa-TV"-Projekt von neuen europäischen Sendeanstalten Konkurs gegangen. Der Versuch, mit Hilfe von Mehrkanaltechnik ein in mehreren Sprachen synchronisiertes Einheitsprogramm zu veranstalten, war an Millionenschulden gescheitert. Den freigewordenen Kanal konnte dann 3SAT nutzen.

Wenn das europäische Ariane-Raketen-Programm ohne Zwischenfälle abläuft, steht dem deutschsprachigen Kulturkanal auf dem TV-SAT ab Ende dieses Jahres ein fester Kanal zu Verfügung. „Soweit die deutsche Zunge klingt" wird dann das „erfrischend andere Programm" — so die 3SAT-Eigenwerbung — zu empfangen sein.

Das ZDF hätte mit seinem „zweiten Bein" (Konrad) auch die Möglichkeit, mit einer Bestimmung aus dem ZDF-Staatsvertrag von 1961 ernstzumachen. Über die Gestaltung der Sendungen heißt es da in Artikel 2: Sie „sollen vor allem auch der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit und der Verständigung unter den Völkern dienen".

F.B

Mannheim:

„Deutsche Kultur in Siebenbürgen"

Besucher zeigten großes Interesse an Brauchtum und Volkskunst

Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim fanden im März zum ersten Mal in dieser Stadt die Kulturtage der Siebenbürger Sachsen statt.

Mit einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm stellte sich die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen mit ihrer Kultur und ihrem Brauchtum der Mannheimer Bevölkerung vor. Getreu dem Motto: Unkenntnis führt oft zu Mißverständnissen, Information klärt auf, lieferten die Siebenbürger Deutschen ein nachahmenswertes Beispiel, wie man Kultur und Probleme einer auslandsdeutschen Volksgruppe einer breiten, bezüglich des Auslandsdeutschtums immer noch an einem Informationsdefizit leidenden, Bevölkerungsschicht darbieten kann. Insofern ist das Bestreben der Siebenbürger Sachsen, ihre Kultur auch auf diese Weise lebendig zu erhalten und nicht in Museen zu konservieren, durchaus lobenswert.

Eine Ausstellung „Deutsche Kultur in Siebenbürgen" bezeugte die eindrucksvollen Leistungen dieses „kleinen Völkchens", während folkloristische Darbietungen, Ausstellungen des Kunsthandwerks und der Volkskunst Einblick in die Lebensweise der Siebenbürger Sachsen gewährten. Vorträge, Lesungen, Konzerte sowie die Aufführung eines Theaterstückes der „Otmar-Strasser-Bühne" rundeten das Bild ab. Wer an Gaumenfreuden dachte, konnte sich zur Abwechslung in einem Mannheimer Großkaufhaus an kulinarischen Spezialitäten aus Siebenbürgen erfreuen.

Besonders hervorzuheben wären das rege Interesse der Mannheimer Bevölkerung sowie die breite Unterstützung, die diese Veranstaltung durch die Geschäftswelt des Rhein-Neckar-Raumes erfahren hat. Diese Kulturtage könnten richtungsweisend dafür sein, wie man auslandsdeutsche Kultur einer breiten Öffentlichkeit „schmackhaft" machen kann.

Manfred Engelmann

Prämie:

Der kleine Trick mit dem EG-Geld

Oder: Wie man sich die Nichtaufzucht von Vieh subventionieren läßt

Wer noch keinen bekam, weiß nicht, was ein Binnenbrief ist. So ein Brief ist ein Schreiben, in dem es zum Schluß heißt: „Falls Sie nicht binnen acht Tagen zahlen..." Gestern früh brachte mir die Post einen. Für mich Morgenmuffel war's die Bestätigung des Sprichwortes: Morgenstund ist aller Laster Anfang.

Gerade hatte ich mir den Binnenbrief zu Gemüte geführt und eine Scheibe Brot, belegt mit Daumen und Zeigefinger, hinter die Zähne geschoben, da klingelte das Telefon. Mein Freund, ein Landwirt von Beruf, wollte mich an seiner Freude teilhaben lassen. Er erzählte, vom Bonner Landwirtschaftsministerium sei ihm ein Scheck in Höhe von 1000 DM zugegangen, weil er keine Schweine aufgezogen hat. Das Schweinegeld stammte aus Brüssel von der europäischen Subventionsgemeinschaft.

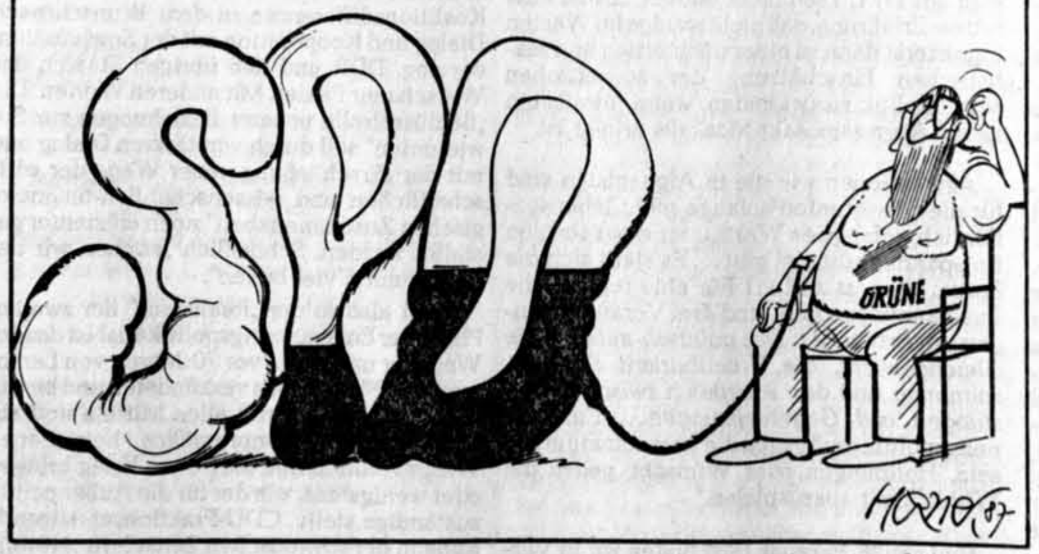
Diese Mitteilung brachte meine Binnenbriefwelt wieder in Ordnung. Ungeahnte Möglichkeiten tun sich für mich auf. Zunächst werde ich 1000 Schweine nicht aufziehen. Das Geld dafür müßte eigentlich zum Mercedes reichen. Ich überlege aber noch, ob sich für die Nichtaufzucht das gewöhnliche deutsche Hausschwein oder eine andere Rasse besser eignet. Vielleicht wird ja die EG-Prämie größer, wenn ich darauf verzichte, asiatische Hängebauchschweine aufzuziehen.

Weil ich auch die Nichtaufzucht von Kühen, Schafen, Ziegen, Gänsen, Enten und Hühnern betreiben will, werde ich in Brüssel anfragen, welche Geldprämien aus dem EG-Subventionstopf ich dafür zu erwarten habe. Ich bin mir nur noch nicht sicher, was für mich leichter ist: Keine Kühe und keine Schafe aufzuziehen? Oder wäre es besser, auf die Aufzucht von Ziegen und Geflügel zu verzichten?

Ich befürchte bloß, in Brüssel wäre man nicht davon erbaut, wenn ich keine Milchkühe aufziehe. Dadurch bestünde nämlich die Gefahr, daß der europäische Butterberg, der jährlich viele Milliarden Mark an Gesamtkosten verschlingt, etwas niedriger würde. Aber bei rund 35 Milliarden Mark, die von den Verbrauchern der EG-Länder jedes Jahr für die Lebensmittellagerung und Subventionierung aufgebracht werden, weil die Landwirtschaft mehr produziert als wir essen können, ist das Butterberggeld wohl nur ein Klecks.

Für alle Fälle aber werde ich ab sofort auch den Nichtanbau von Obst und Gemüse betreiben. Vielleicht fließt dafür auch bald Geld aus der Brüsseler Quelle. Kopfzerbrechen bereitet mir nur, welche Obstbaumarten und welches Gemüse sich am besten für den Nichtanbau eignen.

Günther Just



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine

Bewußtsein:

Die Deutschen und ihre Geschichte

Wir müssen aus dem Scheinwerferlicht der ewigen Schuld heraustreten

Bisweilen ist es hilfreich, einen Marxisten zu zitieren, weil man dem hinzufügen kann: Sogar ein Marxist deutscher Zunge hat dies gesagt, denn, wenn ich das als freier Deutscher gesagt hätte, würde man mich einen Ewiggestrigen oder Nationalisten oder gar Neonazi schelten.

Darum war es gut, als jüngst auf einer Tagung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland", von dessen Existenz und Wirken kaum noch etwas zu erfahren ist, der marxistische Historiker Ernst Engelberg zitiert wurde. Engelberg ist in der Bundesrepublik Deutschland durch seine Bismarck-Biographie bekannt geworden, eine ernstzunehmende Biographie, die auch bald zu den Bestsellern unseres Büchermarktes zählte.

In einem Interview mit der polnischen Wochenschrift „Polytika" hatte Engelberg sein Thema Bismarck und dessen Behandlung in seinem Werk wie folgt dargelegt: „Unmittelbar nach dem Kriege befaßten wir uns nur damit, die Vergangenheit zu kritisieren. Das war das Gebot der Zeit. Aber die Deutschen — so sagen die jungen Leute und sie haben recht — können nicht ewig sühnen. Sie brauchen das Gleichgewicht des Bewußtseins auch der hellen Seiten in der Geschichte des Volkes."

Wir wissen nur zu gut, daß die einen schon deswegen den ewig sühnenden Deutschen nötig haben, um diesen dann ständig in die Knie zwingen und ihm die härtesten Forderungen stellen zu können. Zugleich soll das Scheinwerferlicht von der eigenen kommunistischen Schuldverstrickung abgelenkt und voll auf Deutschland unter Hitler gerichtet werden, mit all den daraus zu ziehenden Konsequenzen. Im eigenen Lande wollen auf der linken Seite Journalisten, Politiker und Professoren den Deutschen als den ewig Schuldigen kultivieren, um die eigene Heilslehre des „Antifaschismus" an den Mann bringen zu können. Reizvoll wäre es, einmal zu untersuchen, warum dann immer vom Faschismus die Rede ist, nicht aber vom Nationalsozialismus, und dies wohl deswegen, weil der Namensteil Sozialismus Sozialisten und Kommunisten schockt.

Wer 1930 und später geboren ist, was sollen diese Jahrgänge mit irgendeiner Schuldverstrickung zu schaffen haben, aber warum wird dann immer von dieser Schuldbeladenheit und dem „Sühnenmüssen" gesprochen? Wir haben allen Grund, uns endlich gemeinsam aus dem Schatten Hitlers zu befreien. Darum war des marxistischen Historikers Ernst Engelbergs Wort aus Ost-Berlin ein hilfreiches und befreiendes Wort.

Valentin Altendorf

Tschechoslowakei:

Keine Zukunft für romtreue Katholiken?

Der Staat fördert die neue Nationalkirche als regierungsnahe Konkurrenz

In keinem anderen Land des Ostblocks, Polen ausgenommen, bekennen sich mehr Menschen zum römisch-katholischen Glauben als in der Tschechoslowakei. Über 80 Prozent der 15,5 Millionen Tschechen sind Katholiken.

Doch die Bedingungen, unter denen die tschechische Kirchenhierarchie arbeiten muß, sind sehr schlecht. So wie in den sozialistischen Nachbarländern, wird auch die katholische Kirche der CSSR von einem dem tschechischen Ministerrat unterstehenden „Staatlichen Kirchenamt" „betreut". Dieser seit 1949 existenten Behörde untersteht die gesamte innerkirchliche Verwaltungstätigkeit.

Konkret heißt das: Von der Organisation einer Wallfahrt bis zur gewünschten Neubesetzung eines Bistums muß alles zuvor beim Kirchenamt beantragt, geprüft und genehmigt werden.

Auch die vom Heiligen Stuhl seit langem gewünschte Auffrischung des tschechoslowakischen Episkopats, Neubesetzungen verwaister Bischofssitze oder Ablösung alter, kranker Würdenträger kann der Vatikan nur im Einvernehmen und mit Zustimmung dieser Institution vornehmen. Die gegenwärtige tschechische Kirchenhierarchie ist überaltert, ausgezehrt und nur noch unvollständig präsent.

Von den bestehenden zwölf Erz- und Bistümern des Landes haben lediglich drei einen residierenden Bischof: J. Pasztor (75) in Nitra, J. Feranec (77) in Banska Bystrica und Frantischek Kardinal Tomáschek (87) in Prag. In drei weiteren Diozösen fungieren Administratoren im Rang eines Hilfsbischofs: J. Vrana (74) in Olmütz (Olomouc), J. Gábrisch (81) in Trnava und K. Otschenáschek (67) in Königgrätz (Hradec Kralove), der aber an der Ausübung seines Amts behindert und in Türmitz (Trmice) festgehalten hat.

Die restlichen sechs Bistümer — Budweis (Cesce Budejovice), Leitmeritz (Litomerice), Brünn (Brno), Kaschau (Kosice), Zips (Spis) und Roznava — sind gänzlich verwaist.

Nicht nur die Personalsituation auf Bischofsebene ist miserabel, sondern auch in der Ausbildung und Förderung von Priesternachwuchs hat die katholische Kirche enorme Schwierigkeiten.

Fast alle Priesterseminare des Landes sind geschlossen; die wenigen, die noch Studenten aufnehmen dürfen, unterliegen scharfer staatlicher Kontrolle. Im Jahre 1984 wurden im ganzen Land lediglich 43 Männer zu Priestern geweiht. Zum Vergleich: In Polen, wo es für die 34 Millionen Katholiken 28 Diozösen gibt, wurden 1984 702 Priester ordiniert.

Zu allem Unglück für die romtreue Hierarchie wird seit einigen Jahren vom Staat eine Art „Gegenkirche" gefördert. Die romfreie tschechoslowakische „Nationalkirche" hat heute etwa eine Million Mitglieder und stellt für die mit Rom unierte Kirche eine starke Konkurrenz dar. Sie predigt einen Katholizismus, der sich von der Oberhoheit des Vatikans losgelöst sieht und eng mit dem sozialistischen Regime zusammenarbeitet. Diese von der Staatsführung protegierte „Nationalkirche" droht nicht nur die Kirchenführung, sondern auch die Gläubigen in zwei Lager zu spalten. Während die „Nationalkirche" mit der KP-Führung auf vielfältige Weise zusammenarbeitet, bestehen ähnliche Verbindungen der romtreuen Kirche zum Staat nicht.

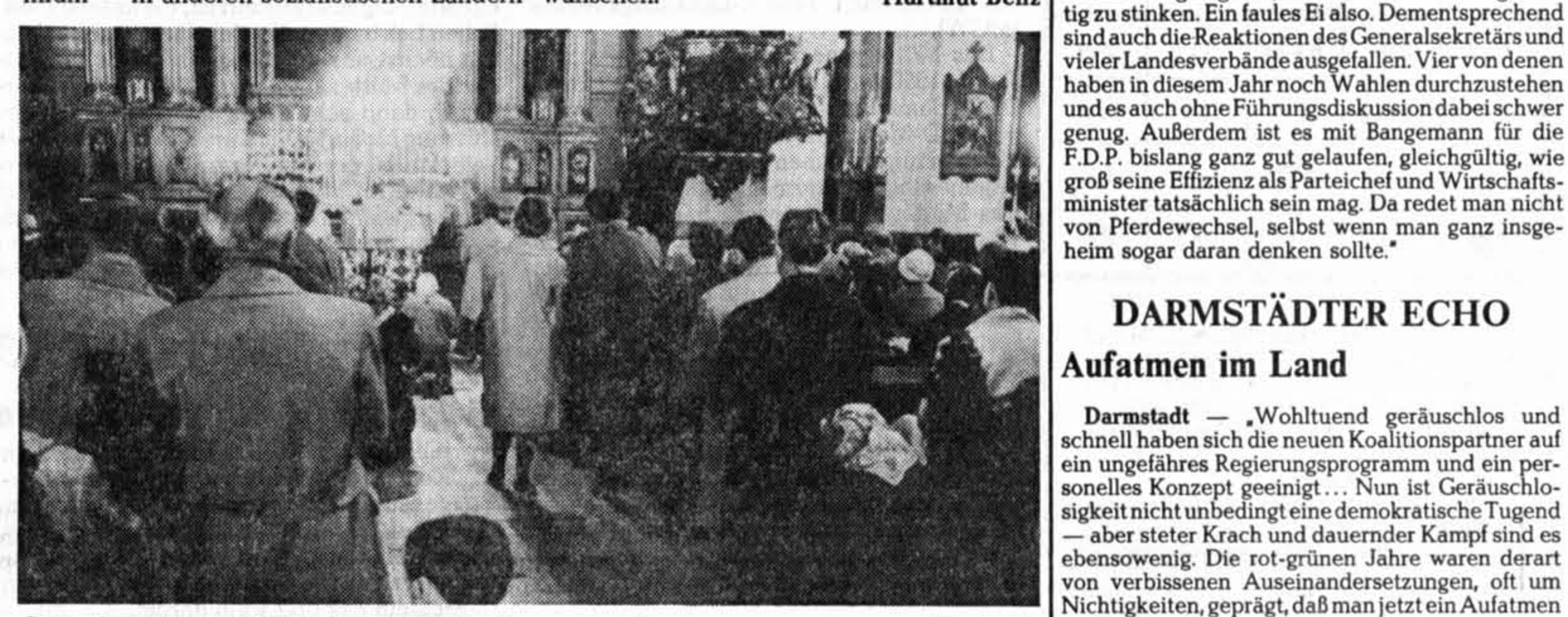
Die unbetrittene Leitfigur dieser so hart geprüften Kirche ist der Erzbischof von Prag, Frantischek Kardinal Tomáschek. Bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben wird er mit einer Menge Schwierigkeiten konfrontiert:

So gibt es zum Beispiel in der CSSR keine Bischofskonferenz, auf der die Ortsbischöfe Absprachen treffen und gemeinsame Planungen durchführen können. Ein solches Gremium — in anderen sozialistischen Ländern wie Ungarn, Polen und Jugoslawien existent — wurde vom Kirchenamt nicht genehmigt. Kontakte zu den Regionalbischöfen kann Kardinal Tomáschek nur durch Besuche herstellen und solche werden nur selten erlaubt.

Auch in Prag selbst bestehen Probleme: Das Personal der Diozösanverwaltung wird auf dem absoluten Minimum belassen, anfallende Reparaturarbeiten an Kirchengebäuden nur schleppend erledigt. Die Residenz des Kardinals auf dem Hradschin wird vom tschechoslowakischen Geheimdienst abgehört. Telefoniert der Kardinal mit dem Vatikan oder im Ausland lebenden Amtsbrüdern, stellt er das Radio auf maximale Lautstärke, um dadurch nach Möglichkeit die eigenen Worte zu übertönen. Am schmerzhaftesten aber ist wohl, daß für Tomáschek kein Nachfolger in Sicht ist; der einzige Prager Hilfsbischof K. Matouschek (76) wird seit seiner Berufung 1973 an der Amtsausübung gehindert und alle bisher vom Vatikan gemachten Vorschläge einer Neubesetzung sind abgelehnt worden.

Kardinal Tomáschek, der seit mehreren Jahren mit einem Herzschrittmacher lebt, und der am 30. Juni sein 88. Lebensjahr vollendet, erfreut sich noch bester Gesundheit. Mit seinem Tode aber wird die tschechoslowakische Kirche ihre Leitfigur verlieren. Ob die dann von ihm hinterlassene Rumpf-Hierarchie lebensfähig bleibt, ist mehr als fraglich, wäre den Christen in der Tschechoslowakei aber sehr zu wünschen.

Hartmut Benz



Gottesdienst in der CSSR: Es fehlt an Priesternachwuchs Foto Archiv

Afghanistan:

Rascher Rückzug der Sowjets möglich

Pentagon-Studie: Truppen brauchen nicht länger als 30 bis 40 Tage

Ein Rückzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan könnte rein technisch gesehen in 30 bis 40 Tagen abgeschlossen sein. Dafür ist die logistische Basis in Afghanistan vorhanden. Dies geht aus einer zunächst vertraulichen Studie des US-Verteidigungsministeriums hervor.

Die Studie wurde von dem republikanischen Senator Gordon Humphrey zur Veröffentlichung freigegeben. Humphrey ist der Vorsitzende der Arbeitsgruppe des US-Kongresses für Afghanistan. Er gilt als überzeugter Befürworter der amerikanischen Waffenlieferungen an den afghanischen Widerstand.

Die Studie setzt voraus, daß während des Rückzugs keine Kampfhandlungen stattfinden. Er könnte sich sonst wegen „unvorhersehbarer Umstände" um etwa eine Woche verlängern. Offiziell herrscht seit dem 15. Januar ein von der Regierung in Kabul einseitig verkündeter Waffenstillstand, an den sich aber keine der Seiten hält.

Die Veröffentlichung der Studie erfolgte wenige Tage nach der Vertagung der letzten indirekten pakistanisch-afghanischen Friedensgespräche in Genf, die unter der Schirmherrschaft des UN-Vermittlers Diego Cordobez stattfinden.

Der Zeitplan des sowjetischen Rückzuges erwies sich als das größte Hindernis auf dem Weg zu einer politischen Regelung des Afghanistan-Konfliktes. Nach dem letzten Stand der Verhandlungen haben sich die gegensätzlichen Standpunkte auf eine Differenz von elf Monaten verringert. Die Sowjets boten 18 Monate für den Rückzug an, die pakistanische Regierung fordert den Abzug in sieben Monaten. Ursprünglich betrug die Differenz vier Jahre zu drei Monaten.

Senator Humphrey erklärte anläßlich der Veröffentlichung des Berichtes, er sei gegen jede Vereinbarung, zu der die afghanischen Freiheitskämpfer nicht unmittelbar ihren Beitrag geleistet hätten. Was er am meisten befürchte, wäre die Zustimmung der US-Regierung für eine Regelung, die die Einstellung der amerikanischen Hilfe für die Mudschahedin gleich am Anfang der Rückzugsphase der Sowjets vorsehen würde. Die amerikanische Hilfe müsse bis zum Abschluß des sowjetischen Rückzuges andauern, erklärte der Senator. **wo**

Polen:

Berufsverbot und Folter gehen weiter

Die politische Opposition ist schweren Repressalien ausgesetzt

In Polens Milizkommissariaten wird trotz der „Liberalisierungswelle" weiterhin — öfter mit Todesfolge — gefoltert. Darauf weist das Westbüro der „Solidarnosc"-Gewerkschaft in Brüssel hin. So verstarb im Krankenhaus von Kutno der 35jährige Miroslaw Bednarek, der dorthin nach einem Verhör im Milizkommissariat verbracht worden war. In einem Warschauer Krankenhaus verstarb der Bürger Wieslaw Burski an Schußwunden. Er war von zwei Milizbeamten angeschossen worden. In einem Krankenhaus in Stettin verstarb nach schweren Mißhandlungen durch die Miliz der 19jährige Grezgorz Luks.

Trotz gegenteiliger Beteuerung von Staats- und KP-Chef General Jaruzelski gegenüber westlichen Staatsmännern und Gewerkschaftern gibt es für viele amnestierte politische Häftlinge doch Berufsverbote. So veröffentlichte die Untergrundzeitschrift „KOS" einen offenen Brief von sechs Bergleuten an den polnischen Sejm. Sie beklagen sich darin, daß sie mehrere Male vergeblich versucht hätten, in den schlesischen Kupfergruben Glogau und Lüben wiedereingestellt zu werden. Die Breslauer Untergrundzeitschrift „Von Tag zu Tag" weist darauf hin, daß der frühere „Solidarnosc"-Führer der Region Niederschlesien, Wladyslaw Frasyniuk, sich vergeblich um Arbeit bemühe, obwohl in Polen akuter Arbeitskräftemangel herrsche und die Zeitungen voll von Stellenangeboten sind. Dieselbe Publikation berichtet, daß das „Institut für Elektronentechnologie" in Breslau nach Konsultationen mit dem Bezirkskomitee der KP ihrem früheren Mitarbeiter Marek Muszynski mitgeteilt hat, daß er unerwünscht sei. Muszynski war Mitglied des „Provisorischen Koordinationskomitees", also des höchsten Organs der Untergrund-„Solidarnosc". **GF**

Nordafrika:

Neues von sowjetischen Waffen

Libyen ließ Kriegsmaterial nach Niederlage im Tschad zurück

Die schwere Niederlage der libyschen Streitkräfte Ende März im Tschad hat dem libyschen Revolutionsführer Muammar el Gaddafi schweren Prestigeverlust zugefügt und der tschadischen Nationalregierung unter Präsident Hissen Habre die endgültige Konsolidierung im ganzen Land eingebracht. Dem Westen hat das libysche Desaster wichtige Erkenntnisse über sowjetische Waffen geliefert, obwohl die libysche Luftwaffe versuchte, das zurückgelassene Kriegsmaterial, das vorwiegend aus der Sowjetunion stammt, zu vernichten.

Die nach den Kämpfen von Fada, Ouadi Doum und Faya Largeau erbeutete libysche Ausrüstung umfaßt neben 82 T-55 Panzern 180 Schützenpanzer, mehrere Hubschrauber — darunter wenigstens zwei unversehrte Mi-24 — auch zwölf Fla-Raketenbatterien und sechs Radaranlagen.

Unter den unversehrt gebliebenen Ausrüstungen befinden sich drei Batterien von SAM-13-Luftabwehrraketen. Die SAM-13 ist die neueste sowjetische Luftabwehrwaffe für feindliche Flieger in mittlerer Höhe (bis zu 5000 Meter). Die SAM-13 war bisher bei der NATO in Brüssel zwar nach Bildern und rekonstruierten Plänen bekannt. Bisher war kein einziges Exzemplar in westliche Hände geraten.

Die Libyer ließen auch die neuesten Radarsysteme für Raketenleitung — die NATO-Codenamen für die drei vorgefundenen Systeme lauten „Flat Face", „Spoon Rest" und „Strait Flush" — auf dem Kampfgebiet zurück.

Französische Experten, die den erbeuteten Waffenbestand besichtigten — von ihnen stammen auch die Zahlen — wiesen gleichzeitig auf wertvolle Erkenntnisse über die Wirksamkeit westlicher Waffen im Einsatz hin, die im Verlauf der neuesten Kämpfe im Tschad gewonnen wurden. So wußte man bisher nicht, daß ein LAW-Raketenwerfer (Light Assault Weapon) verheerende Wirkungen gegen den T-55 Panzer haben kann. Gleichermaßen stellte man fest, daß ein T-55 Panzer einen im Kreis fahrenden Toyota-Geländewagen nicht auszuschalten vermag — im Gegenteil: Die auf Toyota-Wagen montierten Panzerabwehrraketen und rückstoßfreien Kanonen haben zahlreiche T-55 und sogar T-62 ausgeschaltet.

Zu den weiteren neugewonnenen Erkenntnissen gehört der große Offensivwert der deutsch-französischen MILAN-Panzerabwehrrakete, die prinzipiell bisher immer als Defensivwaffe betrachtet und behandelt wurde. **na**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Behandelt wie jedermann

Frankfurt — „Die Volkszählung ist vom Gesetzgeber beschlossen worden, und die Bürger — auch die, die zufällig Abgeordnete sind — haben sich daran zu halten. Rund zwei Dutzend grüner Bundestagsabgeordneter haben vorgeführt, daß sie diese schlichte Grundregel der Demokratie nicht begriffen haben. Die Verhängung eines Bußgeldes für die mit dem Aufruf zum „Boykott" der Volkszählung begangene Ordnungswidrigkeit ist richtig. Denn ein Ordnungsgeld, das Leute zahlen müssen, die viel Geschrei darum machen werden, erspart vielleicht manchen verführbaren „schlichten" Bürgern Ärgerlichkeiten und hält sie dazu an, gesetzliche Pflichten zu erfüllen, wie das Ausfüllen der einen DIN-A4-Seite, woraus die Volkszählung nun nur noch besteht."

SÜDWEST-PRESSE

Pferdewechsel-Gerede

Ulm — „Das Ei, das der Riesenstaatsmann Möllemann — so dereinst Strauß über den heutigen Bundesbildungsminister Möllemann — seiner Partei ins Nest gelegt hat, scheint den Liberalen gewaltig zu stinken. Ein faules Ei also. Dementsprechend sind auch die Reaktionen des Generalsekretärs und vieler Landesverbände ausgefallen. Vier von denen haben in diesem Jahr noch Wahlen durchzustehen und es auch ohne Führungsdiskussion dabei schwer genug. Außerdem ist es mit Bangemann für die F.D.P. bislang ganz gut gelaufen, gleichgültig, wie groß seine Effizienz als Parteichef und Wirtschaftsminister tatsächlich sein mag. Da redet man nicht von Pferdewechsel, selbst wenn man ganz insgeheim sogar daran denken sollte."

DARMSTÄDTER ECHO

Aufatmen im Land

Darmstadt — „Wohltuend geräuschlos und schnell haben sich die neuen Koalitionspartner auf ein ungefähres Regierungsprogramm und ein personelles Konzept geeinigt... Nun ist Geräuschlosigkeit nicht unbedingt eine demokratische Tugend — aber steter Krach und dauernder Kampf sind es ebensowenig. Die rot-grünen Jahre waren derart von verbissenen Auseinandersetzungen, oft um Nichtigkeiten, geprägt, daß man jetzt ein Aufatmen im Land zu hören meint."

Feierabend — oft ein Fremdwort

Auch in diesem Jahr wird wieder für das Müttergenesungswerk gesammelt

Hausarbeit ist gar keine „richtige" Arbeit — diese fragwürdige Ansicht wurde noch vor wenigen Jahren von den meisten männlichen Bundesbürgern vertreten. Obwohl mittlerweile eine Reihe von „Hausmännern" ihre Erfahrung mit Haushalt und Kindererziehung gemacht und ein Großteil sich schnellstens wieder in das „geruhsamere" Arbeitsleben zurückgezogen hat, sind die Leistungen der „Nur-Hausfrauen" doch leicht wieder vergessen. Und das gerade dadurch, daß sich der tägliche „Kleinkram" ständig wiederholt und eine Hausfrau, von der Arbeitszeit her gesehen, nie Dienstschluß hat. Eine Mutter ist rund um die Uhr beschäftigt, sie klappt nicht ihre Akten zu und hat Feierabend. Bei jeder Kleinigkeit muß sie mit Rat und Tat der Familie zur Seite stehen; wer fragt schon nach ihr?

Natürlich lieben Mann und Kinder die Mutter, das ist keine Frage, sondern eine Selbstverständlichkeit, wird so mancher sagen. Doch gerade diese Selbstverständlichkeit macht es der Mutter oft sehr schwer. Wenn sich das Dasein einer Frau zu dem einer Hausfrau und Mutter wandelt, läßt sich zwischen den Ansprüchen der anderen Familienmitglieder und den Interessen und Neigungen der Frau selbst oft nicht so leicht ein harmonisches Gleichgewicht herstellen. Der Ehemann und die Kinder stellen in der Regel solche Überlegungen nicht an, und wenn die Kinder noch klein sind, kann das auch keiner von ihnen erwarten. Viele Frauen, denen durch Erziehung und öffentlich verbreitete Vorwürfe die Angst eingepflanzt wurde, sie könnten zu „egoistisch" sein, neigen dann dazu, sich selbst völlig zurückzunehmen und ihre Ansprüche hintenan zu stellen, ja sogar zu verleugnen. Doch nur eine wirklich gesunde und ausgeglichene Mutter kann sich ihrer Familie voll und ganz widmen.

„Der in wenigen empirischen Untersuchungen zutage geförderte Befund, daß in der Bundesrepublik Deutschland mit einer Million Mütter und Hausfrauen gerechnet werden muß, die am Rande des totalen körperlichen und seelischen Zusammenbruches stehen, stellt darüber hinaus eine schwerwiegende gesellschaftliche Problematik dar, vor der ein sozialer Rechtsstaat nicht die Augen verschließen darf" — heißt es im Grundsatzprogramm des „Deutschen Mütter-Genesungswerkes" (MGW).

Das Müttergenesungswerk wurde am 30. Januar 1950 von Elly Heuss-Knapp gegründet. Die in Sammlungen erbrachten fast 250 Millionen D-Mark kamen über zwei Millionen Müttern zugute, denen eine Kur in einem Müttergenesungsheim ermöglicht werden konnte. Das Müttergenesungswerk besteht aus fünf Trägergruppen, der „Katholischen Arbeitsgemeinschaft", der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft", dem „Deutschen Roten Kreuz", der „Arbeiterwohlfahrt" und dem „Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband". Diese Vermittlungsstellen arbeiten eng mit Ärzten und Krankenkassen sowie den Sozialämtern zusammen. Dort wie bei den Pfarrämtern der beiden Kirchen erfährt man die Adressen der nächsten Vermittlungsstelle. Aus einer Übersicht nach einer statistischen Stichprobenerhebung in anerkannten Müttergenesungsheimen vom letzten Jahr geht hervor, daß immer mehr junge Mütter eine Kur in Anspruch nehmen. Auch hat der Anteil alleinerziehender Mütter stark zugenommen. Die Gruppe der Mütter mit schulpflichtigen Kindern ist immer noch die insgesamt größte.

„Die Pflege kranker oder behinderter Kinder, die Betreuung alter, oft pflegebedürftiger Familienangehöriger, die Suche nach einem Ausbildungsplatz bzw. Arbeitsplatz für die Kinder oder für den Mann — all dies lastet schwer auf den Müttern und zehrt an ihren Kräften. Diesen Frauen will das Müttergenesungswerk mit seinen Kuren zu neuer Kraft und gestärkter Gesundheit helfen", so Marianne von Weizsäcker, Vorsitzende der Elly-Heuss-Knapp-Stiftung.

Im vergangenen Jahr führte das Müttergenesungswerk in seinen Heimen 40 000 Kuren durch. Die Hälfte der Mütter war versichert, erhielten also Zuschüsse ihrer Kasse zu den Kurkosten bzw. die Kasse übernahm die Kosten voll, wenn es sich um eine Kur bei Krankheit handelte. Das MGW-Gesundheitsprogramm umfaßt seelische Regeneration, medizinische Kuranwendungen und aktive Erholung, Sonderkuren ergänzen das Programm.

Das Dilemma zeigt sich darin, daß immer, wenn die Mutter noch nicht „wirklich" krank ist, das heißt, wenn vom Arzt keine hinreichende Diagnose gestellt ist, die unterschiedlichen Leistungen der einzelnen Krankenkassen höchst unzureichend sind. Erholungsbedürftige Mütter erhalten somit oft, wenn überhaupt, dann sehr geringe finanzielle Unterstützung für eine Kur. Kuren scheitern, da der Selbstanteil der Familie zu hoch ist. Nichterwerbstätigen Müttern und Hausfrauen fehlt ein vergleichbarer Anspruch auf Heilmaßnahmen zur Erhaltung der Arbeitskraft, wie das bei jedem Arbeitnehmer der Fall ist. Die



Alltag einer Mutter: In steter Sorge um die Familie — Foto BfH

gesetzlichen Vorschriften haben auch negative Folgen für erwerbstätige Mütter oder Mütter, die eine Anwartschaft in der Rentenversicherung erworben haben: ihnen dürfen die Krankenkassen keine Rehabilitationskur in einem Müttergenesungswerk finanzieren. Deshalb braucht das Müttergenesungswerk nach wie vor die freiwilligen Beiträge der Bürger, um eben in diesen gar nicht so seltenen Fällen schnell und unkompliziert helfen zu können. — Gesammelt wird im Mai im ganzen Bundesgebiet. Vielleicht denken Sie einmal an die vielen Mütter, die dann noch für ihre Familie da sind, wenn Sie schon längst Feierabend haben.

Cornelia Littek

Rösselsprung

al	wohl	Nur	emp	che
das	zu	herz	hig	am
ge	lein	gu	li	fin
ten	fröh	●	len	fä
●	fal	ist	den	●

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Immanuel Kant.

Auflösung:

Nur das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen am Guten zu empfinden.

Immanuel Kant

Bilder als Dokumente einer Landschaft

Willi Griemberg aus Memel malt seine „Unvergessene Heimat"



Ausstellung in Uetersen: Willi Griemberg (links) erläutert seine Arbeiten — Foto Rudat

Wer die Kurische Nehrung nicht kennt, dem fehlt ein wunderbares Bild in der Seele." Mit diesem Zitat Alexander von Humboldts stellte der Maler Willi Griemberg seine „Unvergessene Heimat" und seine Bilder vor. Er möchte damit eine Brücke schaffen nach Ostpreußen hin. „Und was eignete sich besser dafür als das ‚Haus der Begegnung' in Uetersen", so Griemberg.

Die gut besuchte Ausstellungseröffnung — zu den Gästen zählten auch der Bürgervorsteher Lothar Mosler, selbst Ostpreuße, und der Landtagsabgeordnete der CDU, Hans-Detlef Stäcker — wurde musikalisch umrahmt von der Pianistin Lya Benndorf. Nach der Begrüßung durch Erwin Krüger, Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes, eröffnete Lothar Mosler die Ausstellung, die noch bis zum 10. Mai, täglich (außer montags) von 14 bis 18 Uhr geöffnet ist. Willi Griemberg führte die Gäste sodann von Bild zu Bild und erzählte ausführlich von den landschaftlichen Besonderheiten der Kurischen Nehrung, so daß die Ausstellungseröffnung einen doppelten Effekt hatte. Man konnte einmal die schönen Dünenlandschaften — Wanderdünen in Nidden bis zu 70 m Höhe, eigenwillige Kurenkähne auf dem Haff und urige Elche anschauen, hatte gleichzeitig aber teil an einem heimatkundlichen Bericht des Malers aus Memel, der nicht nur für die Vertriebenen sehr interessant war. „Ich habe bewußt auf jede experimentelle oder abstrakte Darstellungsform verzichtet. Mir kommt es darauf an, daß meine Bilder ohne Denkprozesse verstanden werden und daß meine Heimat so dargestellt wird, wie sie wirklich war", betont Griemberg.

ru

Auch ein Geschenk des Himmels

Einige Gedanken zu den verschiedenen Lebensaltern des Menschen

Liebe ist es, die einem Kind mit der ersten Kerze auf seiner Geburtstagstorte entgegenstrahlt. Liebe, die aus den Herzen der Eltern und Großeltern strömt, die dafür gesorgt hat, daß das Kind seinen ersten Geburtstag so erleben darf. Schon mit einem Jahr spürt ein Menschlein das und weiß darum.

Wenn auf der Geburtstagstorte dann zehn Kerzen brennen, ist es schon bedeutend anders. Da hat das Kind bei aller Freude an den Geschenken der Eltern und Großeltern seine Gedanken und Empfindungen schon weitaus mehr auf seine anderen Geburtstagsgäste ausgerichtet, auf das, was sie ihm schenken und auf die gemeinsame Feier mit den Gleichaltrigen. Das bedeutet dem Kind jetzt weitaus mehr als das elterliche Entgegenkommen. Die Liebe der Eltern, die sich auch an diesem Tag ganz konkret ausdrückt in den Bemühungen des Planens und Ausrichtens dieser Feier wird von einem zehnjährigen Geburtstagskind kaum wahrgenommen.

Ja, und der holde zwanzigste ist dann schon gar nicht mehr dazu angetan, die Liebe der Eltern wahrzunehmen. Jetzt ist das Herz schon viel mehr darauf ausgerichtet, seine Liebe in eine andere Richtung auszusenden. Liebe, die es erlebt, erlernt und erworben hat, weiterzureichen aus dem üblichen Bereich heraus, auf Partnerschaft und Nachkommenschaft ausgerichtet. Jetzt scheint es kaum wesentlich, daß neben der Liebe zum Partner noch eine andere Liebe existiert. Und trotzdem ist sie wichtig — als unerschütterlicher Stützpunkt, auch wenn die zwanzig Kerzen, die die Mutter auf die Geburtstagstorte steckt, im Stillen belächelt und als überflüssige Gepflogenheit angesehen und abgetan werden.

Auf der Geburtstagstorte, die die dreißig als „Garnitur" trägt, stehen dann oft keine Kerzen mehr. Eigentümlicherweise ist dieser Geburtstag aber wieder mehr dazu angetan, die Liebe der Eltern zu erwidern. Eigene Elternschaft, Kummer und erlebte Enttäuschungen bringen Kinder und Eltern oft wieder näher zusammen.

Der vierzigste Geburtstag ist meist ein einschneidendes Erlebnis. Der Betroffene spürt die Grenze seines Lebens, nahezu jene Grenze, die begreiflich macht, daß der Berggrat der Lebenshöhe erklommen ist und das Aufwärts endgültig aufhört.

Wie schön ist es dann, da die Kinder um die Zwanzig sind und oft nur für ihre eigene Liebe Interesse hegen, wenn noch die Eltern des vierzigjährigen Geburtstagskindes da sind und mit ihrer Liebe und Güte jene innere Schmerzlichkeit unmerklich beschwichtigen.

Am fünfzigsten Geburtstag ist dann wohl das Wesentlichste, sich der Liebe und des Zusammengehörigkeitsgefühls des eigenen Partners freuen zu können, auf beiden Seiten die Bereitschaft zu spüren, miteinander alt werden zu wollen.

Das besondere Glück am sechzigsten und siebzigsten Geburtstag drückt sich wohl am ehesten durch die leuchtenden und strahlenden Augen der verschiedenen Generationen in der eigenen Familie aus. Diese Menschen um sich zu haben, ist ein Geschenk des Himmels. Sie sind die schönsten Zeugen eines Lebens voller Liebe.

Hannelore Patzelt-Hennig

Frühjahrstage im Ostheim

Ein unverhofftes Wiedersehen

Mit dem Frühling kommen regelmäßig auch die Gäste ins Pyrmonter Ostheim, um dort an den „Ostpreußischen Frühjahrstagen" teilzunehmen, die Margot Hammer seit einigen Jahren in eigener Regie und Organisation durchführt. 37 Interessenten hatten sich dieses Mal angemeldet; zehn Tage lang wurde gemeinsam gebastelt und gesungen, beim Training des Volkstanzkreises zugesehen (und mitgemacht!), eine Busfahrt zum Trakehnergestüt Langels unternommen und gemeinsam mit der Frauengruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen „Wehlauer Pferdemarkt" veranstaltet. Besonders groß war die Freude, als sich unverhofft je zwei Schulfreunde aus Memel und Tilsit nach 50 Jahren bei diesen Frühjahrstagen wiedertrafen!

Wie immer bei den hauseigenen Veranstaltungen im Ostheim stand auch dieses Mal im Mittelpunkt eines Vortrags eine Persönlichkeit, die auf ihre unverwechselbare Weise mit dem ostpreußischen Land verbunden war. Anläßlich des 100. Geburtstages des Dichters Ernst Wiechert hatte Margot Hammer seine „Rede an die Jugend", die er 1945 vor den Studenten der Universität München hielt, ausgewählt. „Laßt uns den Anfang bedenken, damit wir das Ende begreifen", hatte Wiechert den jungen Menschen zugerufen, die ratlos vor den Trümmern des „Tausendjährigen Reiches" standen.

Nach einem geselligen Abschlußabend am letzten Tag der Freizeit reisten die Teilnehmer aus Bad Pyrmont ab. **Die nächsten Freizeiten im Ostheim sind vom 23. Juni bis 7. Juli oder vom 8. bis 22. Juli bzw. vom 23. Juni bis 22. Juli. Die „Ostpreußischen Herbsttage" finden vom 29. September bis 8. Oktober statt.**

Karin Heininger

Walter Adamson

Besuch beim Arzt

Heute sah ich auf der Straße zwei sehr junge Leute. Einen Jungen und ein Mädchen. Vielleicht zwischen 15 und 16. Ich glaube jedenfalls, es waren ein Junge und ein Mädchen. Nicht zwei Jungen und zwei Mädchen. Das ist heute nämlich umgekehrt — im Gegensatz zu früheren Zeiten. Da gab es ein Kind, das gefragt wurde, ob es ein Junge oder Mädel war, den die oder das am Strand gesehen hatte. Die Antwort lautete: „Ich weiß nicht, das Kind trug keine Kleider." Dies hat dann ein Moralist als Argument gegen das Nacktbaden ins Feld geführt. Vielleicht aber hat uns das Kind nur angeführt. Weil es schon wußte, daß es nicht wissen konnte, was es nicht wissen durfte. — Auf jeden Fall waren es zwei. Die beiden jungen Leute hielten einander bei der Hand, die Sonne schien, der Frühling tat, was man ihm schon immer nachgesagt, er zog durchs Land, kurz, mir kamen die Tränen. Nur ein oder zwei Tränen vielleicht. Richtig geweint habe ich nicht. Ich war weder traurig noch lustig. Man wird mir Sentimentalität vorwerfen. Wie auch immer, wenn ich Kinder sehe, kommen mir leicht die Tränen. Bin ich aber deshalb ein Pessimist, wenn ich sage, ihre Zukunft sieht genauso grau aus, wie unsere Vergangenheit? Mit Farben ist das so eine Sache.

Als der Omnibus kam, verlor ich das junge Paar aus den Augen. Die jungen Menschen stiegen ein und fuhren fort. Ich blieb. Der Altersunterschied war mit einem Mal örtlich, nicht mehr zeitlich bestimmt. Und auch durch die Fortbewegungsart. Die ist sehr typisch. Sie fuhren im Omnisbus, ich ging an Stöcken. Sie wahrscheinlich auf eine Wanderung durch den Wald, ich in das Wartezimmer des Arztes.

Das ist der Raum, in dem der Kranke wartet. Manchmal sehr lange.

Es gibt auch Patienten, die gar nicht krank sind. Bis aber die Reihe an ihnen ist, sind sie bestimmt krank. Hoher Blutdruck vor Ärger am langen Warten oder angesteckte Grippe, denn mindestens drei unter vier Mitwartenden niesen, husten, schnauben, einer hat bestimmt 39,6 Grad. Hausbesuche nur von 40 Grad an.

Ich bin einem Nervenzusammenbruch nahe, wenn die Reihe an mir ist. Lasset die Kindlein zu mir kommen, ich bin nämlich sehr kinderlieb. Aber nicht im Wartezimmer des Arztes. Der aber redet ihnen noch gut zu. Hat eine ganze Kiste mit roten, blauen, gelben, grünen, lila und weißen Blöcken aus Holz oder Plastik in einer Ecke stehen. Bitte bedient euch nur! Ihr Kinderlein kommet, ach kommet zu Hauf! Dr. Hauf ist daher ein beliebter Arzt im weiten Umkreis. Und im Nu ist der ganze Fußboden mit Blöcken übersät. Bunte Blöcke, sieht wirklich hübsch aus. Macht auch Krach.

Der Arzt hat meinen Namen vergessen. Ich sehe ihm das gleich an. Er lächelt mir besonders freundlich entgegen. Das täte er nicht, wenn er sich auf meinen Namen besinnen würde. Der schlaue Fuchs gibt das nicht zu. Er bedient sich des alten Tricks und fragt nicht etwa: „Wie war doch der werte Name?" Denn darauf könnte ich antworten: „Meinen Namen habe ich seit dem letzte Besuch nicht geändert. Er ist immer noch der gleiche." Warum die Leute bei dieser Frage immer das Imperfekt benutzen und den Namen zwar vergessen, sich dennoch aber daran erinnern, daß er wert war, ist mir nie so ganz klar geworden. Mein Arzt aber ist schlau, vielleicht auch vorsichtig, da er meine beiden Stöcke sieht, da kann man nämlich nie wissen. Stöcke verändern den Menschen.

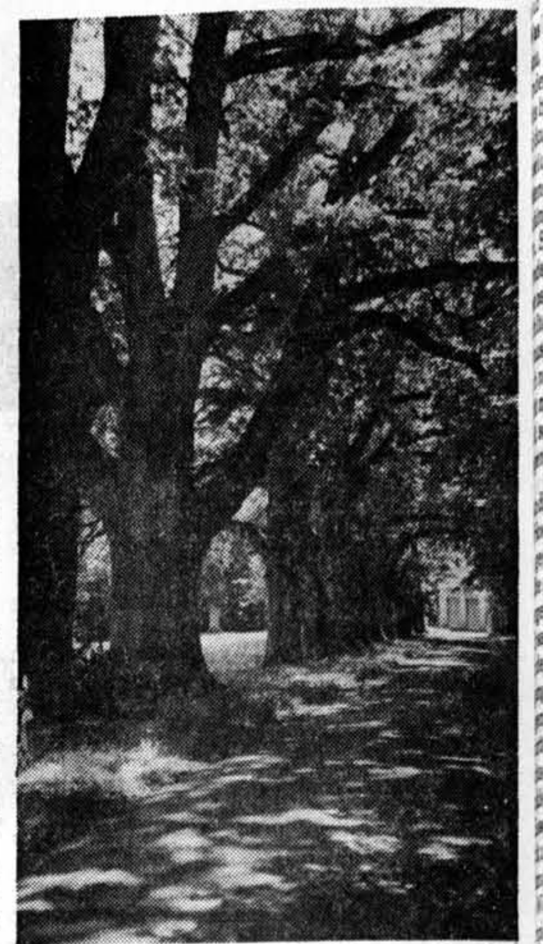
„Wenn ich bitten darf", sagt er stattdessen, indem er seinen Stift in die Hand nimmt, „wie buchstabieren Sie doch schon Ihren werten Namen Herr...?"

„B.R.A.U.N.", buchstabiere ich. Und frage mich, wie der Mann je sein Physikum bestanden hat, ganz zu schweigen vom Staatsexamen. In Wirklichkeit habe ich natürlich „B.R.O.W.N" buchstabiert, denn es war in Australien.

„How are you, Mr. Brown?" Ein Arzt sollte niemals fragen, wie es dem Patienten geht. In Australien jedenfalls nicht. Denn es gehört hier zum guten Ton, daß man die Frage nur immer mit dem gleichen Satz beantwortet, auch wenn man schon im Sterben liegt. „Very well, thank you." Einwanderer, die noch neu hier sind, fangen gleich an, von Kreislaufstörungen und eingewachsenen Fußnägeln zu reden, auch wenn sie nicht beim Arzt sind. Das ist ganz falsch, und man muß es ihnen schnellstens beibringen, „very well, thank you" zu sagen. Warum man aber zum Arzt geht, wenn man völlig gesund ist, weiß ich nicht. Es sei denn, man kommt als Versicherungsagent oder als Vertreter für Patentmedizinen.

Ich also sage: „Very well, thank you", wie es sich gehört, und stütze mich auf meine beiden Stöcke, während ich mich schwerfällig setze. Nun kommt noch ein kurzes Gespräch über das Wetter, das er natürlich gewinnt, denn er ist Australier von Geburt, ich nur durch Naturalisation. Er ist also ein natürlicher, ich bin ein unnatürlicher Australier. Wenn er nach dieser Einführung noch für mich Zeit hat — er ist ein schwer beschäftigter Arzt, wie aus dem Wartezimmer ersichtlich ist, auch wenn man die Kindergesellschaft abrechnet — kommt er dann also doch zur Sache und fragt, woran es denn fehle.

Ich habe inzwischen Kopfweh und einen kleinen, niedlichen Nervenzusammenbruch. Er denkt nicht daran, mich an einen Nervenspezialisten zu überweisen. Er wird sich die Honorare für die nächsten zwei bis drei Besuche doch nicht selbst einstreichen. Er verschreibt Tabletten, und ich humpele an meinen beiden Stöcken hinaus. Es ist durchs Wartezimmer kaum durchzukommen. Ich spiele eine Art „Hopschen", wie ich es als Kind von meinen Schwestern gelernt habe und, wenn die Jungens nicht gerade hinsahen, auch geübt habe. Mit zwei Stöcken geht das eigentlich noch besser als freihändig, aber dieser Vorteil wurde durch die beschädigte Bandscheibe aufgehoben. Ich hatte diese schon beinahe vergessen. Draußen auf der Straße schmerzte sie aber wieder wie die Pest. Aber zurück ins Wartezimmer? Kommt nicht in Frage. Ich habe genug.



Eichenallee in der Grafschaft Steinort bei Angerburg Foto Hallensleben

Käte Sender

Wenn der Kuckuck rief

Wer von uns Älteren hätte nicht in der Schule das Lied gelernt und mit Eifer gesungen „Komm lieber Mai und mache die Bäume wieder grün, und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blühn"? Und wer von uns hätte nicht, wenn er endlich da war, das Lied angestimmt „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus"? Kein Wunder, daß besonders wir Kinder nach einem langen und strengen Winter den Frühling kaum erwarten konnten; wir strebten hinaus in die Freiheit, in den Wald, um zu sehen, ob die Frühlingsboten schon da waren.

Der Wald lag dicht an unserer Grenze und war mit Eschen, Buchen und Eichen bestanden, deren unterschiedliche Farben ihm ein helles farbenfreudiges Aussehen gaben, das im Lauf der Jahreszeiten etwas nachdunkelte. Zu Füßen der alten Bäume breitete sich im Frühling ein wahrer Blütenteppich mit Leberblümchen und Anemonen aus, der später einem zarten hellgrünen Teppich aus Sauerklee wich und im Herbst mit Bucheckern und Eicheln bedeckt wurde.

Zu den Frühlingsboten gehörten natürlich auch die zahlreichen Vögel, die in unserer Heimat lebten. Der Storch, der als erster von seiner Winterreise zurückkehrte, bezog wieder sein vertrautes Nest auf einem alten Strohdach. Kaum waren die letzten Eiszapfen von der Sonne abgetaut, dann waren auch schon die Stare da und prüften die Dächer, ob unter den Pfannen ein geeignetes Schlupfloch zu finden war. Die kleinen hellblauen Eierschalen, die wir bald darauf auf dem Hof fanden, waren ein sichtbares Zeichen dafür, daß sie mit dem Dach über ihrem Kopf zufrieden waren.

Jetzt schossen auch die Schwalben auf Nahrungs- und Wohnungssuche eilfertig durch die Luft. Unter den Balken der vorstehenden Dächer der Gebäude war leicht ein trockener Bauplatz zu finden, und da an Lehm und anderem Baumaterial kein Mangel war, hatten sie bald ein wetterfestes Haus gebaut. Noch heute erinnern wir uns mit großer Freude an das Konzert, das uns die Vögel in den frühen Morgenstunden darbrachten.

Zu den Frühlingsboten unter den Vögeln des Waldes zählte für uns Kinder in erster Linie der Kuckuck. Er war ein lustiger Geselle, der gerne mit uns Versteckchen spielte. Immer, wenn wir glaubten, ihn entdeckt zu haben, rief er uns aus einer anderen Himmelsrichtung seinen Namen zu. Doch zu Frühlingsbeginn kam seinem Ruf eine ganz besondere Bedeutung zu. Wer ihn zum ersten Mal hörte, mußte Geld bei sich haben, andernfalls würde er das ganze Jahr hindurch nicht zu Geld kommen. Obwohl wir kein Geld hatten und es auch nicht brauchten, waren wir doch froh, wenn uns die Eltern für diesen Zweck etwas zusteckten, denn es machte uns immer einen Riesenspaß, mit dem Geld zu klimpern, wenn der Kuckuck rief.

Eva Maria Sirowatka

Unser Kater Mikesch

Er ist zwar nicht aus Holesice, unser rabenschwarzes Katerchen Mikesch, wie sein berühmter Fernsehvetter gleichen Namens, sondern nur ein waschechter Hunsrücker Kater, doch scheint er mir eine Geschichte wert...

Es war einmal ein Katerchen, das, zusammen mit mehreren Geschwistern, im Wonnemonat Mai das Licht der Welt erblickte. Geburtsort: zweifellos ein Hunsrücker Bauerndorf. Eine durch trübe Erfahrungen schlau gewordene Katzenmama verbarg die Maienkätzchen so lange, bis es zu spät war, den auf dem Bauernhof unerwünschten Zuwachs sang- und klanglos aus dieser schönen Welt verschwinden zu lassen.

Unser Katerchen, damals noch namenlos, machte sich eines schönen Tages, neugierig wie es Katzenkinder sind, auf Entdeckungsreise. Gleich hinter der Scheune schnupperte er den Duft der großen, weiten Welt, und, o Wunder über Wunder, unmittelbar bei dem Hof begann ein dunkler, geheimnisumwitterter Wald. Das große Abenteuer konnte beginnen!

Einige Tage genoß so unser Katerchen die Freiheit. Sie wurde ihm bald zu einem großen Gefängnis. Jung und unerfahren, wie es Mikesch noch war, mußte er manch böses Lehrgeld zahlen, bittere Erfahrungen überstehen, um am Ende als ein kleines Häufchen Unglück am Waldesrand zu sitzen und sein Elend in die Welt hinauszuschreien.

Es nahte Rettung in Gestalt eines kleinen Mädchens. Dem Katerchen mag sie wie die Fee aus dem Märchen erschienen sein. — Petra, unsere Fee, besaß ein großes, warmes Herz für jedes Tier. Obwohl sie ganz genau wußte, man würde sie daheim nicht jubelnd empfangen, wenn sie mit diesem verlaufenen Kätzchen ankam, beschloß sie doch sofort, das arme Tierlein mitzunehmen. Sie war sogar bereit, das Kätzchen gegen eine ganze Welt zu verteidigen, wenn es sein müßte!

Ahnungslos kam ich an jenem verhängnisvollen Tag vom Einkauf heim. Ungewöhnlich ruhig und verträglich saßen meine beiden Jüngsten, Werner und Petra, in der Küche auf dem Fußboden und spielten mit irgend etwas. Was mich mißtrauisch machte, war, wie gesagt, die sonderbare Ruhe und Eintracht. — Dann sah ich es, die Ursache dieses Ausnahmezustandes! Mir blieb fast die Luft weg, als ich es erfaßte, was es war: ein kleines, rabenschwarzes Kätzchen, abgemagert bis auf die Rippen, zerzaust, ungepflegt, richtig wie „vom Winde verweht" schaute es aus.

Nur ruhig, nicht aufregen, noch ist nichts entschieden, sagte mir mein Bruder Innerlich. Trotzdem fühlte ich, wie ich schwach in den Knien wurde; ich setzte mich auf den nächstbesten Stuhl. „Erklärt mir bitte, was das zu bedeuten hat", sagte ich so streng wie möglich, „woher habt ihr die Katze?"

Meine beiden standen wie ertappte Sünder vor mir und blickten mich mit großen Augen an.

Es lag so viel in diesen Kinderaugen: Freude und Glück über das kleine Lebewesen, flehentliche Bitte, es behalten zu dürfen, aber auch Furcht, ich könnte ihnen diesen Herzenswunsch abschlagen. Man hätte schon ein Herz aus Stein haben müssen, um diesen Kinderaugen widerstehen zu können. Ich habe es nicht. Aber das große Problem war nicht unsere kleine Wohnung, sondern die Frage, wie nimmt unser Hausbesitzer, der nebenbei noch unser Vater und Opa ist, diesen neuen Untermieter auf? Herumstreunende Katzen, die in unserem Garten wiederholt Vogelnester ausrauben, haben aus unserem Opa einen ausgesprochenen Katzenfeind gemacht. Darum sah ich nicht ohne Grund harte Familienfehden voraus.

Um es kurz zu machen — es gab sie auch! Zuerst einmal in Form einer spontanen Kündigung unserer Wohnung seitens unseres Opa-Hausbesitzers, falls wir die Katze behalten würden. Es mußten viele, viele dicke Tränen aus Petras Augen kullern, denen der gute Opa auf die Dauer nicht standhalten konnte, denn Petra ist nun einmal sein Liebling. Ausschlaggebend mag letzten Endes aber unser feierliches Versprechen gewesen sein, unser Katerchen — als solches hatte er sich inzwischen entpuppt — würde nie und nimmer unbeaufsichtigt den Garten durchstreifen.

Heimlich hat unser Opa gehofft, der Eigentümer des Katerchens würde sich noch melden, ein Beweis, daß er ein unverbesserlicher Optimist ist. So trat dann nach einem kurzen „Waffenstillstand" wieder häuslicher Friede ein, es war ein Sieg auf der ganzen Linie!

Aus unserem verhungerten, struppigen Katerchen aber ist ein bildschöner, eleganter Katerjüngling geworden. Stolz schreitet er einher, als wäre er sich seines seidenweichen, schwarzglänzenden Felles bewußt! Der Blick seiner unergründlichen, grünen Katzenaugen ist hoheitsvoll.

Im übrigen — wie könnte es auch anders sein? — ist Mikesch der erklärte Liebling von alt und jung im Haus. Versuche, ihn ohne Leine im Garten unter Kontrolle zu halten, mißlangen. Dafür läuft er aber wie ein Hund an der Leine. Das weiche, rote Lederhalsband, das er bei diesen Ausgängen trägt, scheint ihn nicht zu behindern. Von Werner oder Petra an der Leine geführt, läuft er „stolz wie ein Spanier" daher, oder besser gesagt, wie ein braver Hund! Ja, er ist schon etwas Besonderes, unser Katerchen Mikesch! Die Kinder lieben ihn über alles und würden ihn um nichts in der Welt hergeben.

Schluß

Was bisher geschah: *Wer wußte eigentlich genau, was damals geschehen war, als der Fremde im Jägerhof wohnte? Der Wirt konnte nichts berichten, er war nicht dabei gewesen. Und das Bild, das der Fremde verbrannt hatte, das sei nur so ein Kalendermotiv mit Städteansichten gewesen, alle aus dem Osten... Die Köchin konnte sich an das Bild gar nicht erinnern. Sie wußte nur zu erzählen, daß der Fremde sich auf einer Wanderung wohl die Hose zerrissen hatte. Und dann die Fahrkarten nach Italien! Warum nur war er in dem kleinen Ort ausgestiegen? Aber das wußte der Fremde auch nicht zu erklären. Er habe keine Sehnsucht mehr gehabt, habe einfach, als der Zug hielt, seine Koffer genommen und sei ausgestiegen...*

An dem Abend, als ihm das Mißgeschick mit der Hose passierte, war die Wirtstochter schlafen gegangen, hatte abgeschlossen. Und er mußte klingeln. Ihren Mantel hatte sie sich übergeworfen.

Er sagte, er sei zu weit weggewesen. Und um sich den Weg abzukürzen, wäre er querfeldein gegangen, dann querwaldein... Bei den tiefen langen Gräben drin hätte er sich noch mehr verirrt. Die Wanderkarte habe ihm da gar nichts mehr genützt. Es wurde auch immer dunkler.

Essen wollte er nichts. Nein, das könne er ihr nicht zumuten. Er entschuldigte sich für seine schmutzigen Schuhe, aber es gäbe eine Stelle im Wald, die sei sehr feucht gewesen, schon sumpfig. Und sie sagte, er solle sie doch vor die Tür stellen.

Stammplatz im Jägerhof

Fräulein Webern saß ja nun endgültig am Fenster. Das war ihr Stammplatz geworden. Und, um das zu unterstützen, hatte die Wirtstochter ein gefaltetes Schild mit ihrem Namen raufgestellt.

Wenn erst der halbe Urlaub verstrichen ist, die andere Hälfte verstreicht, als hätte die Zeit es eiliger. Man muß das schon ausnützen. Und hier noch in dem gemütlichen Jägerhof, nicht so wie in ihrem Betonkasten aus fertigen Neubauteilen, wo es schon schwierig wurde, einen Nagel in die Wand zu schlagen, um ein Bild aufzuhängen. Dabei durfte sie noch froh sein. Die Wohnung hatte ihr die Firma besorgt. Sonst hätte sie noch Jahre warten müssen. Und da war auch früh die schöne Radiomusik, ein wahrer Segen, war die Zeitung, waren immer neue Gäste, die aus den verschiedensten Gegenden kamen, waren die Taschenbücher. Auch den roten Kriminalroman hatte sie mit



Titelentwurf Ewald Hennek

hinuntergenommen. Warum nicht? Das Strickzeug ließ sie allerdings oben. Das wirkte denn doch zu altjungferlich. Mit dem neuen Pulli würde sie hier sowieso nicht fertig. Und stricken konnte sie genug an den Abenden zu Hause.

Sie trug eine schöne bunte Bluse, auch aus dem Wolladen, ganz modern. Man ging hier mit der Zeit, ganz nach amerikanischem Muster. Wenn auch nicht recht passend. Schon etwas zu bunt, ein Hauch von Hawaii...

Sie war längst mit dem Frühstück fertig, als er kam, sie sagte zu ihm: „Ich hörte schon von Ihrem Abenteuer..."

„Man schläft dafür um so besser..."

Die Wirtstochter kam mit dem Kaffee. Und er sagte: „Nicht nur, daß Sie mich gestern abend so spät aus dem Bett gescheucht habe. Jetzt müssen Sie noch extra für mich decken."

„Ach, das sind wir gewohnt. Dazu sind wir doch da. Kommen auch noch welche. Und" — mit einem Blick zu Fräulein Webern — „bei der Hilfe". — Sie war schon ein kluges Mädchen. „Viel besser schauen'S heut aus..."

„Ja, die Luft. Das Wetter ist aber auch..." Er unterbrach sich. — „Jetzt fang ich vom Wetter an." — Das hatte er behalten. — Er schnitt sein Brötchen auf. „Krüsch und innen ganz weiß." Die abgeplatzte Kruste schüttelte er vom Teller in seine Hand und auf das Brötchen.

„Mit viel Milch, daher", sagte Fräulein Webern.

Er aß. „Wissen Sie, gerade bei den Brötchen fällt es einem noch auf. Daß es so etwas gibt... Es ist unbedeutend. Aber, daß es so etwas gibt, wieder..."

„Wie gefällt Ihnen denn Ihr neues Zimmer?" fragte sie. „Lauter als ihr altes..."

„Das macht nichts, gar nichts." Er habe sogar nachts das Fenster geöffnet. Das Leben draußen, gerade in so einer kleinen Stadt. Wenn die Straßen still sind... und dann kommen da welche... man hört sie sprechen... man kann ja alles viel besser hören. Oder es sind tappende leichte Schritte, rasche... Die muß es aber eilig haben. Wer das wohl sein könnte...? „Man denkt's nur... Man braucht ja nicht aufzustehen..."

Jaja... So, unter diesem Gesichtspunkt hätte sie das noch gar nicht... Die Stadt ist ja auch sehr schön...

Ja, die vielen alten Häuser... die Gassen, der Brunnen auf dem Markt... Und als er kam, schien ihm das auch alles so bekannt. Nicht bekannt, nein... er suchte... Woher er käme, wo er früher gewohnt habe, da gäbe es mehr — wie solle er sagen? — Backsteingotik, klare Umrißlinien, wenige einfache Verzierungen... nicht so wie hier die Kirche oder das Rathaus... allgemein... eigentlich ganz anders, schon die Luft, härter... Bekannt und... und fremd...

„Eine Stimmung?" sagte sie.

Ja, das könne sein...

Das sei ihr auch schon mal so ergangen.

Er schüttelte den Kopf. „Eine Stimmung. Wissen Sie, manchmal gibt einem das richtige Wort doch mehr als alle Erklärungen."

„Und das Zimmer, in dem Sie wohnten", sagte sie, „das war ja auch nicht gerade ermunternd". Sie, hätte es in dem keine Nacht ausgehalten. Schon am nächsten Morgen hätte sie sich ein anderes gesucht. Hier beim Rathaus, da gäbe es ein kleines Museum. Versteckt. Nur ein großes Messingschild hinge an der Tür. Es lohne reinzugehen. Diese Bilder, die farbigen Stiche. Alte Waffen, Spieße, ganz lange Büchsen mit einer Gabel zum Auflegen. Küchengeräte, eine Wohnstube so eingerichtet wie vor Hunderten von Jahren. Lebensgroße Puppen in Tracht säßen drin... Sie hatte sich auch ein paar Aufnahmen gekauft. Schade, hätte sie oben.

Er war noch nicht dagewesen. „Vielen Dank für den Hinweis."

Die junge Frau fiel ihr ein. „Sie haben ja neulich ein Kind gerettet..."

„Gleich gerettet!" Das sei aber gewaltig übertrieben. Er hätte da gerade gestanden. Er hatte doch sein Portemonnaie vergessen, sei nochmal zurückgekommen. Und wie er weg wollte, hörte er es hinter sich poltern. Der Kleine sei vor Schreck ganz stumm gewesen. Das hätte jeder getan.

Immerhin, man müsse schon an der Treppe sein...

Wenn sie es so nähme... Es sei ja auch gut, sagte er. „Verstehen Sie? Soweit etwas überhaupt gut werden kann." — Und nach einer Pause. — „Im Grunde ist man doch sehr egoistisch."

Sie verstand nicht. Aber sie sagte nichts dazu. Und sie bot ihm eine Zigarette an, weil er mit dem Essen fertig war und sie rauchen konnte.

„Danke", sagte er. „Ich rauche nicht. Ich hab's aufgeben müssen. Aber rauchen Sie nur!"

Er holte ihr noch den Aschbecher vom Nebentisch, schob Teller und Tasse beiseite, zog seine Wanderkarte vor. — „Hier von einer Höhe soll man ja das Gebirge sehen können. Wissen Sie da Näheres?"

„Aber nur ganz klein", sagte sie, „weit, weit weg über einem Tal, einem Einschnitt". Hätte ihr nicht jemand die Spitzen gezeigt, der zufällig noch da war, sie hätte lange suchen müssen. Trotzdem, wenn man sie hat, schneeige Gipfel, falls nicht grad Wolken davor sind. Sie wollte da auch nochmal hin...

„Ja, dann..." — Und er faltete schon die Karte zusammen.

Mehr konnte die Wirtstochter nicht hören, die Nachzügler, die neuen Gäste kamen zur Tür herein, grüßten. Und sie mußte in die Küche den Kaffee holen.

Nächste Woche lesen Sie:

Percy

Geschichte eines Knaben

Von

Ernst Wiechert

Unser Kreuzworträtsel

Grenzstadt in Schleswig-Holstein — Strom in Sibirien — Zaunholz — Fischerdorf und Seebad: Samlandküste — Autoz. Solingen — .... kanal in Ostpreußen — Wiesenpflanze — Entsetzen — Flächenmaß — Zirkusbahn — Farbton — Weltmacht (Abk.) — dickes Seil — w. Ungeheuer der griech. Sage — Stadt a. der Weichsel — da capo (Abk.) — ober-ital. Strom — Autoz. Peine — schmale Brücke — lat.-frz.: Lied — Auerochse — Wagenteil — rechts (Abk.) — dort — deutsch (Abk.) — Eilzug (Abk.) — Verweis — westpr. Stadt (Krantor)

Auflösung

	L		B			F		S
E	Y	L	A	U		E	C	K
S	C	H	E	M	E	N		U
	K		R	E	I	S		D
		E	T	A		T	O	D
A	N	N	I		R	E	D	E
	A	N	N	A		R	E	N
P	R	E	G	E	L			
	B	P		R	E	H	17	
S	E	E	B	A	E	R		

BK 91o-661

Auflösung in der nächsten Folge



Liebe Leser,

das Wort von der „Wegwerfgesellschaft" ist in aller Munde und sicher auch nicht völlig unberechtigt: In der Nachfolge des inzwischen schon altmodisch erscheinenden Bratwurstwagens an der Ecke gibt es inzwischen alle möglichen Schnell-Restaurants für „Burger"-Typen und ähnliches Weichfutter, das stets umständlich verpackt wird in Papier, Pappe und Kunststoffe (und oft so schmeckt, als würde es aus derartigem Zeugs auch hergestellt); Sekunden später wird der Burger ebenso umständlich wieder ausgepackt, das Verpackungsmaterial wandert in den Mülleimer oder landet — weil der nächste Papierkorb gerade überfüllt ist — auf der Straße.

Es gibt noch mehr Beispiele. Man denke nur an Feuerzeuge. Kann sich heute wirklich noch jemand vorstellen, daß Raucher in grauen Vorzeiten ihre silbernen oder goldenen Schmuckstücke mit Gas oder Benzin nachladen mußten? Heute landet das Plastikfeuerzeug nach einer bestimmten Zahl von Einsätzen auf der Müllkippe. Ähnlich bei Kugelschreibern: Wer wird heute noch eine Mine auswechseln? Der Einweg-Kulli ist angesagt: Ex und hopp.

Nun kommt ein neues Wegwerfprodukt auf den Markt. Weit über eine Million Fotoapparate aus Pappe (!) wurden bereits in Japan verkauft. Sechsmal geknipst, dann gibt man die Kamera dem Fotohändler, der die Bilder entwickelt und den Apparat selbst wegschmeißt. Noch in diesem Jahr soll diese Errungenschaft in den USA angeboten werden und ihr dürft raten, wie lange es dann dauert, bis auch wir die Mode nachäffen. Tja, das kann ja heiter werden:

Vielleicht gibt es bald Einweg-Fernseher — nach fünfmal „Lindenstraße" oder dreimal „Denver" hinfort mit ihm! Oder Wegwerf-Autos: In den Sperrmüll zu geben nach 10 000 Kilometern oder dem ersten Regenguß.

Wichtig wäre nur, daß dann niemand das Wort von der „Wegwerfgesellschaft" so auslegt, daß er auch noch die Menschen wegschmeißt.

Tschüß, **Euer Lorbaß**

Mit Laberfächern zum Medizin-Studium?

Streit um unser Bildungssystem — „Freie Schulen" als ideale Lösung?

„Ich hab' es inzwischen aufgegeben, mit meinen Studenten über geschichtliche Zusammenhänge zu diskutieren. Ich erkläre ihnen jetzt lieber, wer Bismarck war und daß Friedrich Ebert ganz bestimmt nie Bundeskanzler war." Diese resignierende Aussage traf kürzlich ein westdeutscher Geschichtsprofessor, deprimiert dadurch, daß er unter seinen Examenskandidaten an der Universität immer wieder Nachwuchshistoriker antraf, die weder wußten, wann die Französische Revolution



Punch

„Unser neuer Lehrer ist okay! Nicht ausgesprochen dumm, ganz angenehm im Umgang, widerspricht fast nie. Kurz: Er stört nicht weiter"

stattfand noch sagen konnten, was denn wohl unter „großer Koalition" zu verstehen ist.

Über die Unfähigkeit der Schulen, ihre Schüler bis zu deren Abschluß zumindest mit einem grundlegenden Wissen in allgemeinbildenden Fächern wie Geschichte, Geographie oder Biologie beispielsweise auszustatten, ist schon viel geschrieben worden. Auch darüber, daß immer mehr Firmen jungen Leuten, die sich um Ausbildungsplätze bewerben, neuerdings zunächst einmal ein simples Übungsdiktat abverlangen. „Wir wollen ja keine Genies, die den Duden vollständig im Kopf haben — aber wenn bei uns jemand zum Bankkaufmann ausgebildet werden will, sollten wir doch erwarten können, daß er bei seinem ersten Kontakt mit dem Kunden in der Schalterhalle ‚Kredit' ohne ‚h' und bei der Adressenaufnahme die ‚Kreuzstraße' nicht mit ‚tz' schreibt", so schildert der Ausbilder bei einem Kreditunternehmen die gegenwärtige Situation.

Ein Unternehmer hat ähnliche Sorgen: „In allen möglichen Filmen sieht man ständig Chefs, die sich die Zeit mit jungen und süßen Sekretärinnen vertreiben. Bei uns gibt es überhaupt keine jungen Sekretärinnen. Denn unterhalb des 30. Lebensjahrs haben sich bei uns fast immer nur Bewerberinnen vorgestellt, die stark an Analphabeten erinnerten. Da würde ich meine Briefe doch lieber selbst tippen."

Ist unser Bildungssystem nicht mehr in der Lage, Bildung zu vermitteln? Sind die Anforderungen so lasch geworden, daß an der Halbbildung von Abiturienten, Real- und Hauptschülern anschließend die Universitäten und Arbeitgeber verzweifeln müssen? Viele Schüler sehen es offensichtlich umgekehrt: Anfang April mobilisierte die Bundesschülervertretung 4000 Schüler und Schülerinnen in Saarbrücken, 5000 in Düsseldorf, 12 000 in Hannover und in Hamburg sogar fast 20 000 zu Märschen vor die Kultusministerien: Demonstriert werden sollte gegen Pläne der Kultusminister in den CDU-geführten Bundesländern, die gymnasiale Oberstufe erneuten Änderungen zu unterwerfen. Denn die „Oberstufenreformierung" von 1972 hat nach Meinung der Union den Erwerb des Abiturs zu einfach gemacht. Entsprechende Einschränkungen gab es darum auch schon in den vergangenen Jahren, so daß der Spruch „Wer gut im Fußball ist, ausdauernd über Gott und die Welt und die ‚gesellschaftlichen Rahmenbedingungen' labern und außerdem noch erklären kann, warum ihm Jazz echt stark gefällt, wählt Sport, Religion, Sozialkunde und Musik als Abiturfächer und studiert danach mit einem Einser-Schnitt Medizin" nicht mehr ganz ins Schwarze trifft. Immerhin: Was unbequem scheint oder nach Arbeit und Büffelei riecht, kann auch heute noch vielfach abgewählt werden.

Die CDU-geführten Bundesländer (derartige Fragen werden nicht bundesweit, sondern von den jeweiligen Landesregierungen entschieden; allerdings bemühen sich die Kultusminister aller Bundesländer, auf ihren Konferenzen ein größtmögliches Maß an Übereinstimmung zu erzielen) wollen da nicht mehr mitspielen. Ihre Forderungen: Mathematik, eine Fremdsprache und Deutsch sollen durchgängig bis zum Abitur belegt werden; Mathematik und Deutsch sollen für alle Schüler Prüfungsfächer sein.

Die Pennäler zeigten bei ihren Demonstrationen, was sie davon hielten: „Elite ist Schiete" und „Kampf und Zorn gegen die Reform" war auf Transparenten zu lesen. In Düsseldorf wurde auf Flugblättern eine alternative Schulform als Vorbild angepriesen. Es handelt sich dabei um die — jetzt gerade nach langem Rechtsstreit zwischen dem Land und der Schule — gerichtlich anerkannte „Freie Schule Bochum". Dort stellen die Schüler selbst ihren Stundenplan zusammen, Zensuren und Zeugnisse gibt es nicht, die Lehrer dürfen auch ruhig einmal angebrüllt werden („so entsteht ein sehr persönliches Verhältnis zwischen uns", weiß einer der Pädagogen zu berichten), insgesamt macht jeder das, was er will. Aber: Die Kinder, so meint einer der Lehrer, wissen ja, daß sie hart arbeiten müssen, wenn sie einen Abschluß wollen...

Schön, schön. Aber haben elf- bis sechzehnjährige wirklich immer die Einsicht, die für eine derart selbstverantwortliche Schulform nötig wäre? Und ist die Bundesschülervertretung wirklich auf dem richtigen Weg, wenn sie gegen Pläne wettert, die letztendlich ja nur ein Ziel haben, nämlich den Wissensstand der Schüler zu verbessern? **Olaf Hürtgen**

Liebe Leser, was haltet ihr von diesem Thema? Ist unser Schulsystem zu streng? Oder zu lasch? Wären „freie Schulen" nach Bochumer Vorbild die Lösung aller Probleme? Bitte, schreibt eure Standpunkte dazu bis zum 23. Mai unter Angabe eures Alters an **„Das Ostpreußenblatt", Redaktion Jugendseite, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.** *Gerne veröffentlichen wir eure Stellungnahmen.*

Bald „mehr Kies für die Lappen"?

Führerscheinprüfung künftig länger — Anfänger oft überfordert

Seit November gibt es den Führerschein auf Probe. Ab 1. Oktober wird es noch schwerer, den „Lappen" zu bekommen. Von längeren Fahrprüfungen, die natürlich auch teurer werden, versprechen sich Bundesverkehrsministerium und Fahrlehrerverband mehr Sicherheit. Sie ist dringend nötig, denn 30 Prozent aller Verkehrstoten sind Führerschein-Neulinge im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, die jedoch nur elf Prozent aller Fahrer ausmachen.

Wer jetzt noch 74,10 DM beim TÜV hinblättert, um eine halbe Stunde Fahrprüfung im Pkw zu überstehen, muß ab 1. Oktober für die Klasse III 100 DM zahlen und dafür 45 Minuten durchhalten. Dasselbe gilt für die Klasse Ia, also für die Motorräder bis 27 PS. Alle, die größere „Hobel" lenken wollen, müssen bald doppelt solange wie zur Zeit, nämlich eine Stunde, möglichst fehlerlos hinter dem Wagen mit dem TÜV-Prüfer herfahren. Statt 74,10 DM kostet die Klasse I-Prüfung dann 129 DM. Nur die Aspiranten für Leichtkrafträder haben es besser als jetzt: Ihre Prüfung dauert auch weiterhin nur eine halbe Stunde und kostet sogar 3,10 DM weniger, nämlich nur noch 71 DM.

Für Führerscheinbewerber dürfte sich bei Gesamtkosten von 2000 DM, wie sie der ADAC als Durchschnitt ermittelte, die Gebührenerhöhung kaum bemerkbar machen. Mehr Sicherheit im Verkehr, sei sie durch Autotechnik oder durch Ausbildung erreicht, hat ihren Preis, auch wenn sie, so ein ADAC-Sicherheitsexperte, „beim Endverbraucher zu Buche schlägt".

Ernst Frühling von der Bundesvereinigung der Fahrlehrer begrüßt die Verschärfungen: „Nun können wir auch auf Autobahnen und Überlandstraßen prüfen, was bisher in der knappen Zeit nicht möglich ist." Der Prüfling hat seiner Meinung nach in 45 Minuten eine wesentlich größere Chance, Fehler wieder auszubügeln. Auch in Straßenverkehrsämtern und Polizei-Präsidien setzt man große Hoffnungen in die härteren Bestimmungen, denn trotz aller Appelle sind die Unfälle mit Beteiligung junger Fahranfänger konstant hoch geblieben: Fast ein Drittel aller Verkehrstoten hat gerade den Führerschein gemacht.

Christian Danner, derzeit einziger deutscher Formel-Eins-Pilot im „Zakspeed" des Ostpreußen Erich Jakowski, glaubt zu wissen, woran's liegt. Im Auftrag der Deutschen Verkehrswacht begleitete er mehrere hundert Führerschein-Neulinge auf ihren ersten Fahrten. „In gefährlichen Situationen reagieren fast alle Anfänger falsch und zu langsam", urteilte der Rennfahrer hinterher. Das wollen die Fahrschulen nicht auf sich sitzen lassen. Mehr Fahrstunden sollen den Schülern für die umfangreichere Prüfung fitmachen, mehr theoretischer Unterricht muß her, damit Auto- und Motorradfahrer der Zukunft 1000 statt bisher 900 Fragebogen-Aufgaben lösen können. Zusätzlich soll jeder auch noch Fahrtenbücher und Klassenbücher im Unterricht führen.

Kostet der Pkw-Führerschein im Augenblick für ganz Schnelle mit 20 Fahrstunden insgesamt zwischen 1100 und 1300 DM, werden es ab Oktober wohl noch zwei bis drei Hunderter mehr sein. **Stephan Brünjes**

Zirbeldrüse contra deutsche Frage

Seminar und Meinungsumfrage von der GJO-Hamburg durchgeführt

„Wissen Sie denn, wo die Zirbeldrüse beim Menschen liegt?", lautete die Gegenfrage eines Passanten auf die Bitte, ihm auf einer Karte mit den Umrissen Deutschlands in seinen Vorkriegsgrenzen Ostpreußen und Schlesien zu zeigen. Der arme Mann war sichtlich peinlich berührt über diese Aufforderung, zumal eine Videokamera seine Wissenslücke festhielt und sein kleiner Sohn erwartungsvoll zu ihm aufblickte.

Trotz solcher „Tiefschläge" (Beispiele ließen sich fortsetzen: ein 64jähriger Hamburger siedelte Ostpreußen in Hessen an, andere entschieden sich für Ostfriesland oder Schleswig-Holstein; eine junge Dame bekannte, mit dem Namen Ostpreußen überhaupt nichts verbinden zu können — „eigentlich schade, denn ich studiere Geschichte"; zwei weitere junge Mädchen sollten erläutern, was sie unter dem Begriff „deutsche Frage" verstünden und mutmaßten: „Hm — klingt nach 'ner neuen Zeitung, oder?") war eine Meinungsumfrage zum Thema Deutschlandpolitik, veranstaltet von den Teilnehmern eines Wochenendseminars der GJO-Hamburg, ansonsten ein großer Erfolg. Fast alle Angesprochenen gaben gerne Auskunft, mehr als zwei Drittel sprachen sich dabei für die Wiedervereinigung aus und äußerten sich positiv darüber, daß in den Fernsehanstalten zum Sendeschluß seit einiger Zeit wieder die Nationalhymne gespielt wird.

Auch die anderen Programmpunkte des Seminars, an dem über 20 junge Leute — darunter auch Gäste aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen — teilnahmen, standen unter dem Aspekt Öffentlichkeitsarbeit. Schon am Freitag führte Jutta Wegner, Werbeassistentin in Ausbildung, in die Praktiken und Kniffe der Plakat- und Anzeigenwerbung ein. Die neuerworbenen Kenntnisse über die Tricks der Zigaretten- und Waschmittelproduzenten wurden gleich aufgegriffen, um auch die Ziele und die Arbeit der GJO entsprechend öffentlichkeitswirksam zu verpacken: Mit viel Phantasie und großem Spaß entstanden in Arbeitsgruppen Entwürfe für Flugblätter und Plakate, die für Deutschland und die GJO warben.

Am Sonnabend, nach der Meinungsumfrage in der Hamburger Innenstadt, erhielten die Anwesenden weiteres Rüstzeug für die politische Auseinandersetzung: Der Journalist und Rhetorik-Fachmann Uwe Greve erläuterte sehr anschaulich, verbunden mit praktischen Übungen, Mittel der Argumentation in Rede und Diskussion.

Bleibt noch zu sagen, daß die Abende — einer von ihnen stand ganz im Zeichen ostpreußischen Brauchtums und des Volksliedes — unterhaltsam und fröhlich wie immer waren.

Ach ja, und die Zirbeldrüse ist übrigens eine Ausstülpung am Zwischenhirn. **jb**

Ein Patriot

Flagge weht stolz im Wind
(20 cm über'm Erdboden, aus Angst, sie könnte entdeckt werden.)
Hymne erklingt
(über Kopfhörer, weil lautes Abspielen nach den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges völkerverachtend wäre.)
Soldaten geloben Eid auf Verfassung
(bitte möglichst leise, weil es noch gar nicht solange her ist, da Soldaten Nazis waren.)
Ich bin stolz aufs Vaterland
(bitte nicht weitersagen, denn ich habe deswegen die Pflicht, mich zu schämen.)
Deutscher
(Entschuldigung, ich wollte dies Wort wirklich nicht sagen...)
Ist es nicht ergreifend?

Jens Krause

Durch die Kraft der Phantasie

Zum 20. Todestag des Malers und Graphikers Hans Orlowski

Seine erste Illustration schuf er im Alter von 21 Jahren; es waren fünf Linolschnitte zu Gustave Flauberts „Die Sage von St. Julian dem Gastfreien" — erste Arbeit, die allerdings aus Zeitgründen nicht in Buchform erschien. Im Laufe seines Lebens jedoch schuf der Insterburger Hans Orlowski eine so große Fülle eindrucksvoller Illustrationen zu Werken der Weltliteratur — er illustrierte Heine und Hölderlin, Rilke, Goethe und Schiller und Themen aus der Bibel —, daß er sich nicht zuletzt auf diese Weise einen großen Namen als Graphiker machte. Allein 718 Holzschnitte entstanden bis zu seinem Tod am 3. Mai 1967. Sein Nachlaß befindet sich heute in Belgien, wo im Haus „De witte Engel" im Freilichtmuseum Bokrijk bei Hasselt eine würdige Gedenk- und Forschungsstätte eingerichtet worden ist. Das Legat, das die Witwe Orlowskis der Provinz Limburg zur Verfügung stellte, umfaßt 49 Gemälde, 406 Holzschnitte und sonstige Graphiken, 73 Holzstöcke, Zeichnungen sowie das Briefarchiv und Atelierinventar des Künstlers. In Belgien übrigens fand der Ostpreuße zu Lebzeiten zweifellos die größte Anerkennung. So berief ihn 1953 die Königlich-Flämische Akademie der Wissenschaften, Literatur und Schönen Künste als ordentliches, ausländisches Mitglied, und das Belgische Ministerium für Volksbildung und Kultur verlieh ihm 1962 die Ehrenmedaille.

Hans Orlowski, dessen 20. Todestag wir dieser Tage gedenken, wurde am 1. März 1894 in Insterburg geboren. Bereits 1899 zog die Familie nach Königsberg, später dann zunächst nach Potsdam und anschließend nach Charlottenburg. 1911 nahm Orlowski sein künstlerisches Studium auf, unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, an dem er als Soldat teilnahm. 1922 wurde der Ostpreuße als Lehrer an die Kunstgewerbeschule in Berlin-Charlottenburg berufen und dort 1931 zum Professor ernannt. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung wirkte Orlowski an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, zeitweise als Lehrer der Abteilung für Angewandte Kunst.

Fritz Schwarzenberger, Nachlaßverwalter des Künstlers und Gründer des Hans-Orlowski-Kreises (1959), hat von dem Menschen Orlowski ein treffendes Bild gezeichnet: „Trotz äußerer Erfolge blieb Orlowski ein bescheidener, zurückgezogen lebender Mensch. Streng war er nur seiner Arbeit gegenüber, die er immer einer selbstkritischen Beurteilung unterwarf." — So vernichtete er in den zwanziger Jahren mehr als 60 Gemälde, die zwischen 1920 und 1924 entstanden waren. „Er hatte eingesehen, daß die Ekstasen des expressionistischen Geistes auf Dauer seiner auf Maß und Ordnung gerichteten Persönlichkeit nicht entsprachen." Doch wandte sich Orlowski, der 1954 mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin und 1963 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, später wieder der Malerei zu. Schwarzenberger: „In Orlowskis Malerei bewegen sich die Gestalten und Dinge mehr in der Fläche als im Raum. Von allem Dargestellten geht Ruhe aus. Doch ist es nicht die träge Ruhe temperamentlosen Wesens. Man spürt das Ausgeglichene versöhnter Spannungen..."

Im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens aber stand die Technik des Holzschnitts, die Orlowski meisterhaft beherrschte und der er ein eigenes Gepräge gab. „Auch die frühen Arbeiten", so Fritz Schwarzenberger, „sind voll dramatischer Spannung, Bildkraft und Phantasie [...] Vor allem ist er ein Bildner des menschlichen Gesichts, wobei er immer nach dem Wesentlichen und Repräsentativen sucht. Er porträtiert weniger einzelne Personen, sondern gibt Typen und Symbole der Menschheit wieder. [...] Ihren Rang künstlerischer Meisterschaft erhalten die Holzschnitte aber durch die Kraft seiner Phantasie [...] Die Dichte, die den Arbeiten Orlowskis eigen ist, stammt aus dem jeweils optimalen Anteil von Kunst und Handwerk. Sie sind bei ihm nicht zu trennen. Im gestalterischen Prozeß bringt er eine neue, symbolisch überhöhte Wirklichkeit hervor..."

„In seinem gesamten Schaffen", so erläutert Fritz Schwarzenberger in einem Katalog, den die Stiftung Deutschlandhaus Berlin aus Anlaß einer Orlowski-Ausstellung 1984 herausgab, „stand an erster Stelle die eigene schöpferische Vision, und wenn diese sich zur Gestaltung verdichtete, wandte sich Orlowski beim Holzschneiden dem zu, was er selbst ,die stetige Erhebung in den Adelsstand des Handwerks' nannte. Er hatte den Mut dazu, eigene Wege zu gehen, nicht im Sinne eines umstürzlerischen Avantgardisten, sondern als unverwechselbare Künstlerpersönlichkeit. Was er schuf, trägt von der geistigen Konzeption und dem handwerklichen Können her den Stempel des Fertigen. In allem Gestalten verwirklichte er sich selbst."

Nach der Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus waren Werke von Hans Orlowski 1985 im Atelier unterm Dach in Offenbach/Main zu sehen, und 1986 folgte eine große Retrospektive mit Gemälden, Zeichnungen und Graphik im Goethe-Institut Brüssel. — Mag es auch stiller um den vor 20 Jahren in Berlin verstorbenen Ostpreußen geworden sein — vergessen ist er nicht.

Silke Osman



Hans Orlowski: Mädchen mit Blumenstrauß (Holzschnitt, 1952)

Einladung an unsere Leser

Die Landsmannschaft Ostpreußen lädt am Montag, 18. Mai, 19.30 Uhr, zu einem

festlichen Abend

aus Anlaß des 100. Geburtstages von Ernst Wiechert in das Curio-Haus, Großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13 (Nähe Dammtorbahnhof), ein.

Den Festvortrag hält Frau Professor Dr. Gerda Hübert, Hattingen, zum Thema

Ernst Wiecherts Buchwelt und der Leser heute.

Dr. Kay Carius, Chefdramaturg des Stadttheaters Lüneburg, wird aus den Werken des großen ostpreußischen Schriftstellers lesen. Die Veranstaltung wird umrahmt von Darbietungen des Streichquartetts der Musikhochschule Hamburg.

Anmeldungen bis spätestens 14. Mai bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 040/44 65 41/2 (Frau Petzold), erbeten.

Anspruchsvoll und stimmungsstark

Langspielplatte mit Kompositionen des Königsbergers Otto Besch

In den vergangenen Jahren sind erfreulicherweise immer wieder einmal Schallplatten und Kassetten mit Werken ostpreußischer Komponisten oder Interpreten auf den Markt gekommen. In diesen Tagen nun ist — lange erwartet — eine Langspielplatte mit Kammermusik und Liedern des 1885 in Neuhausen bei Königsberg geborenen und 1966 in Kassel verstorbenen Komponisten Otto Besch erschienen. Die Platte aus dem Laumann-Verlag, 4408 Dülmen, die übrigens mit Mitteln der Stiftung Ostpreußen gefördert wurde, zeichnet sich auf den ersten Blick durch eine sehr geschmackvolle Gestaltung aus: die Hülle zeigt ein Gemälde einer Seenlandschaft in Ostpreußen von Gory von Stryck. Doch auch der Inhalt ist vielversprechend, wenn auch anspruchsvoll. Im Mittelpunkt der ersten Seite stehen neben dem Trio für Klavier, Violine und Violoncello acht „stimmungsstarke" (Dr. Erwin Kroll) Vertonungen von Gedichten Richard Dehmels und Agnes Miegels, während auf der zweiten Seite das 1951 entstandene Triptychon für Klavier und das Streichquartett 1953 zu finden sind.

„In seiner Musik", schreibt Prof. Gotthard Speer, der auch die Auswahl und Zusammenstellung der Stücke besorgte, im begleitenden Text, „die sich anfangs noch spätromantischer Mittel bediente, wird allmählich eine immer stärkere Hinwendung zur Polyphonie vollzogen, ohne im Klanglichen die Herkunft aus der Tradition der Jahrhundertwende aufzugeben. Daraus entsteht ein Personalstil, der, technisch sehr anspruchsvoll, für die Aufführung seiner Werke fast ausschließlich Berufsmusiker fordert." So ist unter den Ausführenden auch der bekannte Pianist Eckart Besch, ein Neffe des Komponisten, zu finden.

Wer besser als der Komponist selbst könnte nun etwas zu seinen Werken sagen? Zitieren wir also Otto Besch, der im Alter einmal schrieb: „Ich habe mich, von kleinen Rückfällen abgesehen, von der Romantik losgesagt. Alles, was nach dem letzten Krieg entstand, ist mehr auf ein klar und logisch ausgesponnenes Linienspiel abgestimmt, die Tonsprache ist herber geworden und neigt eher zu lebendiger Motorik als zu gefühlsmäßig betontem Pathos. Ich denke dabei vor allem an mein Triptychon für Klavier, an das Streichquartett 1953, das mit einer ziemlich stürmisch bewegten Fuge beginnt. [...] Ein paar Sachen von mir haben wohl etwas eingefangen von der Atmosphäre der ostpreußischen Landschaft und könnten dem, der willens ist, darauf zu achten, auch in der Trennung einen kleinen Widerhall geben von dem, was wir einst besaßen." **SiS**

Otto Besch, Kammermusik — Lieder. Langspielplatte. Laumann-Verlag, 4408 Dülmen. Bestell-Nummer 105. Zu beziehen über die Stiftung Ostpreußen, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. DM 24,— zuzüglich Porto und Verpackung.

Begeisterter Jünger der leichten Muse

Vor 20 Jahren starb der Komponist Gerhardt Ahl in Frankfurt

Die leichte Muse wird ihre Liebhaber behalten, die vorrangig von einer Melodie angesprochen werden, während heute der Rhythmus zunehmend in den Vordergrund rückt. Ein Musiker, der in der Unterhaltungsmusik aus vergangenen Jahrzehnten Akzente gesetzt hat, ist Gerhardt Ahl. Er starb am 4. Mai vor 20 Jahren in Frankfurt/Main. Dort hatte er mit seiner aus Tilsit stammenden Frau Elfriede, geb. Kuhnke, ein Zuhause und beim Hessischen Rundfunk ein dankbares Betätigungsfeld gefunden.

Nach einer musikalischen Ausbildung auf den Konservatorien in Berlin und Königsberg wohnte Gerhardt Ahl, am 10. August 1912 in Potsdam geboren, ab 1930 in der ostpreußischen Hauptstadt und in Tilsit. Die Ortswechsel seiner Familie gingen einher mit den beruflichen Verpflichtungen des Vaters, der geschäftlicher Direktor der Volksbühne Berlin war.

In Kolberg und Tilsit war Ahl in kurzer Reihenfolge als Theaterkapellmeister tätig, bis er 1936 freischaffender Komponist und Pianist beim Reichssender Königsberg wurde. Eine damals beliebte Sendung war „Klingende Farben" mit Erich Börschel und Gerhardt Ahl, der die Titelmusik schrieb, an zwei Flügeln. Als Pianist und Dirigent wirkte er bei zahlreichen Unterhaltungssendungen und Bunten Abenden mit. Für die deutsche Funkausstellung in Berlin 1937 entstand eine Funkrevue „Rund um den Altstädtischen Markt". Auch bei den ersten Versuchssendungen des Fernsehenders Paul Nipkow war er dabei.

1941 übernahm Ahl bei den Städtischen Bühnen Königsberg den verantwortlichen Posten für die Komposition von Bühnenmusik im Schauspielhaus und die Einstudierung und Leitung von musikalischen Lustspielen bis zur Schließung der Theater 1944. Gerhardt Ahl wurde zur Wehrmacht einberufen, geriet 1945 in sowjetische Gefangenschaft, aus der er fünf Jahre später zurückkehrte. Als freier Mitarbeiter konnte er sich beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main als Arrangeur, Bearbeitender Komponist von Tanz- und Unterhaltungsmusik sowie zahlreichen Hörspielmusiken wieder seinem Beruf widmen.

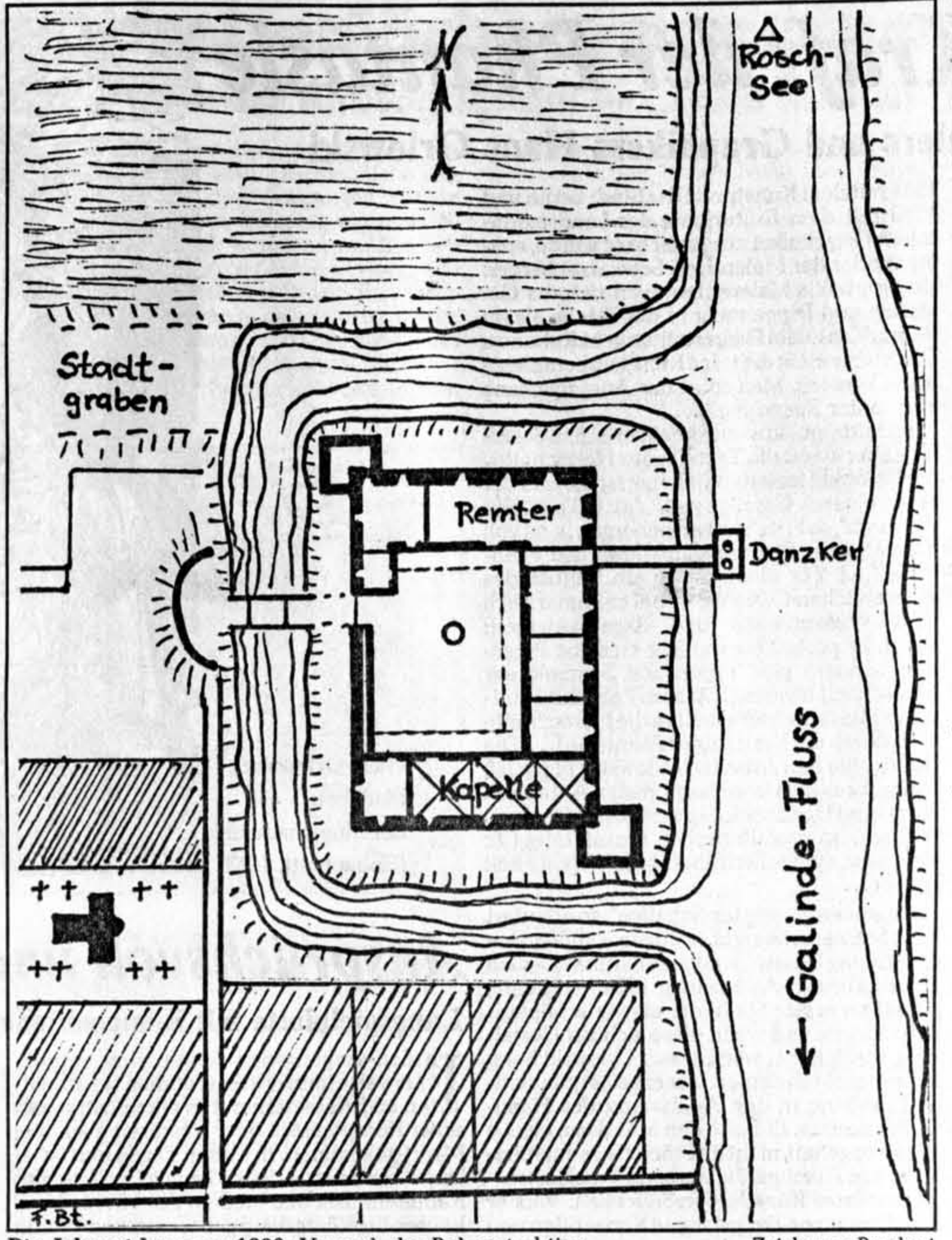
Aus seiner Feder stammen beispielsweise die Operetten „Die Reise nach Bombay" und „Ferien vom Du", das Musical „Der siebente Himmel" oder das Märchen „Die Goldene Gans". Bei namhaften Fernsehsendungen wie „Der blaue Bock" oder „Einer wird gewinnen" war Gerhardt Ahl bei musikalischen Arrangements mit von der Partie, ebenso bei Kulturfilmen für Kino und Fernsehen. Sein früher Tod setzte diesem ideenreichen Schaffen ein Ende. **E. A.**

KULTURNOTIZEN

„Ernst Wiechert zum 100. Geburtstag" ist der Titel einer Broschüre, den die Stadtbücherei Duisburg herausgegeben hat. Das Heft enthält vier Aufsätze der Professoren Dr. Helmut Schrey, Dr. Jürgen Fangmeiner, Dr. Gerda Hübert und von Robert Utzinger sowie ein „Selbstporträt Ernst Wiechert". — Iris Rörup aus Königsberg wird am 7. Mai, 19.30 Uhr, im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens über Ernst Wiechert sprechen. — Hildegard Rauschenbach hält den Festvortrag über Wiechert im Berliner Deutschlandhaus am 9. Mai, 16 Uhr. — Der Westdeutsche Rundfunk wird in seiner Sendung „Alte und neue Heimat" am Sonntag, 17. Mai, 8.15 Uhr bis 9 Uhr, einen Vortrag von Ernst Wiechert („Das zerstörte Gesicht" vom 17. Oktober 1949) im Originalton ausstrahlen. — Die Stadtgemeinschaft Königsberg wird zum 100. Geburtstag des Schriftstellers eine Gedenkfeier veranstalten: Montag, 18. Mai, 19.30 Uhr. Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft, wird den Vortrag über Ernst Wiechert — Leben und Werk halten. Rezitation: Roswitha Knopf, musikalische Umrahmung: Arwed Sandner, Deutsche Oper am Rhein. — Ein Vortragsabend und die Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises der Stadtgemeinschaft Königsberg finden am Montag, 1. Juni, 19.30 Uhr, mit Prof. Dr. Helmut Motekat und Pater Guido Reiner SJ statt. Beide letztgenannten Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft werden in der Aula der Gustav-Heinemann-Realschule Duisburg, Landgerichtsstraße 17, Nähe König-Heinrich-Platz, durchgeführt.

Bilder von Louise Rösler zeigt das neugegründete Museum „Das verborgene Museum", Schlüterstraße 70, Berlin-Charlottenburg, unter dem Titel „Stadtlandschaften 1935 bis 1984" noch bis zum 22. Mai.

Bleiplastiken von Anatol Herzfeld aus Insterburg werden bis 31. Mai im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg ausgestrahlt.



Die Johannisburg um 1380: Versuch der Rekonstruktion Zeichnung Borchert

Burgen in Ost- und Westpreußen (52):

Johannisburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts hatten sich die Spannungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen nach dessen Erwerbung Pommerellens so verschärft, daß es zu einem langen Krieg kam. Keiner der beiden Gegner konnte sich entscheidend durchsetzen, jedoch war Polen nach fast achtjährigem Krieg so erschöpft, daß nach dem Tod König Wladislaw III. Lokietek im Jahr 1333 sein Sohn Kasimir, der letzte Herrscher aus der Piasten-Dynastie, einen Waffenstillstand anbot. Es dauerte noch zehn Jahre, bis König Kasimir III. von Polen im Frieden von Kalisch 1343 feierlich „für ewige Zeiten" auf Pommerellen verzichtete und damit den wesentlichen Grund der Auseinandersetzungen beseitigte.

Dennoch lagen, trotz beginnender Blüte des Ordensstaats, über der außenpolitischen Situation weiterhin Schatten. Im beendeten Krieg war es zum ersten Mal zu einem polnisch-litauischen Bündnis gekommen, als König Wladislaw mit dem Großfürsten Gedimin von Litauen einen Beistandspakt schloß. Als sich die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten weiter festigten, kam es zur Heirat zwischen den jungen polnischen König Kasimir und einer Tochter des litauischen Herrschers. Diese Konstellation, die sich dann fünfzig Jahre später durch eine weitere litauisch-polnische Heirat gefährlich zuspitzen sollte,

Gegner durch Wildnis getrennt

wurde offensichtlich von der Ordensführung schon frühzeitig erkannt.

Es war aber dem Orden weder möglich, den anhaltenden Grenzkrieg mit Litauen durch einen vollständigen Sieg zu beenden noch mit diesem heidnischen Land einen Vergleichsfrieden zu schließen. Er hätte denn seine missionarische Zielsetzung aufgegeben und damit auf die Unterstützung durch die abendländische Christenheit verzichten müssen. Beides schien unmöglich. Auch die Gesamtlage forderte keine schnelle Entscheidung. Die Gegner waren durch einen breiten Urwaldstreifen, die sogenannte Wildnis, getrennt und fügten sich bei kurzen Vorstößen ins gegnerische Land gegenseitig Schläge zu, die mehr die Bevölkerung als die Streitkräfte trafen. Für den Deutschen Orden, der diese kleinen Feldzüge „Litauerreisen" nannte, boten sie eine Gelegenheit, seine Ritter und Kriegsknechte in kriegerischer Übung zu halten und jungen Edelleuten aus vielen Ländern Europas die Möglichkeit zu ritterlichem Kampf zu bieten.

Die Wildnis, deren Reste die uns bekannten Rominter, Borker und Johannisburger Heiden sind, verlor allmählich ihre Funktion als undurchdringlicher Waldgürtel. Vom Westen her arbeitete sich die vom Orden nachhaltig betriebene Kolonisation von Jahr zu Jahr weiter vor und andererseits wurden durch militärische Vorstöße immer mehr Wege geschaffen, die das Urwaldgebiet durchlässiger machten. Angesichts dieser Gesamtlage begann der Orden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die an der Grenze zur Wildnis liegenden Wildhäuser in feste Häuser umzuwandeln und die Grenzbefestigungen immer weiter nach Osten vorzuschieben.

So folgte der seit 1320 westlich der masurischen Seenkette angelegten Befestigungslinie Barten — Rastenburg — Bäslack — Seehesten

Ein Gürtel von Bollwerken

bereits zwei Jahrzehnte später ein neuer Gürtel von Bollwerken am östlichen Rand der Seen. Die Burgen Angerburg, Leczenburg (Lötzen), Eckersberg und Johannisburg wurden in der Zeit zwischen 1335 und 1345 erbaut, und zwar zunächst als Holz-Erde-Befestigungen. Alle diese Burgen zerstörte der Litauerfürst Kynstut bei seinen Kriegszügen in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Doch beharrlich hielt der Orden die einmal erkämpften Positionen und baute sie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts besser als vorher, nämlich in Stein, wieder auf.

Die Bollwerke am Südende der beiden Burgenlinien entstanden jeweils als letzte, weil der Feind nicht aus dem Süden, sondern aus Osten bis Nordosten, also aus Sudauen und den anderen litauischen Ländern kam. Am südlichsten Haupt der masurischen Seenkette, dort wo aus dem an den Spirdingsee anschließenden Rosch-See der Fluß Galinde oder Pissek das überschießende Wasser über Narew und Bug in die Weichsel führt, war ein strategisch wichtiger Platz. Dort konnte dem Riegel aus Seen und Burgen Flankenschutz gegeben und ein wichtiger Flußübergang der alten Handelsstraße nach Polen beherrscht werden.

An dieser Stelle ließ Hochmeister Heinrich Dusemer (1345—1351) durch die Ordenskomturei Balga das feste Haus Johannspurgk errichten. Im etwa 150 km entfernten Südteil ihres Komtureibezirks bauten die Ordensbrüder des Balgaer Konvents nur knapp 20 km von der masowischen Grenze entfernt ein Holz-Erde-Bollwerk mit Wällen und Gräben. Im Norden war der Burgplatz durch den weit nach Nordosten ausgedehnten Rosch-See gesichert, bis zu dessen knapp 1 km entfernten Ufer sich ein unpassierbarer Sumpfgürtel erstreckte. Nach Osten bot der Galinde-Fluß Deckung, der aus dem Roschsee kam und damals südlich des Burgplatzes ein breites, mit Inseln und Sumpf durchsetztes Flußtal bildete. Die durch Wassergräben und Palisaden gesicherte Angriffsseite im Westen hatte beim heutigen Wartendorf eine besetzte Warte und war im Nahbereich durch viele Seen geschützt.

Dennoch gelang es dem Litauerfürsten Kynstut 1361 bei einem seiner wiederholten Einfälle, die Johannisburg einzunehmen und niederzubrennen. Auch die an der Nordostecke des Spirding-Sees gelegene Eckersburg fiel ihm zum Opfer.

Kaum war das feste Haus Johannisburg wiederaufgebaut, erschienen die Litauer wieder vor ihren Wällen, nachdem sie zuvor im Winter 1366 Angerburg niedergebrannt hatten. Diesmal war die Burgbesatzung unter dem Befehl ihres Pflegers, Ritter Johann Collin, wohl besser auf den Angriff vorbereitet und leistete erbitterten Widerstand. Als der Feind die Wälle überwunden hatte, zogen sich die Verteidiger kämpfend in den am Galinde-Ufer stehenden Danzker-Turm zurück. Dort wurden sie von den Litauern ausgeräuchert, indem sie Boote mit brennendem Holz und Pech unter die Pfeiler des Turms schoben. Als sich die Verteidiger daraufhin ergaben, konnte der Pfleger mit Mühe entkommen, aber die Burg ging wieder in Flammen auf.

Bei dem 1378 beginnenden Wiederaufbau der Burg verwendete man nun auch hier Steine und Kalk, die mit Schiffen herangeschafft wurden. Das Haus war als Grenzfeste und als Ausgangspunkt für Vorstöße in die Wildnis und nach Sudauen so wichtig, daß man es nun nach den neuesten technischen Erkenntnissen baute. Inzwischen hatte sich im Schatten der Burg eine Lischkensiedlung Johansburg aus Jägern, Fischern, Beutnern und Krügern gebildet, der Ulrich Fricke, der Komtur von Balga, am 10. November 1367 in einer Handfeste gewisse Jagd- und Fischereirechte verlieh.

Es ist nicht leicht, Grundriß und Gebäude der gegen 1380 fertiggestellten Burg zu beschreiben, denn die überlieferten Nachrichten und Zeichnungen sind spärlich. Außer einer Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert und der Lageskizze von Johann Michael Giese von 1828 liegt fast nichts vor. Wenn man dennoch eine Beschreibung der Burg zur Ordenszeit wagt, so muß man die vorliegenden Informationen in einen Zusammenhang mit der damaligen Bauepoche des reduzierten, schematischen Stils stellen und Vergleiche mit zeitgenössischen Burgen, wie z. B. Barten, Rastenburg, Rhein und Ortelsburg zu Rate ziehen.

Die Johannisburg, im Winkel zwischen Fluß und Sumpfniederung, war von einem umlaufenden Wassergraben umgeben, der an beiden Enden an den Galinde-Fluß angeschlossen war. Wahrscheinlich führte die nördliche Ableitung in einen großen Graben, der das ganze Gebiet der Vorburg und Siedlung umschloß. Ein Rest dieses Stadtgrabens ist im SW im Gieseschen Lageplan noch 1828 zu erkennen.

Von dem die Burg umlaufenden Parcham mit Mauer führte im Westen eine Zugbrücke über den Burggraben zu dem mit einem Wall befestigten Brückenkopf. Entsprechend dem Burgplatz hatten Burghof und Gebäudekomplex eine langgestreckt rechteckige Form. Die nach der Planung vierflügelige Anlage war nicht an allen Seiten von voll ausgebauten Burgflügeln umgeben. Diese befanden sich an drei Seiten, während die westliche Eingangsseite nur aus Mauer und Tor bestand, an die im nördlichen Teil Wirtschaftsgebäude angelehnt waren.

Im kürzeren Südflügel lag vermutlich die Burgkapelle, deren Chor, nach Osten gerichtet, ein Chorfenster in der Giebelwand gehabt haben dürfte. Dieser bevorzugte Raum soll als einziger ein Kreuzgewölbe besessen haben, während die anderen Flügel nur mit Balkendecken versehen waren. Von der Ausstattung der Kapelle ist nichts bekannt; ein Inventarverzeichnis von 1507 nennt lediglich einen vergoldeten Silberkelch und einige Sakralgeräte. Sicher wird aber ein Gemälde oder eine Skulptur an den Namenspatron Johannes den Täufer erinnert haben, der Burg und Stadt den Namen gab.

Der längere Ostflügel entlang dem Flußufer war wegen der Aussicht und der Sonne sicher den Wohn- und Aufenthaltsräumen vorbehalten, zumal auch Giese vermerkt, daß „nördlich der Kapelle Stuben" lagen. Außer der Wohnung und des Amtsraums des Pflegers (Burghauptmann) befanden sich dort Gästekammern und andere Schlafräume. Darauf weist

Gebäude auf Kiefernpfählen

auch der Danzker am Flußufer hin, der über einen Gang zu erreichen war. Der Danzkerturm ist bereits bei der Vorgängerburg erwähnt worden.

Im Erdgeschoß des Nordflügels lagen wohl die Küche, die Vorratsräume sowie das Brau- und Backhaus, mit deren Abwärme der darüberliegende Remter beheizt wurde. Wegen des hohen Grundwasserstands durch den benachbarten Fluß, Graben und Sumpf und wegen des schlechten Untergrunds hatte man die Gebäude auf Kiefernpfählen errichtet, und ihre Keller lagen auf Ellerholzrosten. Bis ins vorige Jahrhundert hatten sich halbverschüttete Kellergewölbe erhalten, andere waren in neu erbauten Häusern aufgegangen.

An der NW-Ecke sowie an der diagonal gegenüberliegenden SO-Ecke weisen beide überlieferte Zeichnungen quadratische Grundmauern auf, die etwas in die Hausecken hineingebaut sind. Es kann sich um Basen von Ecktürmen oder Bastionen handeln, wie wir sie von den zeitgenössischen Burgen Barten und Ortelsburg kennen. Ob es wirklich voll ausgebaute Türme waren, ist fraglich, denn diese Stilepoche der reduzierten Bauweise kannte keine Burgtürme mehr.

Alle Burgflügel hatten hohe Satteldächer, unter denen im Söller große Vorräte lagerten. Eine Inventur vom Ende der Ordenszeit nennt einen Bestand von insgesamt über 37 Last Korn, Weizen, Hafer, Gerste und Malz. In den Außenmauern der Bodenräume waren Wehrfenster eingelassen, die vom umlaufenden Wehrgang zu erreichen waren.

Wir kennen die Namen von einer Reihe der Pfleger in Johannisburg, die u. a. den Adelsgeschlechtern Klettenberg, Buchen, Ottenberg, Helmstadt, Guttenberg, Kolwitz und Heydeck angehörten. Noch bekannter klingen die Namen der von 1525 bis 1732 hier amtierenden

Nur noch Feldsteine als Zeugen

den Amtshauptleute, wie z. B. von Schlieben, von Königsegg, zu Eulenburg, von Lehndorff, Finck von Finckenstein oder zu Waldburg.

Als die Amtshauptleute 1752 aus der Burg auszogen, begann der Verfall. Mit zunehmender Verbesserung der Feuerwaffen sank die Bedeutung der alten Festungsanlagen. Die verfallende Burg ging 1787 als Wirtschaftshof in Privatbesitz über und wurde nach und nach abgebrochen, wenn die alten Gebäude nicht mehr zu gebrauchen waren. Im Lageplan von 1828 konnte Giese lediglich noch einige Gebäudereste und halbverschüttete Keller festhalten, die später auch verschwanden und in dem Baugebiet um den neuzeitlichen Schloßplatz aufgingen.

Der heutige Besucher der im Zweiten Weltkrieg stark zerstörten Stadt Johannisburg findet auf dem ehemaligen Gelände der Burg beim Schloßplatz eine eingeebnete Brachlandfläche mit bescheidenen Ansätzen einer Grünanlage am Ufer der Galinde. Als einzige Überbleibsel der einstigen Ordensburg liegen dort ein paar große Feldsteine, wie man sie einst im Fundament der Burg vermauert hatte. Sie waren wohl zu hart und zu unhandlich, um wie die anderen Ruinenreste als Trümmerschutt im Straßen- und Wegebau verwendet zu werden. Es sind die letzten Zeugen der langen Geschichte der Johannisburg im alten Ordensland Preußen.

Erfolge durch die Kiefer

Das Stadtforstamt Elbing und seine Leiter (I)

VON ROBERT JANZEN

Dem Stadtforstamt Elbing oblag zunächst die Verwaltung der Elbinger Kämmereiforsten, forstliche Liegenschaften, die grundbuchmäßig im Eigentum der Stadt waren. Die Eigentumseintragung im Grundbuch wurde für die Kämmereiforsten durchweg 1827 vorgenommen, und zwar mit der ausdrücklichen Feststellung, daß die Stadt Elbing sich mehr als 44 Jahre im ungestörten Besitz dieser forstlichen Liegenschaften befinde. Das Eigentum und der „ungestörte Besitz" der Stadt an diesen Forsten war im Jahr der Grundbucheintragung schon mehrere Jahrhunderte alt.

Zu den Kämmereiforsten gehörten zu Anfang des Jahres 1945 die Revierförsterei Schönmoor, die Revierförsterei Rakau mit Eggertwüsten und Ziegelwald, die Forstwartei Vogelsang mit Damerauerwüsten und die Unterförsterei Grunauerwüsten (früher Seeteich genannt). Diese Forsten lagen alle im Kreis Elbing, wobei Vogelsang teilweise im Stadtgebiet Elbing, Stadtkreis Elbing, lag.

Weiterhin verwaltete das Stadtforstamt Elbing die Hospitalforsten, forstliche Liegenschaften, die der milden, aber reichen Stiftung „Heiligen-Geist-Hospital" gehörten. Zu den Hospitalforsten gehörten bis 1945 die Försterei Birkau, Kreis Elbing, die Revierförsterei Buchwalde, Kreis Preußisch Holland, und die Revierförsterei Reichenbach, Kreis Preußisch Holland.

Über die Forstamtsleiter ist folgendes zu berichten.

Hegemeister Sanftmann, 1835 bis 1875: 1835 übernahm die Leitung des Elbinger Forstamts der Hegemeister Sanftmann. Er war ein

Aufforstung durch Saat

hervorragender Forstmann und ein guter Organisator. Bis zum Jahr 1835 war der Holzeinschlag zum größten Teil aufgrund der verbrieften Rechte der Bewohner der umliegenden Ortschaften für die Holznutzung erfolgt.

Nach der 1835 durchgeführten Separation wurden die bisher erbzinsverpflichteten Bauern Eigentümer der von ihnen bewirtschafteten landwirtschaftlichen Flächen. Dafür wurde die Holznutzung und Waldweide weitestgehend abgeschafft. Seit dieser Zeit mußte vom Forstamt Elbing dafür gesorgt werden, daß das Holz marktgerecht aufgearbeitet und verkauft wurde. Weiterhin mußten große Flächen, die bisher als Waldweide genutzt wurden, aufgeforstet werden. So waren es z. B. in Buchwalde die Jagen 3, 4, 7 und 8 (der sogenannte Hirtenwinkel) und in Reichenbach die Jagen 27, 30, 31 und 32.

Nach mündlicher Überlieferung ist die Aufforstung durch Saat erfolgt. Die Flächen wurden mit Ochsengespannen umgebrochen und zwei Jahre landwirtschaftlich genutzt. Bei der zweiten Aussaat des Getreides wurde Forstsamen, meistens Kiefer, Fichte und Lärche, mitgesät. Daraus haben sich prächtige Mischbestände entwickelt.

Durch die abgelegene Lage der Reviere und die gesamte wirtschaftliche Lage war der Absatz von Nutzholz gering. Es sammelten sich in den Wäldern wegen des dadurch bedingten geringen Holzeinschlags große Vorräte an.

Als Wohnsitz wählte sich Sanftmann Buchwalde aus. Bis 1835 war das Forstgehöft im Dorf Buchwalde. Es war das letzte Haus nach Wiese zu und steht heute noch. 1835 baute Sanftmann am Südrand des Jagens 4, im Hirtenwinkel, die jetzige Försterei — Wohnhaus, Stall



Ehemals eine vertraute Silhouette in Elbing: Anlegestelle der Dampfer Foto Archiv

und Scheune. Die Gesamtanlage wurde mustergültig und großzügig. Sanftmann war waldbaulich ein guter Forstamtsleiter gewesen. Unbeschwert von Nebenämtern, frei von der Liebe zu einer Holzart — er gönnte jedem Baum seinen Platz — konnte er sich 40 Jahre seinen Forsten widmen. Hegemeister Sanftmann hat seinen Nachkommen mehr hinterlassen, als er übernommen hat.

Stadtforstrat Kuntze, 1875 bis 1903: Nach dem Ausscheiden von Hegemeister Sanftmann wurde Stadtforstrat Kuntze Leiter des Stadtforstamts. Meines Wissens war er der erste akademisch vorgebildete Forstmann in Elbing. Ausgestattet mit großem Wissen und modernen Kenntnissen über die gesamte Forstwirtschaft, fand er in Elbing ein weites Betätigungsfeld.

Die gesamtwirtschaftliche Lage hatte sich nach dem gewonnenen Krieg 1870/1871 grundlegend geändert. Es kam viel Geld nach Preußen. Überall wurde gebaut und Holz benötigt. Die Abfuhrwege der Elbinger Forsten hatten sich verkürzt.

Von Osterode nach Elbing war 1856 bis 1860 der Oberländische Kanal gebaut. Er durchzog das Revier Buchwalde, geneigte Ebene Nr. 1 Buchwalde, die nicht — wie in der Ausgabe von 1912 „Die Provinz Ostpreußen" von August Ambrassat auf Seite 418 dargestellt — zum Kreis Mohrungen, sondern zum Kreis Preußisch Holland gehörte. Die geneigte Ebene Buchwalde am Oberländer Kanal mit dem Gästehaus der Stadt Elbing liegt im Jagen 9 der Elbinger Hospitalforst Buchwalde. Nach dem Meßtischblatt Nr. 2083, Miswalde, verläuft die Kreisgrenze zwischen den Kreisen Preußisch Holland und Mohrungen an der Südgrenze der Elbinger Hospitalforst Buchwalde, Südgrenze der Jagen 1, 2, 3 und 4.

Reichenbach hatte Chausseeverbindung zur geneigten Ebene Hirschfeld des Oberländischen Kanals, und die Forsten im Kreis Elbing erhielten durch zahlreiche Chausseebauten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bessere Verkehrsanbindungen. Das alles bedeutete schnellere, kürzere und billigere Transportmöglichkeiten für die Holzabfuhr. In den Revieren warteten seit Jahrzehnten große Holzvorräte auf den Verbrauch. Forstrat Kuntze hat diese Möglichkeiten vom ersten Tage an genutzt, das Holz einschlagen lassen und es an den Mann gebracht. Es war in erster Linie die Kiefer, die gute Verkaufserlöse brachte. Für die Buchen hatte man damals auch noch keine großen Verwendungsmöglichkeiten.

Die Kiefern haben damals so dicht gestanden, daß es schwer war, sie zu fällen, wenn nicht Kahlschläge gehauen wurden. Forstrat Kuntze brachte der Stadt Elbing durch den Verkauf des Holzes gute Erträge ein. Die Stadtverordneten von Elbing freuten sich darüber und bedauerten, einen so tüchtigen Forstmann nicht schon früher eingestellt zu haben. Aber die bereits erwähnte Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ermöglichte ja erst einen wirtschaftlichen Verkauf von Holz.

Forstrat Kuntze war ein ausgesprochener Buchenfeind und ist während seiner 28jährigen Dienstzeit sehr darauf bedacht gewesen, den Buchenanteil der Wälder zu vermindern. Aus dieser Zeit stammen z. B. die reinen Eichen- und Fichtenbestände in Buchwalde und Reichenbach. Im Jagen 33 b in Reichenbach machte er einen Versuch mit Weißbuchen. Sie wurden geköpft und sollten der Brennholzversorgung dienen. Astreisig war damals sehr begehrt. Auf dieser Grundlage gewonnen, scheint es aber nicht sehr erfolgreich gewesen zu sein.

Die Weißbuchen in Reichenbach standen 1943 noch, drei hohe Stämme mit riesigen Kronen. Befremdend für Kuntzes waldbauliche Maßnahmen wirkte die Tatsache, daß sich aus seiner Zeit kein Baum in den Revieren fand, dem er den wirtschaftlichen Erfolg verdankte: Die Kiefer.

Forstrat Kuntze war ein guter Beobachter des Holzmarkts und verkaufte Holz nur, wenn es höchste Preise einbrachte. Mit den Ausgaben ist er mehr als sparsam gewesen. Als wissenschaftlicher und hervorragender Botaniker hat er mehrere forstliche Bücher geschrieben. Seinen Beamten ist er ein strenger, aber sehr gerechter Vorgesetzter gewesen. Recht ging ihm über alles, auch bis zur Kleinigkeit hin. Bei einer Verwaltungsklage gegen die Gemeinde Buchwalde war der Streitwert 0,20 RM, ein anderes mal ein paar qm Wegeland. Kuntze gewann, weil das Recht für ihn war.

In die Dienstzeit von Forstrat Kuntze fällt auch der Ankauf von Vogelsanger Waldes durch die Stadt Elbing, und zwar wurde dieser 1882 mit Guts- und Wirtschaftsgebäuden von der Stadt für 120 000 RM erworben. 1901 wurden noch von Stagnitten 47 ha Wald für 28 575 RM gekauft.

Seine Verdienste um die Elbinger Forsten würdigten die Stadtverordneten dadurch, daß in jedem Revier ein Kuntzeplatz angelegt wurde. So faßte man in Buchwalde im Jagen 6 auf einer kleinen Anhöhe einen etwa 30 m² großen Platz mit einer Fichtenhecke ein. In der Mitte wurde ein Stein mit der Inschrift „Stadtforstrat Kuntze 1875 bis 1903" plaziert.

Hinweisschilder an den vorbeiführenden Wegen mit der Inschrift „Waldweg nach Kuntzes Höhe" wurden ebenfalls aufgestellt.

In Reichenbach wurde der Gedenkstein mit der erwähnten Inschrift auf dem Gestell 28/32 aufgestellt. Im Revier Reichenbach wurde auch im Jagen 26 für den ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Elbing ein Platz mit Stein angelegt. Der Stein hatte die Inschrift „Der Thomale-Platz".

Forstassessor Vollstedt 1903: Nach der Pensionierung von Stadtforstrat Kuntze hat Forstassessor Vollstedt, der spätere Forstmeister von Quittainen, Kreis Preußisch Holland, für kurze Zeit das Stadtforstamt Elbing geleitet.

Stadtforstrat Schröder, 1903 bis 1915: Am 27. Februar 1903 wurde Stadtforstrat Schröder zum Leiter des Stadtforstamtes gewählt. Er trat seinen Dienst am 19. April 1903 an. Er war ein guter Jäger und ein großer Menschenfreund. Wenn sein Vorgänger, Stadtforstrat Kuntze, als Buchenfeind bezeichnet wurde, so war Forst-

Jäger und Menschenfreund

rat Schröder ein Buchenhasser. Er bezeichnete die Buche so wie auch die Birke als „Unkraut im Wald". Seine Liebe gehörte der Fichte und der Kiefer. Aus seiner Zeit stammen die „Appelkiefern" in den Revieren Buchwalde und Reichenbach.

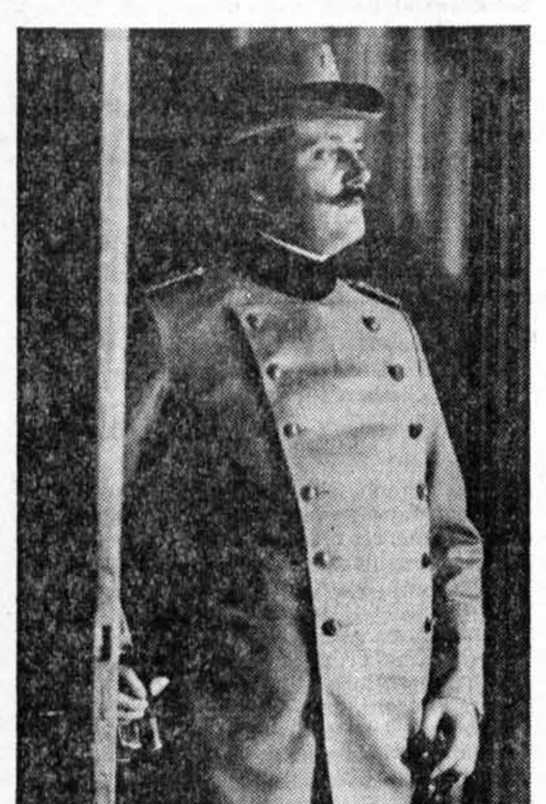
Bei der Aufstellung des Betriebswerks für das Jahr 1913 wurden die Wirtschaftsfiguren (Jagen) geändert. Daran war maßgebend Forstassessor Vollstedt beteiligt. So hatte Buchwalde bisher 7 Jagen. Daraus wurden die Jagen 1 bis 14. Als Begrenzung konnte man sich an vorhandene Wege halten. Für Reichenbach, bisher Jagen 1 bis 9, wurden die Jagen 15 bis 33 eingeführt. Hier wurden teilweise als Begrenzung 10 m breite Gestelle ausgehauen. Diese Neueinteilungen der Jagen wurden auch in den anderen Elbinger Revieren zu der Zeit vorgenommen.

In die Dienstzeit von Forstrat Schröder fällt der Wiederaufbau des Forsthauses Birkau im Jahre 1909, nachdem das alte durch Brand zerstört war und der Neubau des Forsthauses Buchwalde im Jahre 1914.

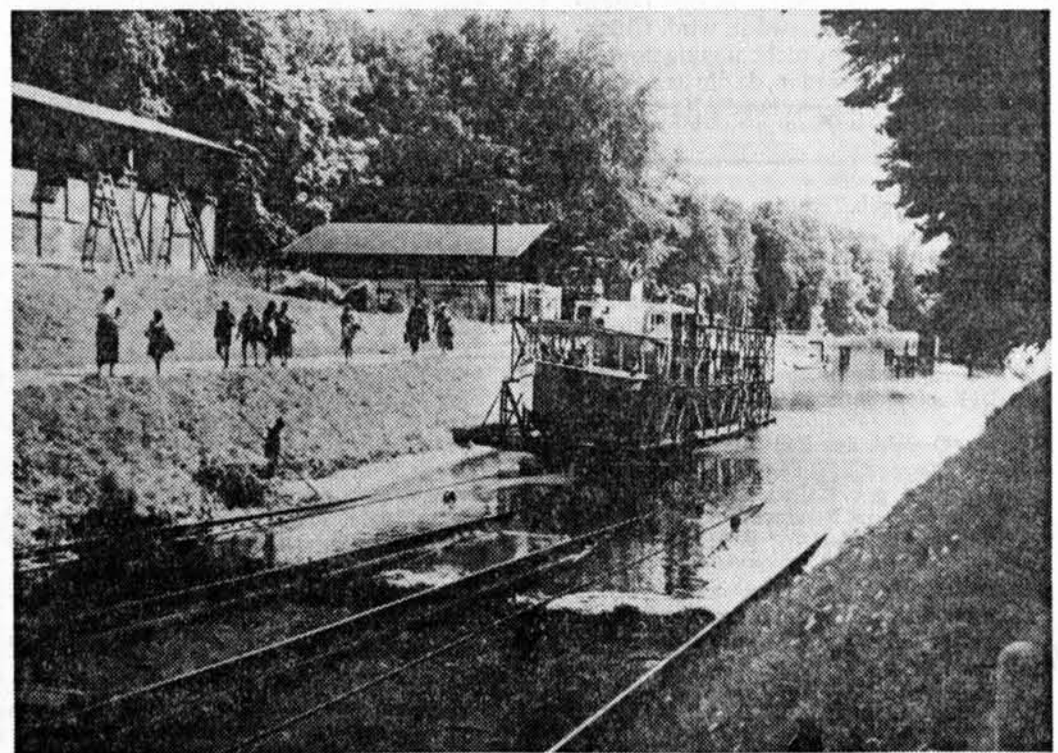
Ferner konnte die Stadt Elbing 1912/1913 die an Grunauerwüsten angrenzende Fläche, in der der Seeteich liegt, in Größe von 48,90 ha für 85 439 RM erwerben.

Am 18. Dezember 1914 wurde Stadtforstrat Schröder für eine weitere Amtszeit von 12 Jahren, beginnend am 19. April 1915, wiedergewählt. Er wurde jedoch zu Beginn des Ersten Weltkriegs zur Wehrmacht eingezogen (letzter Dienstgrad Hauptmann der Landwehr). Durch Versetzung in den Ruhestand zum 1. April 1919 schied Stadtforstrat Schröder aus dem Dienst der Stadt Elbing aus.

Fortsetzung folgt



1919 pensioniert: Stadtforstrat Schröder



Holztransport beschleunigt: Geneigte Ebene bei Buchwalde Fotos (2) Janzen



Wir gratulieren . . .



zum 96. Geburtstag

Malwitz, Hans, aus Elbing, Kolonie Elchniederung, jetzt Am Drostebusch 18b, 4400 Münster

zum 95. Geburtstag

Hehmke, Lydia, geb. Froese, aus An der Ulpesch, Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Willunat, Emma, geb. Lenuweit, aus Schillen-Hochmooren, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Kruse, Schönsberg 37, 2000 Hamburg 65, am 9. Mai

zum 93. Geburtstag

Mandel, Karl, aus Sandenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Marktstraße 8, 7333 Ebersbach, am 26. April

Niebert, Anna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund 70, am 4. Mai

Rudolph, Marie, geb. Prawdzik, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt bei Wilk, Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen 1, am 7. Mai

zum 92. Geburtstag

Biegay, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41, 3333 Neu-Büddenstedt, am 7. Mai

Caspari, Margareta, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zesenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 6. Mai

Engelhardt, Edith, geb. Minuth, aus Lyck, jetzt Seniorenheim, Robert-Koch-Straße 6, 3030 Walsrode, am 9. Mai

Nerenheim, Karl, Landwirt und Gastwirt, aus Sollernbruch, Kreis Gerdauen, jetzt P.O. Box 51273, Randburg, Südafrika 2125, am 30. April

zum 91. Geburtstag

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein Nordende, am 3. Mai

Grätsch, Johanna, geb. Böhnke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 8420 Kelheim, am 7. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, jetzt Lange Straße 32, 2802 Ottersberg, am 3. Mai

zum 90. Geburtstag

Freudenreich, Friedrich, aus Ilobuhnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Silcherstraße 25, 7420 Münsingen, am 24. April

Kalb, Josef, aus Landsberg, jetzt Stettiner Straße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 6. Mai

Rompel, Herrmann, aus Heiligenbeil-Vorstadt, jetzt Heckenstraße 63, 4100 Duisburg 1, am 23. April

zum 89. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ehlentruper Weg 62, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Bednarczik, Wilhelmine, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Lisa-Hansen-Haus Jettkorn 16, 2301 Kiel-Elmschenhagen, am 3. Mai

Dorn, Hans, aus Finsterdamerau, Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 3. Mai

Dybus, Karl Gustav, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Radebeuler Hof 7, 3000 Hannover 1, am 9. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Hardt, Hedwig, geb. Taruttis, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt 929 Coloma Way, Roseville, California 95678, USA, am 6. Mai

Kurowski, Käthe, geb. Lobert, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 32, 4100 Duisburg 1, am 8. Mai

Machholz, Frieda, geb. Ganswindt, aus Königsberg, jetzt Kupferdamm 81a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai

Scheller, Oswald, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch-Evern, am 4. Mai

Trzaska, Luise, geb. Gollan, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Randesweide 28, 2050 Hamburg 80, am 3. Mai

zum 88. Geburtstag

Allenstein, Elisabeth, geb. Voß, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Beim Denkmal 5, 2202 Heede, am 2. Mai

Bredow, Helene, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Engter, Gebrüder-Grimm-Straße 32, 4550 Bramsche 8, am 7. Mai

Fellner, Gertrud, aus Goldap, Yorckstraße 1, jetzt Johanniter-Heim, Dannenberg/Elbe, am 7. Mai

Grau, Franz, Rektor i. R., aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Pfahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, jetzt Greifswalder Kehre, 2000 Norderstedt, am 1. Mai

Hofer, Walter, aus Tilsit, Stolbeckerstraße 105, jetzt Mönkhofer Weg 165, 2400 Lübeck, am 27. April

Schröder, Ida, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt bei Jankus, Mozartstraße 8, 5012 Bedburg-Blerichen, am 8. Mai

Schruba, Hedwig, geb. Bienko, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 59, 5632 Wermelskirchen 1, am 3. Mai

zum 87. Geburtstag

Bouchain, Martha, aus Altentrift, Kreis Angerapp, jetzt Sudetenstraße 13, 2165 Harsefeld, am 4. Mai

Brauer, Maria, geb. Schustereit, aus Neu Thalau, Kreis Angerapp, jetzt Feldsieperstraße 63, 4630 Bochum, am 1. Mai

Sparfeld, Fritz, aus Adamsheide, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Kurt Sparfeld, Märkische Straße 65a, 5840 Schwerte, am 4. Mai

zum 86. Geburtstag

Ewert, Lina, geb. Florian, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Henningweg 27, 4300 Essen, am 3. Mai

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Weg 49, 1000 Berlin 31, am 4. Mai

Kakrow, Martha, aus Angerapp, Lindenstraße 183, jetzt Barkhausenstraße 110, 2120 Lüneburg, am 7. Mai

Kayka, Adolf, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14a, 2000 Hamburg 54, am 8. Mai

Kossmann, Hildegard, geb. Bartels, aus Ortelsburg, jetzt Seekamp, 2419 Salem, am 7. Mai

Kupski, Gottlieb, aus Gr. Kallwen, Kreis Angerapp, jetzt Am Feuergraben 33, 3250 Hameln, am 7. Mai

Neumann, Lucie, geb. Kowitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Voßallee 21, 2224 Burg, am 8. Mai

Paskowski, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt bei Knoke, Lessingstraße 2, 6390 Usingen 2, am 6. Mai

Rebien, Hans, aus Paulinenhof, Kreis Lötzen, jetzt Völklinger Weg 3, 7900 Ulm, am 9. Mai

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 2000 Hamburg 71, am 5. Mai

zum 85. Geburtstag

Böhnik, Gustav, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Hohenstaufenstraße 8, 7313 Reichenbach, am 3. Mai

Böttcher, Emil, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oppelner Straße 5, 3201 Himmelsthür, am 8. Mai

Czesch, Walter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Moerser Straße 77, 4150 Krefeld, am 6. Mai

Kuntze, Magdalene, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Kutz, Auguste, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bollenser Weg 9, 3111 Wieren, am 4. Mai

Marienberg, Eliese, jetzt Alpkestraße 16, 3452 Bodenwerder, am 3. Mai

Perrey, Bertha, geb. Brandt, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt Hagenaustraße 23, 4300 Essen 1, am 2. Mai

Podbielski, Marie, geb. Kudies, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Körner-Straße 19, 2323 Ascheberg, am 3. Mai

Poetukat, Liesbeth, aus Klein-Sausreppen, Kreis Angerapp, jetzt Schleswiger Straße 30/32, Rentnerwohnheim, 2390 Flensburg, am 22. April

Riegel, Erna, geb. Liegat, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Dieselstraße 25, 6200 Wiesbaden, am 7. Mai

Spell, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda, am 3. Mai

Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 6. Mai

Tomuschat, Richard, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Jürgenstraße 12, 2100 Hamburg 90, am 8. Mai

Tusch, Ida, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 16, 4500 Osnabrück, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Frenkel, Arno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 4. Mai

Gottschalk, Frieda, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 214, 4100 Duisburg 11, am 3. Mai

Kaffka, Otto, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 5. Mai

Karweyna, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 42, 4280 Borken 1, am 3. Mai

Neumann, Meta, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Friedrichstraße, jetzt Mergelteichstraße 31, 4600 Dortmund 50, am 29. April

Pesth, Georg, aus Lötzen, jetzt Gärtnersiedlung 1, 8402 Neutraubling, am 6. Mai

Pias, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Wollepark 5, 2870 Delmenhorst, am 5. Mai

Reimer, Hilde, geb. Hoffmann, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rehteich 33, 2150 Buxtehude, am 9. Mai

Seidler, Kurt, aus Lyck, jetzt Sassestraße 2, 5952 Attendorn, am 8. Mai

Stein, Friederike, geb. Januschesski, aus Breitenheide, Kreis Johannisburg, jetzt Bartensleben-ring 13, 3180 Wolfsburg 1, am 7. Mai

zum 83. Geburtstag

Adomat, Ewald, aus Radischen, Kreis Ragnit, jetzt zur Zeit Hedwigstraße 3, 5000 Köln 50, am 29. April

Adomeitz, Kurt, aus Tilsit, Am Deutschen Tor 4, jetzt bei Mickert, Hauswörmannsweg 47, 4500 Osnabrück, am 6. Mai

Grosser, Anne-Marie, aus Gerdauen, jetzt Rudolf-Groth-Straße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Mai

Guth, Maria, geb. Rattay, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 4630 Bochum 1, am 7. Mai

Kilimann, Karoline, geb. Rehbruch, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Burger Straße 65, 5630 Remscheid, am 9. Mai

Masuch, Georg, Lehrer i. R., aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 2161 Groß Fredenbeck, am 9. Mai

Melzer, Willi, aus Dt. Bahnau und Insterburg, Luisenstraße 25a, jetzt Usinger Straße 66, 5000 Köln 91, am 8. Mai

Neubert, Charlotte, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krefelder Straße 202, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Nötzel, Helene, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dahlienweg 4, 5100 Aachen-Forst, am 4. Mai

Pachur, Anna, geb. Wonsag, aus Lyck, jetzt Westphalweg 1, 1000 Berlin 42, am 3. Mai

Patschke, Herbert, aus Braunsberg, jetzt Rupprechtstraße 19b, 8300 Landshut, am 26. April

Reisenauer, Franz, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Weißehütte 12, 3525 Oberweser, am 3. Mai

Schilling, Käthe, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße, jetzt Goebenstraße 5, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Wojahn, Waldemar, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 37, 2000 Wedel, am 15. April

zum 82. Geburtstag

Eichholz, Otto, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kreuze 12, 3456 Eschershausen, am 6. Mai

Fidorra, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 5, 3250 Hameln 13, am 7. Mai

Gawehn, Fritz, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Rennweg 20a, 7800 Freiburg, am 4. Mai

Joswig, Wilhelmine, geb. Itzek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Detmolder Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Mai

Keller, Werner, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserstraße 108, 4352 Herten, am 2. Mai

Kobialka, Maria, geb. Rosteck, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahnenweg 7, 7560 Gaggenau, am 5. Mai

Kröhnke, Helene, geb. Weitschies, aus Alt Seckenburg und Schalteck/Schalteik, Kreis Elchniederung, jetzt Jarnsen, Rischberg 1, 3101 Lachendorf, am 7. Mai

Kuhrau, Paul, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Rauscheneer Ring 19, 2000 Hamburg 70, am 7. Mai

Radzuweit, Marta, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Engelsberger Straße 18, 7800 Freiburg, am 20. April

Rzadkowski, Emil, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsgrätzer Straße 19, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Mai

Schröter, Otto, aus Blinkersee, Kreis Angerapp, jetzt Eschenbroichstraße 37, 5070 Bergisch-Gladbach-Hand, am 7. Mai

Sdun, Ida, geb. Kullick, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Holzwiesen 154, 3000 Hannover 1, am 4. Mai

Struppek, Meta, geb. Maziul, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Sarnser Straße 10, 3101 Lachendorf, am 9. Mai

Ullrich, Hildegard, geb. Dannat, aus Makthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 99, 3260 Rinteln 1, am 30. April

zum 81. Geburtstag

Arndt, Lydia, geb. Wegner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 22. April

Buchholz, Erich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt CH-8280 Kreuzlingen, Löwenschanz 3, am 9. Mai

Grabowski, Ida, geb. Raabe, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Michaels-Stift, Zeppelinstraße 11, 4150 Krefeld 11, am 28. April

Gritzo, Gustav, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 50, 2800 Bremen 1, am 4. Mai

Groß, Helene, geb. Schinmacher, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 19a, jetzt Atzelbergstraße 18, 6000 Frankfurt, am 30. April

Karner, Friedrich, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4937 Lage, am 3. Mai

Krupinski, Martha, geb. Bartel, aus Gumbinnen, Roonstraße 11, jetzt Im Petersmoor 58, 2150 Buxtehude, am 3. Mai

Masuhr, Gustav, aus Lyck, Litzmannstraße 5, jetzt Bonner Straße 539, 5000 Köln 51, am 5. Mai

Paulat, Charlotte, geb. Kalweit, aus Gumbinnen, Eichenweg 10, jetzt Marienstraße 8, 5461 Vettelschloß-Kalenborn, am 7. Mai

Pluppins, Elsbeth, aus Kuppenwiese, Kreis Angerapp, jetzt Secundinier Straße 10, 5501 Igel, am 8. Mai

Salzmann, Friedrich, aus Königsberg, Rolofstraße 24, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 5. Mai

Weber, Max, aus Massenfelde (Andreischken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Schlagecken 9, 4330 Mülheim 13, am 7. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 5. Mai, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (X). Festliches Gebäck.

Mittwoch, 6. Mai, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 7. Mai, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Sonntag, 10. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Es blüht der Blumen eine". Volkstümliche Mystik im Osten. Von Gudrun Schmidt.

zum 80. Geburtstag

Budnick, Karl, aus Königsberg, Preyler Weg 13, jetzt Dünner Kirchweg 25, 4980 Bünde, am 2. Mai

Ewert, Margarete, geb. Falkenau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichendorffstraße 2, 6900 Heidelberg-Wiesloch, am 26. April

Friedrich, Kurt, aus Moosbach, Kreis Schloßberg, jetzt Triftweg 41, 2058 Lauenburg, am 28. April

Häusler, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ruhrstraße 7, 8750 Aschaffenburg, am 6. Mai

Heyer, Helmut, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 22, 5884 Halver, am 8. Mai

Hornberger, Emmi, geb. Huuk, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bielefelder Straße 85, 4690 Herne, am 9. Mai

Jacubowski, Georg, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Zusamweg 3, 8907 Ziemetshausen, am 4. Mai

Janzon, Maria, geb. Lange, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Kiefernweg 6, 4983 Kirchlengern, am 2. Mai

Kallweit, Emmi, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Talstraße 77, 3370 Seesen, am 28. April

Komoß, Siegfried, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Hilwalser Straße 86, 4900 Herford-Elverdissen, am 27. April

Lange, Martha, geb. Stank, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Backesstraße 14, 5241 Niederfischbach, am 29. April

Mallasch, Franz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 78, 7440 Nürtingen, am 29. April

Maltzer, Anna, aus Gilgendorf und Kernmsdorf, Kreis Osterode, jetzt Hinseler Hof 129a, 4300 Essen 19, am 25. April

Mey, Erika, geb. Brandstädter, aus Lötzen, jetzt Hubertusweg 7, 4040 Neuss, am 28. April

Oberpichler, Franz, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 6, 6747 Annweiler, am 3. Mai

Papstein, Hugo, aus Königsberg, jetzt Angermunder Straße 42, 4100 Duisburg, am 9. Mai

Peitsch, Otto, aus Bartenstein-Spittehnen, jetzt Bavener Straße 7, 3102 Hermannsburg-Bonstorf, am 3. Mai

Plauschinn, Ella, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Hochring 39, 3180 Wolfsburg, am 8. Mai

Purwin, Lina, aus Angerburg, jetzt Steenkoppel 1, 2350 Neumünster, am 1. April

Pusch, Hedwig, aus Königsberg, Boyenstraße 11/13, jetzt Prof.-Klapp-Straße 15, 3548 Arolsen, am 28. April

Radek, Gustav, aus Pohubels, Kreis Rastenburg, jetzt Am Rosenhof 14, 3280 Bad Pyrmont, am 2. Mai

Renner, Herta, aus Lyck, Yorckstraße 31, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 7. Mai

Saborowski, Auguste, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Zeidlerstraße 12, 2000 Hamburg-Wilhelmsburg, am 9. Mai

Salewski, Emma, geb. Schirsching, aus Bieberswalde und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Eichenweg 4, 2810 Verden, am 8. Mai

Scharmacher, Ernst, aus Eichenberg und Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Helenenstraße 45, 2300 Kiel 14, am 25. April

Schmidt, Friedrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 95, 3437 Bad Sooden-Allendorf, am 9. Mai

Skorloff, Grete, geb. Naujok, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Zum Wasserturm 59, 3216 Salzhemmendorf, am 27. April

Thurau, Margarete, geb. Kuhn, aus Reichenbach, Kreis Pr. Holland, jetzt Ostpreußenstraße 1, 3201 Algermissen, am 28. April

zum 75. Geburtstag

Aberger, Paul, aus Königsberg, jetzt Am Hörn 4, 2409 Scharbeutz 1, am 7. Mai

Alleinstein, Martha, geb. Androleit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Giesel 32, 5970 Plettenberg, am 1. Mai

Baranski, Bruno, Oberamtsrat a. D., aus Kudern, Kreis Angerapp, jetzt Kopernikusstraße 5, 2120 Lüneburg, am 6. Mai

Böttcher, Paul, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Dwarsglupe 12, 2960 Aurich 1, am 2. Mai

Broszeit, Anna, geb. Kröhnert, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Schillerslage, Engenser Straße 3, 3167 Burgedorf, am 28. April

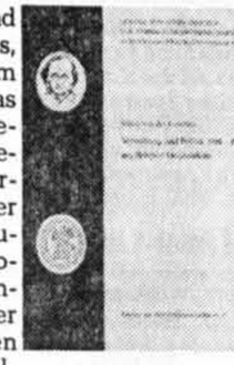
Dewes, Irmgard, geb. Tonn, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 16. April

Ewert, Hulda, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heuweg 18, 2050 Boernsen, am 4. Mai

Fortsetzung auf Seite 20

Insellage der Provinz sichtbar gemacht

Klaus von der Groeben hat Ostpreußen eine neues Buch gewidmet / Von Professor Dr. Georg-Christoph von Unruh



Ein Fachbuch? Und dazu ein solches, das von einem Sachgebiet handelt, das für Außenstehende wenig Anziehendes besitzt? Desto mehr überrascht es den Leser, der feststellt, wie anschaulich sich Leben und Probleme der Vergangenheit aus dem „Staub der Akten" und historischen Schriften zur Darstellung bringen lassen. Das ist Klaus von der Groeben mit seinem jüngsten Werk in hervorragendem Maß gelungen. Er hat damit seiner ostpreußischen Heimat einen hervorragenden Dienst geleistet.

In Fortsetzung seines 1979 erschienenen Buchs, das am Beispiel Ostpreußen „Die öffentliche Verwaltung im Spannungsfeld der Politik" zwischen den Tagen der Steinschen Reform von 1807 und 1808 bis zum Ende der Monarchie schildert, behandelt er in einem weiteren, nun vorliegenden Band die schwierigen Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, wo das Schicksal der östlichsten Provinz Preußens und des Deutschen Reichs von außen wie im Inneren politisch und wirtschaftlich wiederholt aufs Schwerste bedroht war.

Der Autor, einer seit Jahrhunderten dem Land eng verbundenen Familie entstammend, wirkte in seiner Heimat als Landrat der Landkreise Königsberg und Fischhausen, Samland genannt, wurde nach der Vertreibung Landrat des schleswig-holsteinischen Kreises Stormarn und war bis zu seiner Pensionierung Staatssekretär im Innenministerium zu Kiel, wo er bedeutende staatliche Maßnahmen zur Überwindung der Schranke zwischen Staat und Bürger eingeleitet und getroffen hat.

Den engeren heimatlichen Wirkungsbereich schilderte Groeben bereits in seinem 1972 erschienenen Buch „Landräte in Ostpreußen", worin er anhand der Leistungen seiner Vorgänger im Amt die Entwicklung von „Land und Leuten" in mehr als einhundert Jahren beschreibt. Man forderte dann den Autor auf, das seit Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten gebliebene Archivgut der Provinz Ostpreußen „aufzuarbeiten", wohl wissend, daß es hierzu eines erfahrenen „Mannes der Verwaltung" bedurfte, damit am Ende nicht ein trockener Bericht von Behörden und Behördenarbeit entstünde.

Die in ihn gesetzten Erwartungen hat Klaus von der Groeben ganz und gar erfüllt, wie bereits der 1. Band seiner Studien bewies. Noch größere Aufmerksamkeit wird die Fortsetzung finden, da der darin behandelte Zeitabschnitt in kaum trennbarer Beziehung zur Gegenwart steht, deren Menschen den Untergang ihrer Heimat erlebten.

Kein anderes Gebiet des Deutschen Reiches war wie Ostpreußen durch die Schaffung des Polnischen Korridors vom übrigen Staatsgebiet geschieden wie Ostpreußen, dessen Bevölkerung durch die Sorge vor dem von außen wirkenden politischen Druck über parteipolitische Meinungsverschiedenheiten hinweg eine Integration erfuhr wie kaum eine andere deutsche Landschaft. Sie war im wesentlichen ein Werk der Staats- wie der kommunalen Selbstverwaltung, die, wie die Darstellung zeigt, nachdrücklich als Sachwalter der Belange der Bevölkerung auftrat.

Die schwierigen Verhältnisse nach dem Krieg hat Klaus von der Groeben mit großer Lebendigkeit aus den vorhandenen Quellen entwickelt und beschrieben, so daß ein anschauliches Bild seiner Heimat als einer „geschlossenen Landschaft" und der um ihre Strukturverbesserung bemühten Behörden, Verbände und Vereine entsteht.

Dieses Buch handelt aber vor allem von Menschen, den Trägern, Verursachern und Betroffenen aller Entwicklung. Fesselnd ist bereits das erste Kapitel, in dem Groeben dem Reichskommissar und späteren Oberpräsidenten August Winnig ein literarisches Denkmal setzt, das dieser um Ostpreußen so verdiente Mann wohl verdient hat.

August Winnig geehrt

Der schwierigen Lage der Provinz nach Einstellung der Feindseligkeiten und der Folgen des Versailler Vertrages schließen sich Betrachtungen über die Schwierigkeit der Umstellung von Angehörigen des öffentlichen Dienstes von der Monarchie zur Republik und ein Überblick über die Behördeneinrichtungen an. Es folgen der Kapp-Putsch und seine personalpolitischen Folgen, die Auswirkungen des Gesetzes zum Schutz der Republik und dann vor allem und ausführlich eine Darstellung der vielfältigen Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen, die in ihrer Art manche politische Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen auslösten.

Auch parteipolitische Entwicklungen und Einflüsse werden behandelt, so die Tätigkeit der deutsch-nationalen Partei im Land. Hier wie an allen anderen Stellen wird deutlich, daß sich der Verfasser dem klassischen Grundsatz aller Geschichtsbetrachtung verpflichtet weiß, seine Aufgabe „sine ira studio" zu erfüllen, d. h. ohne jegliche Voreingenommenheit und ohne unsachlichen Eifer.

Von Menschen handelt das Buch, von Menschen, welche starken Einfluß auf die Entwicklung des Landes besaßen, vor allem von solchen, die in der öffentlichen Verwaltung eine Aufgabe des Dienstes für die Allgemeinheit erblickten. Einige von diesen hat Groeben besonders gewürdigt, so — um einige Beispiele zu nennen — die Oberpräsidenten Adolf von Batocki, August Winnig, Ernst Siehr und Wilhelm Kutscher sowie einen der Mitbegründer des „Reichsbanners schwarz-rot-gold", Günter Grzimek, neben einer Fülle von weiteren Persönlichkeiten, die an vielen Stellen in Stadt und Land politisch oder administrativ wirkten.

Ein Personenverzeichnis (bei dem leider die Vornamen fehlen) hilft dem Leser, Namensnennungen und Lebensläufe von Persönlichkeiten rasch zu finden, so daß dieses Buch sich zugleich als eine familiengeschichtliche Quelle erweist.

Vor allem aber finden über das „Provinzielle" hinaus Ereignisse Erwähnung, die zur deutschen Geschichte gehören, wie Grenzschutz und Volksabstimmungen, Probleme der staatlichen Subventionen für die Provinz oder auch schließlich die bisher kaum bekannten „internen" politischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Machtergreifung 1933 und den Anfängen des Oberpräsidenten Koch, um nur einiges aus dem umfangreichen Stoff zu erwähnen.

So schließt sich der Leser nach Lektüre des Buchs der Feststellung im Geleitwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, an, es sei dem Autor in hervorragender Weise gelungen, die nach 1918 entstandene besondere „Insellage der Provinz Ostpreußen in ihrem Verhältnis zum übrigen Gebiet des Deutschen Reiches hinsichtlich der Gefährdung allen wirtschaftlichen Lebens in einer Gesamtschau sichtbar zu machen".

Jeder Leser, vom Inhalt des Buches gefesselt, wird dieser Anerkennung beipflichten.

Klaus von der Groeben, Verwaltung und Politik 1918—1933 am Beispiel Ostpreußens. Quellen zur Verwaltungsgeschichte Nr. 4. Herausgegeben vom Vorstand des Lorenz-von-Stein-Instituts für Verwaltungswissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 2300 Kiel 1. 608 Seiten, Paperback, 28,00 DM

„Sicher an Deinem Arm"

Feldpostbriefe einer Soldatenfrau

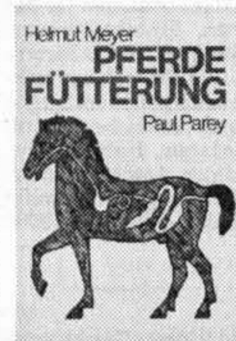


Für Edith Hagener, Autorin des Büchleins „Es lief sich so sicher an Deinem Arm", hat sich mit einem Päckchen Nachlaß-Briefe, die erst 20 Jahre ungelesen blieben, ein neues Bild der Mutter abgezeichnet. Sie habe nach dem — lange gescheuten — Studieren der Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg das Verhältnis zu ihrer Mutter Johanna Boldt, genannt Hannchen, verbessern und verändern können. Alle abgedruckten Briefe, in mühevoller Arbeit aus der Sütterlinschrift abgetippt, sind an den in Ostpreußen geborenen Vater Julius Boldt gerichtet. Er meldete sich am 6. August 1914 als Kriegsfreiwilliger. Hannchen mußte fortan den großen Kolonialwarenladen an der Hamburger Hoheluftchaussee übernehmen, hatte für zwei winzige Töchter zu sorgen. Ein reger Briefwechsel setzt ein. Die Zeilen sind traurig, sprechen von Ratlosigkeit, dann wieder von Zuversicht, aber stets von einer starken Ungeduld. So gut es geht versucht sie, dem Ehemann die aktuellsten Kriegsgeschehnisse zu vermitteln und das eigene Weh und Ach zurückzustellen. Julius Boldt, der 1914 auch in Hohenstein/Ostpreußen kämpfte, starb im April 1915 in einem Lager in Sibirien. Mit 23 Jahren wurde Hannchen Witwe. Ein Kartenhaus voller Hoffnungen, die ihre Stütze waren, brach ein. Das Taschenbuch, das den Lebensweg Johanna Boldts bis zu ihrem Tod 1962 verfolgt, ist ein Beispiel aus den Reihen der Kriegerwitwen. **S. D.**

Edith Hagener, „Es lief sich so sicher an Deinem Arm". Briefe einer Soldatenfrau 1914. Vorwort von Luc Jochimsen. Beltz Verlag, Weinheim. 112 Seiten, kartoniert, 12 DM

Dem Pferd zuliebe

Aus der Praxis für die Praxis



Wer sein Pferd nicht pflegt und nährt, ist des Tieres nicht wert." Diese alte Bauernregel hat nichts von ihrem Wahrheitsgehalt eingebüßt; sie ist vielmehr heute gültiger denn je. Wer weiß überhaupt noch um jahrhundertealte bewährte Überlieferung zur Pferdefütterung seit der Ablösung des sprichwörtlichen Hafermotors? Die Fütterung beschäftigt tagtäglich jeden Pferdehalter, -pfleger oder wem sonst sie anvertraut sind. Und es ist ganz gleich, ob Ponies, Klein- oder Großpferde, Nur-Freizeit-Kameraden oder Turniercracks umsorgt werden müssen. Sie alle stellen unterschiedliche Ansprüche hinsichtlich ihrer Fütterung, sollen sie Leistungen erbringen und insbesondere gesund bleiben. Die Haltungsbedingungen und Nutzungsarten sind gegenüber früher verändert; das Futtermittelangebot ist vielfältiger. Alles ist kaum mit den althergebrachten Vorstellungen in Übereinstimmung zu bringen. Hier schafft Professor Dr. Helmut Meyer mit seinem Handbuch „Pferdefütterung" Abhilfe. Er vermittelt allgemein verständlich und gut lesbar altes und neues Wissen — nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern aus der Praxis für die Praxis. Dieser Band schließt eine Lücke und darf im Bücherschrank keines Reiters und Pferdefreundes fehlen; er gehört einfach in jede einschlägige Bibliothek. **La.**

Helmut Meyer, Pferdefütterung. Verlag Paul Parey, Hamburg, 208 Seiten mit 24 Abbildungen und 84 Tabellen, kartoniert, 38 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Arnold, Udo (Hrsg.): Preußen und Berlin. Beziehungen zwischen Provinz und Hauptstadt. Beiträge von Ludwig Biewer, Hartmut Boockmann, Gerad Labuda, Helmut Motekat und Ernst Opgenoorth. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 128 Seiten, Paperback, 20 DM

Fechter, Paul: Der Zauberer Gottes. Pfarrer Pogorzelski. Eine Komödie. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 132 Seiten, 7 Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Gause, Fritz: Königsberg in Preußen. Die Geschichte einer europäischen Stadt. 2. Auflage. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 248 Seiten, 29 Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 36 DM

Heilmann, Irmgard: Asyldorfer Kirschkuchen. Erinnerungen an Thüringen. Verlag Langen-Müller, München. 288 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Hilary, Evelyn: Gefangen in Sibirien. Eine polnische Odyssee. Verlag Georg Bitter, Recklinghausen. 192 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 28 DM

Hoffmann, E. T. A.: Gespenster in der Friedrichstadt. Berlinische Geschichten. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main. 324 Seiten, Taschenbuch, 16,80 DM

Matull, Wilhelm: Liebes altes Königsberg. 4. überarbeitete, erweiterte und neu illustrierte Auflage. Verlag Gerhard Rautenberg. 248 Seiten, 16 Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 24,80 DM

Museen in Berlin. Prestel Verlag, München. 360 Seiten mit 574 Abbildungen, davon 448 farbig, 2 Stadtpläne auf den Vorsätzen, Paperback, 28 DM

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann. Herausgegeben von Ulrich Tolksdorf. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz. Bearbeiter: Lennart Nyman, Ulrich Tolksdorf. Band 3, Lieferung 6: krustenlangbrechsch. Karl Wachholz Verlag, Neumünster. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 17 Kartenskizzen, 20 Abbildungen, broschiert, 40 DM

Schumann, Gerhard: Herbstliche Ernte. Gedichte. Hohenstaufen-Verlag, Berg am See. 172 Seiten, Efalin mit vierfarbigem Schutzumschlag, 25,80 DM

Theuerkauff, Christian: Die Bildwerke des 16.—19. Jahrhunderts. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Die Bildwerke der Skulpturengalerie Berlin. Band II. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 398 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Glanzeinband, 58 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

2. Mai, **Treuburg:** Kreistreffen. Intercity-Hotel, Ulm

2./3. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Mettmann

2./3. Mai, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Süddeutsches Treffen. Erwin-Braun-Halle, Oberkirch

3. Mai, **Allenstein-Land:** Heimattreffen zur Wallfahrt der Ermländer. Werl

3. Mai, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Freizeitheim Vahrenwald, Hannover

8.—10. Mai, **Bartenstein:** Domnauer Kirchentag. Freizeitheim Vahrenwald, Hannover

8.—10. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden

9. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel

9./10. Mai, **Preußisch Eylau:** Treffen der Stadt Landsberg. Bauernschänke, Eschborn/Taunus

15.—17. Mai, **Elchniederung:** Herdenau, Karkeln, Schapendorf. Strandterrassen, Steinhude

16./17. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Bludau, Forken, Kasperhöfen und Kobbelbude-Forst. Gaststätte Kohlbrecher, Osnabrück

17. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Liebenberg. Saalbau, Wanne-Eickel

22.—24. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Et Bröckske, Krefeld

23. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Rossitten. Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf

23./24. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bundestreffen. Altes Rathaus, Wohnstift Salzburg und Gesamtschule Schildesche, Bielefeld

24. Mai, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

24. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel

28.—31. Mai, **Rößel:** Dorf Krausen. Hotel St. Nepomuk, Rech/Ahr

30. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Heidekrug. Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt/M

30. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Wilhelmstal. Saalbau, Wanne-Eickel

31./31. Mai, **Marienwerder:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle

30./31. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Et Bröckske, Krefeld

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Auf der Suche nach „verschollenen" Landsleuten! Für das diesjährige Jahreshaupttreffen am 2. und 3. Mai in Mettmann wurde aus 2000 Karteikarten eine Adressenliste erarbeitet. Dadurch erhält jeder Angerapper die Möglichkeit, auf der Suche nach alten Freunden, Bekannten oder Verwandten, von denen er seit über 40 Jahren nichts gehört hat, Nachforschungen anzustellen. Auch heute noch sind solche Suchaktionen oft erfolgreich verlaufen, wie Beispiele aus jüngster Zeit beweisen. Um nun jedem Angerapper diese Anschriftenliste zukommen zu lassen, wurde in einwöchiger Arbeit bis Ostern das Druckproblem mit der Schreibmaschine gelöst. Gegen einen Beitrag von mindestens 10 DM kann die Liste mit 75 DIN A 4-Seiten ab sofort in der Bremer Geschäftsstelle abgerufen werden: Bankkonto der Deutschen Bank Bremen, BLZ 290 700 50, Konto-Nr. 34 01 775, Angerapp Hans Fritsch, oder Postscheckamt Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 61 37 69-206. Wir bitten um Mitarbeit bei der Korrektur der Listen!

Bartenstein

Amtierender Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Die Kreistagswahl 1986 konnte bisher noch nicht durchgeführt werden. Als amtierender Kreisvertreter habe ich im Einvernehmen mit den beiden Kreistagsmitgliedern O.-F. Engelbrecht (zugleich Mitglied des Kreisausschusses) und Erwin Türk (in den Kreisausschuß berufen) die anstehende Neuwahl eingeleitet. Es wurden folgende Landsleute in den Wahlausschuß berufen: Fritz Neumann, Romsdorf, Gleiwitzer Bogen 12, 2000 Hamburg 70; Willy Süß, Kapsitten, An der Wegböhne 56, 4840 Rheda-Wiedenbrück; Ernst Tillmann, Schippenbeil, Äquatorweg 10, 4060 Viersen 12. Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Bartenstein ist alle drei Jahre der Kreistag neu zu wählen. Dazu ist vom Vorstand (Kreisausschuß) ein Wahlausschuß gemäß Wahlordnung zu bilden. Der Wahlausschuß ist unter Vorsitz von Ernst Tillmann in unserer Patenstadt Nienburg am 6. März 1987 zusammengetreten und hat die nachstehenden Wahlvorschläge geprüft und für in Ordnung befunden.

Wahlvorschläge: Otto Wilhelm Baumm, Schippenbeil, St. Ilgen, Mannheimer Weg 8, 6906 Leimen 3; Hans von Gottberg, Groß Klitten, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91; Käthe Hantke, geb. Hinzke, Damerau, Bergstraße 46, 2330 Eckernförde; Dr. Klaus-Eberhard Murawski, Bartenstein, Glockenstraße 6, 5300 Bonn 1; Günther Ritter, Schippenbeil, Hartmannstraße 26, 3000 Hannover 73; Erna Schimkat, geb. Stritzel, Langendorf, Ilsenburger Straße 73b, 3388 Bad Harzburg; Arnold Schulz, Gallingen, Hardenslebener Straße 15, 2200 Elmshorn; Herbert Schulz, Bartenstein, Leher Landstraße 9, 2857 Langen; Kurt Tilsner, Romsdorf, Wörthstraße 26, 7585 Lichtenau; Erwin Türk, Bartenstein, Ilsebillweg 5, 2400 Lübeck; Christa Wank, geb. Wiedwald, Domnau, Mulmannsweg 11, 4600 Dortmund 30.

Wahlaufruf — Weitere Wahlvorschläge können bis zum 31. Mai 1987 an den amtierenden Kreisvertreter eingesandt werden. Sie müssen laut Satzung enthalten: 1. Name (bei Frauen auch Geburtsname), Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. 2. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Kandidatur und die Bereitschaft, sich an der gemeinsamen Arbeit in erheblichem Maße zu beteiligen (z. B. Karteiführung, Redaktionsarbeit für das Heimatblatt, Schreibarbeiten, Protokollführung, Betreuungs- und Jugendarbeit, Hilfswerk Bartenstein, Heimatstube usw.). 3. Wahlvorschläge müssen von mindestens 10 karteimäßig erfaßten Landsleuten dieser Stadt oder dieses Heimatbezirks mit Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Heimat- bzw. Geburtsort sowie vollständiger Anschrift unterzeichnet sein. Hans von Gottberg, Amtierender Kreisvertreter, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bludau — Auf das erste Ortstreffen einschließlich der zur Heimatgemeinde gehörenden Bewohner von Forken, Kaspershöfen und Kobbelbude-Forst am 16. und 17. Mai in Osnabrück im Hotel und Gaststätte Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, weisen wir erneut hin. Treffbeginn am 16. Mai, vormittags, mit fortlaufender Begegnung bis 17. Mai voraussichtlich gegen 16.30 Uhr. Anmeldungen und weitere Auskünfte über den geplanten Ablauf des Ortstreffens bei Erika Wetzel, geborene Lutz, Telefon (0 47 91) 5 72 90, Am Schafkamp 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck.

Heimatbuch Landkreis Samland — In einem Beitrag an dieser Stelle in Folge 15 vom 11. April, ist in in der Anschriftenmitteilung ein Setzfehler unterlaufen. Dort steht Herbert „Zimmermann ..." Es muß richtig heißen: Herbert „Ziesmann ..." Außerdem möchten wir diesen Beitrag mit folgender Bitte ergänzen: Heimatbuchbesitzer, die auf das Buch „Der Kreis Samland" verzichten können, oder keine weitere eigene Verwendung mehr sehen, würden mit einer Übereignung des Heimatbuches an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft im Rahmen ihrer heimatbezogenen- und verbundenen Arbeit einen großen Dienst erweisen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 8. Mai 1987, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum-Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Heimatbrief Nr. 64 erschienen — In diesen Tagen geht der neue Gumbinner Heimatbrief wieder in alle Welt hinaus. Wie alle früheren vermittelt er den Lesern ein Bild von dem Leben in der Heimat einst und aus dem Geschehen in der Kreisgemeinschaft heute. Das vollständige Programm des Gumbinner Bundestreffens am 23. und 24. Mai finden die Leser gleich zu Anfang.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Rosenberg am Haff — Die ehemaligen Einwohner von Rosenberg am Frischen Haff haben auch heute noch einen guten Kontakt miteinander. Auf dem Kreistreffen in Burgdorf bilden sie jedes Jahr eine starke Gruppe. Viel dazu beigetragen hat die Aktivität von Klara Peschel, in deren Kartei heute über 200 Rosenberger enthalten sind. Nun wollen sich die Rosenberger am 16. Mai in Hamburg treffen. Restaurant Otto Gehrmann (früher Rosenberg), jetzt Hamburg-Wandsbek, Friedrich-Ebert-Damm Nr. 91. Das Treffen beginnt am Sonnabend ab 14 Uhr. Wer noch Einzelheiten zusätzlich benötigt, wende sich an Klara Peschel, Voßstraße 25, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 62 99 39.

Kreisausschuß und Kreistag — Am 3. April 1987 tagte in Münster/Westf. der Kreisausschuß und am 4. April der Kreistag des Kreises Heiligenbeil. Zahlreiche wichtige Themen wurden behandelt; Kreistreffen, Karteien, Satzung unserer Kreisgemeinschaft. Zu dem letzten Punkt Satzung ist zu sagen, daß wir seit einiger Zeit ein eingetragener Verein sind mit dem Namen: „Kreisgemeinschaft Heiligenbeil/Ostpreußen e. V." Die Organe des Vereins sind: 1) der Kreisausschuß (engerer Vorstand), 2) Kreistag (Gesamtvorstand), 3) Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende ist Dr. Siegfried Pelz, der stellvertretende Vorsitzende ist Siegfried Dreher, beide 2070 Großhansdorf.

Heimatblatt — Das Heimatblatt 1987/Folge 32 befindet sich zur Zeit beim Verlag Rautenberg im Druck und wird im Mai 1987 erscheinen und zum Versand kommen. Die Auflage beträgt wieder über 4000 Exemplare. Beiträge für Folge 31 können noch an Dietrich Korsch abgesandt werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Überweisungen — Nach neuen Bestimmungen des Finanzamtes sind wir berechtigt, ab sofort Spendenbestätigungen wieder selbst auszustellen. Wir bitten daher, wieder Überweisungen auf unsere Konten vorzunehmen: Kreisgemeinschaft Insterburg, Postgiroamt Essen 80 754-437 und 313 478 bei der Sparkasse Krefeld (BLZ 320 500 00).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Gedenkfeier am 100. Geburtstag Ernst Wiecherts, Montag, 18. Mai, um 19.30 Uhr in der Aula der Gustav-Heinemann-Realschule, Landgerichtsstraße 17, (Nähe König-Heinrich-Platz), Duisburg. Ernst Wiechert — Leben und Werk, Klaus Weigelt; Rezitation Roswitha Knopf; musikalische Umrahmung Arwed Sandner, Deutsche Oper am Rhein.

Vortragsabend mit Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) am Montag, 1. Juni, um 19.30 Uhr in der Aula der Gustav-Heinemann-Realschule, Landgerichtsstraße 17, (Nähe König-Heinrich-Platz), Duisburg. Es wirken mit: Professor Dr. Helmut Motekat, München, und Pater Guido Reiner SJ, Paris.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kultureller Nachmittag in Hamburg — Am Sonnabend, 9. Mai, wird in Hamburg von Archivdirektor Dr. Vogel vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, ein Vortrag über die Blutbibeln des Freiherrn Friedrich von der Trenck gehalten. Dieser findet um 15 Uhr im Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45, am Hauptbahnhof statt. In langjähriger Festungshaft des Freiherrn von der Trenck entstanden die teilweise aus eigenem Blut geschriebenen Bibeln. Nur eine dieser so kostbaren „preußischen Reliquien" konnte von der Familie Obersteller aus Labiau über die Kriegswirren gerettet werden und gilt somit als ein wertvolles ostpreußisches Kulturgut. Für den Vortrag, der im Rahmen eines Nachmittags des Salzburger Vereins der Landesgruppe Hamburg durchgeführt wird, ist ein starkes Interesse zu erwarten.

Nördliches Ostpreußen — In Kürze wird nun unser Bundespräsident einen Staatsbesuch in der Sowjetunion machen. Wieder verbinden sich bei uns Gedanken und stille Hoffnungen auf die uns schon so lange vorenthaltene Zusage einer Besuchsmöglichkeit in der alten Heimat. Wir möchten anregen, daß doch auch viele Landsleute dieses Begehren rechtzeitig durch Schreiben an das Auswärtige Amt oder das Bundespräsidialamt zum Ausdruck bringen. Je stärker unsere Wünsche dort eingehen, um so mehr ist auch zu erwarten, daß diese so bedeutsame Frage in Moskau angesprochen wird.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

10. Weidicker Treffen — Lm. Wilhelm Telker lädt Sie zum 10. Weidicker Treffen am 20. Juni ab 14 Uhr nach 4708 Kamen-Süd ein. Die Gaststätte Haus Düfelshöft, Dortmunder Allee 75, ist auf Ihren Empfang vorbereitet. Im Hause selbst gibt es allerdings keine Übernachtungsmöglichkeiten. Die Wirtsleute Weiß, Telefon (0 23 07) 7 46 86, sind aber auf Wunsch bei der Beschaffung von Zimmern behilflich. Natürlich spielt auch diesmal Willi Rotkamm zum Tanz auf. Wilhelm Telker wünscht sich — wie immer — ein volles Haus. Er bittet auch daran zu denken, daß er abgelöst werden möchte. Stellen Sie bitte Überlegungen an, wer in seine Fußstapfen steigen sollte.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das 400jährige Jubiläum der Ernst-Moritz-Arndt-Schule Lyck wird von der Schülervereinigung „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia" am 10. und 11. Oktober in Hannover im festlichen Rahmen gewürdigt. Aus diesem Anlaß gibt sie auch eine Chronik der Schule heraus. Bestellungen sind an den Vorsitzenden der Schülervereinigung, Fritz Woelke, Gothaer Straße 26, 3000 Hannover 1, zu richten. Obwohl bei der Chronik die Jahre von 1936 bis 1945 ausreichend dargestellt wurden, soll dieser Zeitabschnitt noch vertieft werden. Wer kann für diese Zeit Angaben über Lehrkräfte und Bildmaterial (Lehrer, Schulklassen, Abiturjahrgänge) zur Verfügung stellen? Die Fotos werden nach Reproduktion zurückgesandt. Geeignetes Material bitte an folgende Anschrift senden: Peter Dziengel, Telefon (0 30) 8 24 54 79, Beverstedter Weg 3, 1000 Berlin 33.

Unser Bildband „Der Grenzkreis Lyck" zum Preis von 50 DM und das „Heimatkreisbuch Lyck" zum Preis von 62 DM sind noch vorrätig und fehlen in vielen Lycker Familien. Bitte geben Sie uns Ihre Bestellung per Überweisung des genannten Betrages auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, Konto-Nr. 118 005 723. Bestellungen können Sie auch mit der Einsendung eines Verrechnungsschecks an unseren Kassenwart Alfred Dörffer, Am Hauptbahnhof 1a, 5800 Hagen, aufgeben.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

37. Hannover-Treffen der Memelländer am Sonntag, 3. Mai, im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92. Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit Stadtbahnen 8 und 19 Richtung Vahrenwald bis Haltestelle Dragonerstraße. Einlaß ab 9 Uhr. Programm: 11 Uhr „Heimatgedenkstunde" — BdV-Laienchor unter Leitung von Horst Springer „Wo die Ostseewellen"; Begrüßung durch die 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover Gerda Gerlach; Chor „Elche treten ..."; Totenehrung; Chor „Zogen einst fünf wilde Schwäne"; Volkstanzkreis Luthe, Leitung Waltraud Karge, (Rezitation Eike) „Memeler Viergespann"; Dia-Vortrag von Herbert Preuß „Memel 1985"; Chor „Es dunkelt schon"; Tanzkreis „Insterburger Vierergespann"; Chor gemeinsam mit den Teilnehmern „Land der dunklen Wälder"; Schlußwort Herbert Preuß, 1. Vorsitzender der AdM; Deutschlandlied. Am Buffet: ab 10 Uhr Kaltgetränke, ab 13 Uhr Würstchen, Salat, Bratklops, Karbonade, ab 14.30 Uhr Kaffee und Kuchen. Geselliges Beisammensein und Tanz bis 18 Uhr.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Pfingstheimatbrief — Der Heimatbrief Nr. 88 ist fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Er wird allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, noch vor Pfingsten zugesandt werden. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Kreisvertreter mit. Der Heimatbrief erscheint zweimal im Jahr — zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchspiel Altkirchen — Auf Einladung der Gemeindesprecherin Charlotte Domzalla treffen sich am Sonnabend, 9. Mai, die Einwohner des Kirchspiels Altkirchen im Saalbau der Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel).

Heimattreffen — Eine einheitliche Meinung, ob unsere Treffen auf den Sonnabend oder Sonntag gelegt werden sollen, läßt sich nicht erzielen. Dafür aber eine Bitte an die Sonnabend-Besucher: Bleiben Sie länger und fahren Sie nicht gleich nach dem Mittagessen wieder weg, da ein Großteil der Beschäftigten noch nach Ladenschluß kommt, um wenigstens etwas vom Treffen mitzubekommen.

Oskar Stentzel †. Ein getreuer Hüter seiner Gemeinde, Pfarrer Oskar Stentzel, verstarb im Alter von 75 Jahren. Am 1. April 1938 übernahm Pfarrer Stentzel die Kirchengemeinde in Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, die er bis zum Kriegsende betreute. Seine letzte Zuflucht fand er in der Germeringer Straße 33, 8033 Planegg, und seine letzte Ruhestatt auf dem Friedhof in Karlsfeld. Sein geistliches Amt hat er zum Wohl, ja zur Freude seiner Kirchengemeinde mit großer Hingabe wahrgenommen und fand dabei noch Zeit für eine intensive Imkerei, so daß unter seiner Federführung ein Imkerverein ins Leben gerufen wurde. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauert mit den Angehörigen des Kirchspiels Fürstenwalde um einen beliebten Seelsorger und Naturfreund.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband II — Voraussichtlich Ende April/Anfang Mai wird der von sehr vielen Landsleuten erwartete Bildband Nr. II über den Kreis Osterode Ostpreußen etwa in gleicher Stärke wie der bisher erschienene Bildband I zum Versand kommen können. Mit Unterstützung vieler Landsleute aus unserem Heimatkreis konnten wir bereits das Layout zusammenstellen, welches aus fast allen Gemeinden und Bereichen Aufnahmen enthält, die im Bildband I keinen Platz finden konnten bzw. uns erst jetzt zur Verfügung standen. Der Bildband kostet 45 DM. Überweisung erbeten an die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V. in Kiel auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366-204 beim Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20). Vorbestellungen sind an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, zu richten.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Erinnerungsfoto 643



Evangelischer Kindergarten Tilsit — Dieses Bild mit den pummeligen Kindern der Jahrgänge 1919 und 1920 mit ihren riesigen Propeller-Schleifen und Matrosenanzügen, in ihrer Mitte die Leiterin „Tante Klotz", vermittelt einen Hauch von Nostalgie. Obwohl die Zeit im Kindergarten Tilsit-Wasserstraße schon lange vorbei ist, erinnert sich unsere Leserin Hildegard Hommel, geb. Reiner, aus Tilsit, Hohe Straße 9a: „Ich bin sogar in der Lage, einige der Kinder namentlich zu benennen. Das Mädchen mit der schwarzen Schleife (in der obersten Reihe) ist mir nicht mehr bekannt, doch daneben mit der weißen bin ich, Hildegard Reiner; der kleine Junge neben mir ist Hans Seidl, den nächsten Namen weiß ich nicht mehr; gut zu erkennen sind die Schwestern Christel und Dora vom Delikatessengeschäft Gehrmann, Hohe Straße; der nächste Junge ist Dieter Gerull; wer neben ihm steht, weiß ich nicht mehr. Das Mädchen mit den langen Haaren heißt Ursula Homut. Gleich rechts darunter stehen Richard Groß und Karl-Heinz Goßwin, unter ihm seine Schwester Ursula Goßwin. Über Ursula ist Hildchen, Tochter des früheren Stadtbaurats Kipping, zu sehen, daneben Ilse Seidel. Dann erinnere ich mich noch an das Mädchen mit dem Ponyschnitt, Marianne Oczeret, in der untersten Reihe an Tula Behrendt. Links unter mir sitzt mit großer Schleife Anneliese Haffke. Damit ist meine Kunst am Ende. Doch ich kann mir gut vorstellen, daß es noch Leserinnen und Leser gibt, die sich hier wiedererkennen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 643" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

13. Mai, Mi., **Frauengruppe:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61, fällt aus. Dafür Stadtrundfahrt.

16. Mai, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

16. Mai, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße, 1/41, Muttertag.

17. Mai, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33.

21. Mai, Do., **„Ostpr. Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61.

23. Mai, Sbd., **Osterode:** 15 Uhr, bei Hannelore Lehmann, Südstern 6, 1/61.

30. Mai, Sbd., **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61.

30. Mai, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café Hermann, Hermannstraße 166, 1/44.

30. Mai, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62.

31. Mai, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Café bei Margot, Gotzkowskystraße 36, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn — Sonnabend, 16. Mai, Treffpunkt 7 Uhr, ZOB 2, Start zu einer Rundfahrt durch Ostfriesland mit der Firma Jasper über Bad Zwischenahn-Wiesmoor-Norddeich. Dort eineinhalb Stunden Aufenthalt und Möglichkeiten zum Mittagessen. In Dornum Besuch der Kirche und Schloß, weiter nach Jever. Rückfahrt über Oldenburg-Delmenhorst-Bremen. Rückkehr gegen 20 Uhr. Preis für Mitglieder 17 DM, für Nichtmitglieder 33 DM. Anmeldungen bis spätestens 1. Mai an Bernhard Barann, Telefon 6 51 39 49.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 22., bis Sonntag, 24. Mai, Busfahrt zum Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg in Krefeld. Abfahrt am 22. Mai, 11 Uhr ZOB, unmittelbar neben dem Hauptbahnhof. Rückkehr am 24. Mai gegen 20 Uhr. Sonnabend, 23. Mai, ist von Krefeld aus eine Ausflugsfahrt nach Holland vorgesehen. Für die Zimmerbestellung in Krefeld wird das City Hotel Dahmen, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, empfohlen. Stichwort „Insterburger Jahreshaupttreffen" unbedingt angeben. Fahrpreis für Gäste, die auch aus dem schleswig-holsteinischen und niedersächsischem Raum mitfahren können, beträgt 60 DM. Anmeldungen bei Helmut Saunus, Telefon (040) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. Mai, 19.00 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Mai, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 12. Mai, 15.30 Uhr, Gemeindesaal „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spiel- und Quizabend.

SALZBURGER VEREIN E. V.

Gruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Hotel „Europäischer Hof", Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Treffen. Mit einem Vortrag von Dr. Vogel, Archivrat im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin: Die Blutbibeln des Freiherrn Friedrich von der Trenck.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Altentagesstätte, Spiel- und Plaudernachmittag. — Ein vorösterliches Gedicht und eine Geschichte, vorgelesen von Lm. Riegel, leiteten den vorigen gemeinsamen Nachmittag ein. Anschließend verteilte Vorsitzender Günter Bohl nach altem Brauch Ostereier, die Landsleute ließen sich Kaffee und Kuchen schmecken.

Glückstadt — „Eine Reise in die Sowjetunion" war das Thema eines Vortrags, den Paul Richard Lange, Schenefeld, zu selbst aufgenommenen Lichtbildern hielt. Der Vortragende verband Geschichte, Kultur, Geographie und Architektur mit der Schilderung kleiner Erlebnisse. Moskau nahm dabei mit dem Hauptanziehungspunkt Roter Platz einen großen Teil des Vortrags ein. Vorsitzender Horst Krüger konnte Lange für viele neue und interessante Erkenntnisse danken.

Heide — Frauengruppe: Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe konnte Frauengruppenleiterin Toni Seehausen im vollbesetzten, festlich geschmückten Raum die damalige Landesfrauenleiterin Eva Rehs, Kiel, Kreisfrauenleiterin Emmy Schilling, Kreisgeschäftsführerin Karin Schnorr, als Vertreterin des zur Kur weilenden Bürgervorstehers Helmut Petersen-Schmidt, Antje Arens, den Ehrenvorsitzenden und Gründungsmitglied Arnold Mühle, Ehrenmitglied Willy Greger sowie den Vorsitzenden Günter Schachtner willkommen heißen. Im Anschluß an die Grußworte der Gäste erfreute Margarete Kudnig die Anwesenden mit einem Gedicht ihres verstorbenen Ehemanns, des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig. Im Mittelpunkt stand dann der von Arnold Mühle gegebene Rückblick über den Werdegang der Frauengruppe, die 17 Jahre von Ella Köhnke mit persönlichem, vorbildlichen Einsatz geleitet wurde und durch den Tod die Frauengruppe einen harten Schicksalsschlag erlitt. Aber unter der Führung der einstimmig gewählten Nachfolgerin Toni Seehausen hieß es „Nun erst recht". Nach der gemeinsamen Kaffeetafel leitete das Lied „Ännchen von Thaurau" über zu Darbietungen der Volkstanzgruppe, die unter der Leitung von Hildegard Paske, musikalisch begleitet von Willibald Braatz, viel Beifall fand.

Itzehoe — Frauengruppe: Donnerstag, 7. Mai, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft unter dem Zeichen des Muttertags. Schulrat a. D. Otto Grams, Todenbüttel, spricht zu dem Thema „Ein Lebensbild der Königin Luise".

Neustadt — Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, ab Marktplatz, Kaffeefahrt durch Ostholsteins Blütenmeer.

Uetersen — Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Monatszusammenkunft mit Muttertagsfeier. — Freitag, 15. Mai, Kaffee-Ausfahrt zum Tower-Restaurant. — „Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau" — mit einer alten, morschen Holzbrücke über den Pregel hängt dieses Sprichwort zusammen, erklärte Joachim Rudat, Kreisvertreter seines Heimatkreises Wehlau, in einem Vortrag über die Geschichte der Kreisstadt auf der letzten Zusammenkunft. Mit Dias veranschaulichte er eindrucksvoll seinen Bericht, der bei den alten Prußenstämmen begann und über die Christianisierung, die Reformation bis zum heutigen Stand führte.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, „Rathskeller", Zusammenkunft.

Hildesheim — Sonnabend, 9. Mai, 7.30 Uhr, ab Busbahnhof, Ausflug ins Alte Land. — Donnerstag, 21. Mai, 13.45 Uhr, ab Busbahnhof, Halbtagsausflug der Frauengruppe zum Bernsteinsee.

Oldenburg — Frauengruppe: Mittwoch, 13. Mai, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Zusammenkunft unter dem Motto „Frühling in Ostpreußen und Muttertag" mit Herta Bajorat. — Im April besichtigte die Frauengruppe die Heimatstube in Bad Zwischenahn, wurde danach mit dem traditionellen Zinnlöffeltrunk Ammerlands in der österlich geschmückten Wandelhalle des Bades begrüßt und besichtigte darauf eine Aalräucherei. Während einer Kaffeerunde brachte Maria Büchau den Vortrag über eine Tagung in Duderstadt, Margot Zindler unterhielt die Runde mit einer Dichtung von Dr. Lau: „Großreinemachen".

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 12. Mai, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Kaffeetrinken und Singen.

Wilhelmshaven — Montag, 4. Mai, Heimatnachmittag, von Ehepaar Peters gestaltet. Rudolf Meyer wird die Planung des Sommerausflugs bekanntgeben. — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Als Kassenprüfer wurden Frau Osterloh und Walter Glage bestellt, Ehrenvorsitzender Lm. Naraschewski dankte Vorsitzendem Theodor Meyer für seinen nimmermüden Einsatz und die Bereitschaft, den Vorsitz auch in diesem Jahr zu übernehmen. — Die Darbietungen des Rosenau-Trios unter dem Motto „Von der Ems bis an die Memel" hatten großen Erfolg.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Aachen — Frauengruppe: Donnerstag, 7. Mai, 15 Uhr, „Muttertagsfeier". — Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, „Tanz in den Mai 1987". Es spielen die „El Dorados", Tanz für jung und alt, dazu Programmeinlagen und eine große Tombola. Eintritt 6 DM. Kartenvorverkauf bei allen Vorstandsmitgliedern, im Restaurant Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, und bei Elzki-Reisen, Krakaustraße 5. — Mittwoch, 13. Mai, 13 Uhr, ab Alten Bushof, Peterstraße, Fahrt der Frauengruppe zum Besuch einer Strickwarenfabrik, anschließend Besuch der Frauengruppe Euskirchen. Fahrpreise 15 DM. Anmeldungen bei Frau Kirchner und Elzki-Reisen, Telefon 2 37 87.

Bielefeld — Donnerstag, 14. Mai, 16.30 Uhr, Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften, Jahnplatz 5, HdT, 5. Etage, erste Zusammenkunft des der Jahreshauptversammlung beschlossenen Heimatkreises. — Sonnabend, 16. Mai, 13 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Fahrt ins Blaue. Rückkehr gegen 23 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 14. Mai entweder unter Telefon 2 77 16 oder 8 24 51, oder während der Sprechzeiten der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5.

Detmold — Die stattgefundene Generalversammlung wurde eingeleitet mit einer Kaffeetafel. Nach einem kurzen, aber umfassenden Vortrag über Ernst Wiechert wurde nach den üblichen Regularien der seit 1981 amtierende Vorsitzende Pfarrer Richard Blonski mit herzlichem Dank für seine geleistete Arbeit verabschiedet. Die Wahl des neuen Vorstands ergibt folgende Zusammensetzung: Vorsitzender Heinz Kebesch, stellvertretender Vorsitzende Christel Mörchel, Schatzmeister Ullrich Siebert, stellvertretende Schaftzmeisterin Irmgard Salamon, Schriftführerin Waltraud Wanneck, Kulturreferentin Jutta Schake, Beisitzerin Helene Grabosch. Der neue Vorsitzende brachte abschließend zum Ausdruck, die Verpflichtung um die Belange der angestammten Heimat mit umsichtigen Einsatz fortzuführen.

Dortmund — Montag, 4. Mai, 15 Uhr, „Ostdeutsche Heimatstube", Landgrafenstraße/Märkische Straße, gegenüber der Kronbrauerei, Zusammenkunft. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands, Schlegel, wird über Eichendorff sprechen.

Düsseldorf — Freitag, 15. Mai, 18 Uhr, HdDO, Rübezahl, Aktuelle Stunde mit Hubert Werder, Vorsitzender des Kulturausschusses.

Herford — Frauengruppe: Dienstag, 5. Mai, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Bahnhofsvorplatz, Zusammenkunft. — Sonnabend, 16. Mai, 8 Uhr, ab Omnibusbahnhof Pieper, Mindener Straße, und den bekannten Folgehaltestellen. Tagesausflug zum Westfälischen Freilichtmuseum, dem Landesmuseum für Volkskunde, nach Detmold. Umgehende Anmeldung.

Mönchengladbach — Sonnabend, 9. Mai, 19 Uhr, Brunnenstraße 71, „Tanz in den Mai". Frohsinn und gute Laune sind mitzubringen.

Münster — Sonnabend, 9. Mai, 13.45 Uhr, ab Berliner Platz, Bussteig C 2, Buslinie 8, Ausflug zum Westpr. Museum nach Wolbeck mit der Ausstellung „750 Jahre Elbing". Im Anschluß Kaffeetrinken. — Frauengruppe: Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft.

Recklinghausen — Freitag, 1., bis Sonntag, 3. Mai, und von Donnerstag, 7., bis Sonnabend, 9. Mai, Tagesfahrten mit je 50 Personen nach Würzburg, Creglingen, Rothenburg ob der Tauber, Dinkelsbühl und Ellingen. Die Leitung der drei Fahrten übernimmt der Vorsitzende Waldemar Langer. Vom 10. bis 26. Juni fährt die Kreisgruppe mit 50 Personen nach Ostpreußen, diese Fahrt leitet der Vorsitzende der Gruppe Haltern, Adolf Nowinski.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 22. Mai, 8 Uhr, ab Dortmunder Straße 75a, 8.15 Uhr, ab Theodor-Körner-Straße (Stadtsparkasse), Fahrt in den Frühling mit gemeinsamem Mittagessen, das im Fahrpreis von 14,50 DM enthalten ist. Anmeldungen bei Frau Tschoepe, Dortmunder Straße 75a.

Siegen — Vorsitzende Thilde Utikal konnte auch viele Heimatfreunde, die nicht aus dem deutschen Osten stammen, zur gut besuchten Mitgliederversammlung begrüßen. Frank Schneidewind gab einen Überblick über seine Mitarbeit bei der Ostpreußenhilfe in Hamburg. Er ermunterte die Frauengruppe, deutsche Familien in Ost- und Westpreußen zu betreuen. Hans Heinrich Thomas, Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats knüpfte in seinem Referat über „Die deutsche Frage heute" an die Hinweise seines Vorredners an. Immer mehr Menschen bewege die nationale Frage, und sie seien bereit, sich dafür einzusetzen. Bekenntnis erfordere aber auch Kenntnis über die ganze Geschichte. Thomas forderte die Politiker auf, die Grundlage dafür im Westen Deutschlands zu erhalten und die deutsche Frage zu aktualisieren. Zum Schluß zeigte Franz Mattern Lichtbilder aus Westund Ostpreußen, die er auf seinen vielen Reisen gemacht hatte.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 2. Mai, 16 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Anschließend Lesen von Gedichten und Geschichten, Musizieren, Singen von Frühlingslieder und Volksweisen. Ein fröhlicher Tanz in den Mai soll den Tag beschließen.

Frankfurt/Main — Montag, 11. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Muttertagsfeier unter der Leitung von Frauenreferentin Betty Schmidt. — Sonntag, 24. Mai, 9 Uhr, ab Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Tagesausflug nach Zwingenberg und Burg Guttenberg zur Greifvogelschau. Im Fahrpreis von 25 DM sind Besichtigung und Eintrittsgeld enthalten. Bitte bis 15. Mai überweisen auf Postgiro Hermann Neuwald, 848 53-609 Ffm. Anmeldung bei Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72, und Frau Weber, Telefon (069) 58 28 76.

Kassel — Vorsitzender Kurt Schiemann eröffnete die Heimatstunde im April mit einem Gedicht und beglückwünschte Geburtstagskinder, bevor Renate Fröhlich auf die Ausstellung von ostdeutschem Kulturgut im Schloß Biedenkopf mit möglichen Anleitungen zu Web- und Handarbeiten ostdeutscher Hauskunst aufmerksam machte. Horst Scheffler erörterte die neuerdings von den Polen geforderte Eintragung „Datum der Auswanderung aus der Volksrepublik Polen" bei Visumanträgen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag von Dr. i. R. Willi Schnitzler über den Königsberger Philosophen Immanuel Kant.

Wiesbaden — Frauengruppe: Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Geschichten, Lieder und Gedichte zum Muttertag. — Donnerstag, 14. Mai, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt-/Ecke Stettiner Straße, Familienstammtisch (gekochter Fisch). Anmeldung bis 10. Mai bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — In Anwesenheit des Landesvorsitzenden Otto Moratzky, der Ehrengäste von Kirche, Parteien und anderen Landsmannschaften, eröffnete Vorsitzender Pfarrer Seeger den Heimatabend im April, in dessen Mittelpunkt die Ehrung des langjährigen Vorsitzenden Fritz Warwel stand. Nach der Begrüßung würdigte Seeger die Verdienste Warwels um die Landsmannschaft und wünschte ihm zur Genesung alles Gute. Mit gleichen Wünschen schlossen sich die Ehrengäste an. Der Abend wurde umrahmt durch einen Prolog von Ursula Oelschläger, ein Gedicht von Maria-Grete Renk und einen Lichtbildervortrag von Pfarrer Seeger. Unter Leitung von Maria-Grete Renk trug der Ostpreußen-Chor zwei Lieder vor. Als ostpreußisches Essen gab es Königsberger Klopse. — Ein seltenes Ereignis war die Literaturausstellung in der Heimatstube, angeregt vom BdV, wo man Bücher aller Art über Ostpreußen sehen konnte. Sie ist auch Ursula Oelschläger, Werner Störmer und Kurt Smolnik zu verdanken.

Fortsetzung auf Seite 20

Den Schrecken des Krieges entkommen

Düsseldorf — Wenn man die zahllosen Artikel im Ostpreußenblatt oder neu erschienene Bücher über Städte der geliebten Heimat liest, fragt sich so mancher, hat das alles noch einen Zweck? Diese Frage können meine Frau und ich aus vollstem Herzen bejahen. Meine Frau versieht ehrenamtlich den Vertrieb des Heilsberg-Buches, das unser leider viel zu früh verstorbene Landsmann Walter Merten in mühevoller, jahrelanger Kleinarbeit geschaffen hat, und ich versuche als Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) e. V. die Erinnerung an unsere Heimat wachzuhalten und die übriggebliebenen „Ehemaligen" um mich zu scharen.

Mitte Dezember vergangenen Jahres nahm ich ein Ferngespräch des Heilsbergers Gerhard Widdermann, jetzt wohnhaft in Weyhausen, entgegen, der durch das Heilsberg-Buch erfahren hatte, daß die Ordensschwestern des Waisenhauses St.-Josefi-Stift mit ihren Schutzbefohlenen aus Heilsberg noch rechtzeitig evakuiert worden waren. In diesem Waisenhaus befand sich sein Bruder Georg, den er im Sommer 1944 zum letzten Male gesehen hatte.

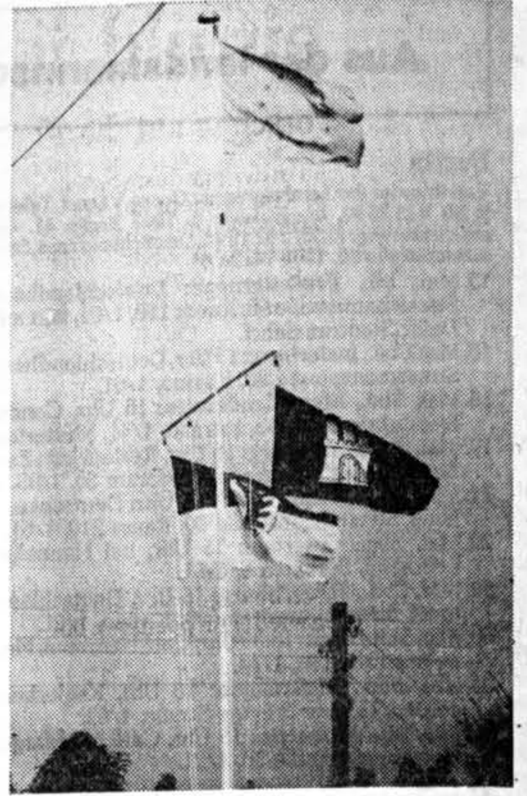
Gerhard, am 23. Dezember 1928 als erstes Kind der Franziska Widdermann geboren, wuchs bei den Pflegeeltern Johanna und Vitalis Jant in Heilsberg, Kirchentorstraße, auf. Er wußte von der Existenz noch dreier Brüder. Bruder Leo lebte bei anderen Pflegeeltern und ein weiterer verstarb. Seine Mutter sah Gerhard letztmalig am 12. Dezember 1944, als er, zur Marine eingezogen, sich von ihr auf dem Heilsberger Bahnhof verabschiedete.

Dem Schrecken des Krieges entkommen, landete Gerhard in Voitze, Kreis Gifhorn. Im Jahre 1949 heiratete er dort. Seine Pflegeeltern lebten zu dieser Zeit noch in der DDR. Erst nach dem Tode seines Ziehvaters zog seine Pflegemutter nach Hermannsburg bei Celle.

Gerhard ließ der Gedanke, Mutter und Brüder könnten noch am Leben sein, keine Ruhe. Er wandte sich an den Suchdienst und alle einschlägigen Instanzen, jedoch immer erfolglos. Bruder Georg, der seinerseits auch Nachforschungen angestellt hatte, erhielt schon vor vielen Jahren den Bescheid des Suchdienstes, daß Gerhard als vermißt gemeldet worden sei.

Leider konnte ich Gerhard bei dem Telefondienst auch keine Auskunft über den Verbleib der Katharinen-Schwestern des Josefi-Stiftes geben, verwies ihn aber an das Ermlandhaus in Münster, an das Ostpreußenblatt und an weitere Privatadressen. Nach Erhalt des Heilsberg-Buches, das er im Dezember 1985 bestellt hatte, fand er bei Durchsicht der Personen- und Adressenangaben die Anschriften der Eltern und Geschwister seiner Mutter. Die jüngste Tante, an die er sich zuerst gewandt hatte, konnte ihm leider auch nicht weiterhelfen. So wandte er sich an das Ermlandhaus in Münster. Schon drei Tage später erhielt er von dort die Nachricht, daß ein Georg Widdermann in Borken/Westfalen lebt.

Sofort verschaffte Gerhard sich über die Auskunft die Telefonnummer von Georg, den er erst nach mehrmaligen Versuchen erreichte. Bei diesem Gespräch ergab sich aufgrund bestimmter Anhaltspunkte, daß sie mit größter Wahrscheinlichkeit Brüder waren. Schon eine Woche später trafen sie sich in Weyhausen. Schnell konnte die Feststellung getroffen werden, daß Gerhard und Georg wirklich Geschwister waren. Nach fast 42 Jahren konnten sie sich wieder in die Arme schließen. Georg war, wie sich herausstellte, mit dem Transport in der Lüneburger Heide gelandet, wo er, ohne es zu wissen, nicht weit von seinem Bruder Gerhard lebte. Von den drei Tanten konnten sie leider nichts über den Verbleib ihrer Mutter erfahren. *Werner Birkner*, Düsseldorf



Unter einem europäischen Dach: Wie wir als geborene Königsberger an unsere Heimat Ostpreußen denken, zeigt das Foto mit der Ostpreußenfahne. Für uns ist es das Wichtigste, die Öffentlichkeit auf ostdeutsche Themen aufmerksam zu machen. Immer, wenn wir in unserem Garten sind, weht die Flagge Ostpreußens neben der „Gastlandflagge" Hamburgs unter einem Europäischen Dach, wie es vielleicht in irgendeiner fernen oder nahen Zukunft einmal sein könnte. Die Reaktionen der Spaziergänger auf meine Flagge sind eigentlich nur positiv, und es haben sich schon oft Diskussionen und Fragen daraus ergeben. Leider werden ja, wie wir alle wissen, in der „offiziellen" Öffentlichkeit die deutschen Ostgebiete viel zu wenig erwähnt, und leider wird ja in den Medien, ausgenommen natürlich „Das Ostpreußenblatt", kaum oder nie über die eigentliche Rechtslage der deutschen Ostgebiete gesprochen. Vielleicht könnte mein Beispiel irgend jemand anregen, Ähnliches zu tun. Wir sollten überhaupt mehr „Flagge" zeigen. *Peter Wygratz*, Hamburg

„Schnabel auf dem rechten Fleck"

Betr.: Folge 12, Seite 6, „Durch Arbeit ein Himmelreich erworben", von Ernst Lehnert

Der Artikel fordert in einigen Punkten zum Widerspruch heraus. Insofern sei es mir erlaubt, den „Träumen an Insterfelde" meine Erinnerungen und persönlichen Erlebnisse entgegenzustellen: Vorausschicken möchte ich, daß es auch auf den ostpreußischen Gütern gute und weniger gute „Gutsherrschaften" gab, ansonsten die Sitten und Gebräuche auf den Gütern wohl annähernd gleich war.

Meine Feststellungen treffe ich aus der Kinderarbeit, die unsere Eltern von Gut Wittichsfelde, Kreis Goldap, in den Schulferien für uns angesagt hatten. Auf den Bauernhöfen war die Kinderarbeit sogar ganzjährig üblich, wie u. a. in der Dorf-Chronik „Wronken" nachzulesen ist.

Da wir mit den Gutsarbeitern die Arbeit immer zeitgleich anzutreten hatten, erinnere ich mich auch noch recht gut an die Arbeits- und Zeitabläufe der Frauen. Die Arbeitszeiten waren nicht einheitlich für Männer und Frauen und sie waren saisonabhängig. Im Sommer war der Tag länger und die Hauptarbeit in der Landwirtschaft zu bewältigen, somit gab es auch einen längeren Arbeitstag als im Winter. Zur Erntezeit bimmelte uns der Kämmerer auf einer ausgedienten Pflugschar schon morgens früh um 6 Uhr zur Arbeit. Zu dieser Zeit hatten die Gespannführer schon ihre Pferde abgefüttert. Die verheirateten Frauen dagegen durften eine Stunde später kommen. Sie hatten zu Hause nicht nur die Familie zu versorgen, sondern auch das Federvieh zu füttern und die Kuh zu melken, die jede Familie halten durfte. Auch nach der Mittagszeit kamen die Frauen später zur Arbeit, nicht dagegen die Scharwerker-Mädchen. Da wir Jungen in der Erntezeit oft die gleichen Arbeiten zu tun hatten wie die Frauen (Garben binden, Hocken aufstellen, Rüben verziehen, Rüben hacken, in den Herbstferien Kartoffeln sammeln und Rüben ausnehmen), hatte ich hinreichend Gelegenheit, die Frauenarbeit aus nächster Nähe mitzuerleben. Ich habe dabei die Frauen nicht nach Hause „wanken" sehen und auch nicht „geschunden".

Im Gegenteil, es war für die Männer und uns Jungen nicht immer ganz leicht, mit einer Gruppe Frauen zusammenzuarbeiten. Sie hatten den „Schnabel auf dem rechten Fleck" und trieben während der Arbeit mit uns allerhand „Schabernack". Nicht selten waren sie zu den verrücktesten Späßen aufgelegt, bei denen wir meistens die Blamierten waren.

Dennoch möchte ich mich mit meinen Feststellungen nicht falsch verstanden wissen. Landarbeit war schon immer, früher noch mehr als heute, Schwerstarbeit — erst recht für die Frauen. Ungeachtet dessen hatten die meisten von ihnen ein fröhliches Herz bewahrt. Diese ostpreußischen Landfrauen bewundere ich noch heute.

Dr. Klaus Krech, Ahrensburg

In politische Farbscala gedrängt

Als jahrelanger Bezieher des Ostpreußenblatts, der zu der schweigenden Mehrheit gehört und außerdem Ostpreuße ist, möchte ich Ihnen Dank sagen für das Bemühen, unsere Zeitung auf Kurs zu halten. Ich finde es im allgemeinen gut und kann mich mit ihm identifizieren. Nur über die Jahre gesehen, möchte ich feststellen, daß meiner Meinung nach die SPD im Ostpreußenblatt schlecht davonkommt. Das wollte ich als engagierter Wechselwähler fairerweise doch einmal feststellen.

Als Zeitzeuge und Zeittäter (Jahrgang 1914) vieler Jahrzehnte deutscher Geschichte kenne ich mich natürlich im gesamtpolitischen Raum deutscher Geschichte bestens aus. Da es sich die Medien leicht machen wollen, werden Deutsche mit freier Meinung durch bewußte oder unbewußte Gehirnwäsche in eine politische, vereinfachte Farbscala gedrängt. Es ist wieder so weit, daß man das heute sicher antiquierte Hindenburgwort „Deutsche seid einig, einig, einig" in moderner Form zum Grundkonvent heutiger deutscher Politik machen sollte.

Zum letzten war ich enttäuscht, daß Sie die Rede von Herrn Dregger zum Volkstrauertag 1986 nicht im Ostpreußenblatt publiziert haben. Es war meines Erachtens eine der besten Reden seit 1945 in dieser Richtung. Sie kann zuerst einmal zur Verständigung und Versöhnung aller gutwilligen Deutschen beitragen. Die katastrophale Verstrickung von Ursache und Wirkung in Europa und Deutschland geht bis in die jüngste Gegenwart, sowieso in die Geschichte ein, ob Beteiligter oder Unbeteiligter. Es wäre wieder ein verhängnisvoller Fehler, wenn auch nach Jahrzehnten fast täglich die Deutschen in allem als Alleinschuldige hingestellt werden. Dieses vor allem, wo nach 40 Jahren, ohne deutsche Teilnahme, uferlos weitergemordet wird. Als Frage in den Raum gestellt, wird der Mensch schlechthin es jemals schaffen, seine Mordlust „aus welchen Beweggründen auch immer" zum guten, friedlichen Tun in den Griff zu bekommen? *Walter Koschorrek*, Hamburg

Dorfkirche in Juditten

Betr.: Folge 10, Seite 20, „Besuch in Königsberg", von Klaus Weigelt

In Ihrem Bericht „Besuch in Königsberg" ist Ihnen m. E. ein Fehler unterlaufen. Sie schreiben: „Die berühmte Dorfkirche von Juditten wird zum 100jährigen Jubiläum des Christentums in Rußland 1988 als orthodoxe Kirche eröffnet." Richtig muß es heißen: „Zum tausendjährigen Jubiläum (s. Sowjetunion Heute Nr. 2) des Christentums in Rußland 1988 soll hier eine orthodoxe Kirche eröffnet werden."

Annilise Schepke, Kiel

Ostpreußisches Leben

Betr.: Folge 7, Seite 9, „Ein Künstlerleben", von Silke Osman

Ihr sachlicher und dennoch mitfühlender Ton unterscheidet sich angenehm von Berichten ähnlicher Art. Mich freut es besonders, daß Sie die Verse von der Nehrungsfahrt auch herangezogen haben. Von den drei im Kämmerchen meiner Seele ausgestellten Bildern ist das von meinem ostpreußischen Leben wohl das leuchtendste neben dem meiner Jugend: Weite, hoher Himmel, der Pregel, das Samland und die Nehrung verschmelzen auf dem Bild zu großer Kostbarkeit, und ich hätte von der landschaftlichen Fülle noch vieles und Großes aussagen mögen.

Norbert Ernst Dolezich, Recklinghausen

Goldener Eichenzweig

Betr.: Folge 32/86, Seite 10, „Deutsche Nationalfarben", von Harry D. Schurdel

In Ihrem Aufsatz heißt es, daß die Fahne der sog. „Urburschenschaft" vom 13. März 1815 in Jena in drei Bahnen schwarz-rot-schwarz waagerecht gestreift gewesen sei. Mir liegt eine Darstellung vor (Jahr unbekannt), die eine waagerecht rot-schwarz-rot gestreifte, mit goldener Umrandung versehene Fahne mit einem goldenen Eichenzweig auf dem mittleren schwarzen Streifen, nebst zwei Eicheltroddeln als Angebinde zeigt. Fahnenspitze: D-U.

Wahrscheinlich hat man es damals mit der Reihenfolge nicht so genau genommen und möglicherweise haben beide Versionen und noch andere nebeneinander existiert. Es gibt auch eine zeitgenössische Erklärung für diese Farben, nämlich: „Durch Nacht (schwarz) und Blut (rot) zum goldenen Licht der Freiheit!", die Theodor Körner oder Friedrich-Ludwig Jahn zugeschrieben wird. Die erste „amtliche" schwarz-rot-goldene Fahne trug übrigens ursprünglich eine goldene Gösch links oben im schwarzen Streifen, die den doppelköpfigen Reichsadler zeigte, aber nur von 1848 bis 1852 im Gebrauch war. *Ernst Schomer*, Minden

Unermüdliches Bemühen

Als langjährige Bezieherin des Ostpreußenblatts habe ich schon mehrmals angeschickt, Ihnen zu schreiben. Und nun muß es endlich gesagt werden: Das Ostpreußenblatt ist eine wunderbare Sache, ich freue mich jede Woche von neuem darauf! Zuerst einmal wird alles durchgeblättert. Dann kommt der Anzeigenteil und dann die Kolumne von Ruth Geede. Aber die könnte länger sein! Es gibt gewiß noch weit mehr Landsleute, deren Probleme Frau Geede mit Hilfe dieser Kolumne und ihrem unermüdlichen Bemühen lösen könnte. Auch mir hat sie schon zweimal geholfen. Wie macht sie das bloß? Warm und herzlich und heimatlich, so spürt man es aus ihrer Kolumne heraus. Dann liest man und wundert und freut sich, daß alles, was das Ostpreußenblatt an Beiträgen bringt, sich überall sehen bzw. lesen lassen kann, wie mir immer bestätigt wird, wenn ich es weitergebe, auch an Nichtostpreußen. Aufmerksam schaue ich dann das Impressum an und sage jedem Mitarbeiter ein stilles „Dankeschön". Lang lebe unser Ostpreußenblatt!

Ingeborg Plank, Bonn-Ippendorf



Anbei ein Foto von Königsberg (Pr), Nachtigallensteig, Blick in Richtung Oberteich. Wir wohnten Nr. 19. Gibt es noch mehr Fotos von dieser schönen Straße? Leben eventuell noch Menschen, die auch dort wohnten? Ich habe das Foto von einem alten Bild (1942) abgelichtet. Im übrigen habe ich viel Freude am Ostpreußenblatt. *Martin Lehmann*, Eschwege

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß über Beiträge, die nicht veröffentlicht werden, keine Korrespondenz geführt werden kann. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Das Leitbild ist die Drei-Kinder-Familie

Rückblick und Vorschau auf die Bevölkerungspolitik und Familienförderung in Mitteldeutschland

Im Jahre 1986 kamen in der Bundesrepublik Deutschland 40 000 Kinder mehr zur Welt als im Jahr zuvor. Da die Zahl der Sterbefälle trotzdem noch um rund 75 000 höher lag als die der Geburten, blieb die Bevölkerungsbilanz weiterhin negativ. Das ist hierzulande nun bereits seit 15 Jahren der Fall. Der letzte — wenn auch bescheidene — Geburtenüberschuß war 1971 zu verzeichnen. Für dasselbe Jahr meldete die DDR plus/minus Null — das heißt, Geburten und Sterbefälle hielten sich die Waage. Ein solches Ergebnis gab es erst sieben Jahre später wieder. Dazwischen lag ein rapider Rückgang der Geburtenrate. Seit 1976 jedoch ließ sich eine zunächst noch zögernde Umkehr dieses Trends beobachten, und seit 1979 schließlich bewegen sich die demographischen Daten wieder im positiven Bereich.

Mit einem Geburtenüberschuß von 0,7 je 1000 Einwohner wurde 1982/83 ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. In den beiden folgenden Jahren kam es erneut zu einem leichten Rückgang, doch 1986 wurden wieder ein paar Tausend Babies mehr geboren. Somit kann für die erste Hälfte der achtziger Jahre von einer relativ stabilen Entwicklung gesprochen werden. Ein Grund dafür ist der zur Zeit relativ hohe Anteil von Frauen zwischen 21 und 24, also derjenigen Altersgruppe, auf die prozentual die meisten Geburten entfallen.

Für die Gesamtentwicklung jedoch spielt die seit Mitte der siebziger Jahre gezielt bevölkerungspolitisch ausgerichtete Familienförderung in der DDR ohne Zweifel eine wesentliche Rolle. Das gilt vor allem für die Einführung eines bezahlten Babyjahres vom zweiten Kind an sowie für die Vergabe zinsloser Kredite an junge Ehepaare, die je nach Anzahl der innerhalb von acht Jahren geborenen Kinder nur zum Teil oder gar nicht zurückgezahlt werden müssen. Um die Geburtenfreudigkeit zu stabilisieren und insbesondere den Entschluß zur Bildung größerer Familien zu erleichtern, wurde das Babyjahr 1984 für dritte und weitere Kinder auf jeweils 18 Monate ausgedehnt. Zwei Jahre später kündigten Partei und Regierung wiederum kostenträchtige Förderungsmaßnahmen an. Ab 1. Mai 1986 können Mütter bereits beim ersten Kind bezahlte Freistellung von der Arbeit in Anspruch nehmen, und zum 1. Mai dieses Jahres wird das Kindergeld beträchtlich erhöht.

Der Staat läßt sich seine Bevölkerungspolitik also einiges kosten. Politiker und Demographen haben dabei natürlich auch die langfristige Entwicklung im Blick. Ab 1990 wird die Zahl der Frauen in gebärfähigem Alter wieder abnehmen, und deshalb versucht man, das seit einigen Jahren massiv propagierte Leitbild der Drei-Kinder-Familie im Bewußtsein der Bevölkerung zu verankern. Als Unsicherheitsfaktor gilt dabei nicht zuletzt der zunehmende Trend zur Ehe ohne Trauschein. Vor einigen Jahren bereits äußerte bei repräsentativen Befragungen rund die Hälfte aller jungen Leute in der DDR die Absicht, zunächst sozusagen auf Probe zusammenleben zu wollen. Zwar werden auch in solchen Lebensgemeinschaften häufig Kinder geboren. Im letzten Jahr z. B. machte der Anteil unehelicher Geburten mehr als ein Drittel aus. Die großzügige Unterstützung alleinstehender Mütter dürfte dazu nicht unerheblich beitragen. Aber der Wunsch nach mehreren Kindern ist bei Unverheirateten eindeutig schwächer als bei Ehepaaren. Darauf machte auch der Bevölkerungswissenschaftler Wulfram Speigner aufmerksam, als er kürzlich darauf hinwies, daß in der DDR etwa ein Drittel aller Männer und Frauen unter 35 ohne Trauschein zusammenleben.

Die relativ hohe Zahl von Schwangerschaftsabbrüchen ist ein weiterer Negativposten in der Bevölkerungsstatistik der DDR. Nach Ost-Berliner Angaben beträgt die Zahl der seit 1972 gesetzlich erlaubten Abtreibungen rund 80 000—90 000 im Jahr. Scharfe Kritik daran war in jüngster Zeit erneut von den beiden christlichen Kirchen zu hören. So beklagte die evangelische Wochenzeitung „Glaube und Heimat", daß die juristisch vorgeschriebene Pflicht zur Beratung sträflich vernachlässigt werde. Wörtlich hieß es: „Schon beim ersten Telefonkontakt mit der gynäkologischen Ambulanz wird per Terminvergabe über einen Abbruch entschieden." Bereits seit mehreren Jahren wenden sich zunehmend auch Ärzte — aus medizinischen wie ethischen Gründen — öffentlich gegen eine solche Praxis.

Gisela Helwig



Vor dem Westportal der Eisenacher Pfarrkirche St. Georg steht auf dem Marktplatz der 1549 errichtete Marktbrunnen mit einer St.-Georg-Figur. Sehenswert in der Kirche sind vor allem eine spätgotische Kreuzigungsgruppe sowie die Grabsteine der thüringischen Landgrafen. Foto BfH

Museum als „Schatzkammer der Mark"

Der Brandenburger Dom — ein monumentales Stück deutscher Geschichte

Unter den Dokumenten des Brandenburger Domstifts, den Urkunden aus vielen Jahrhunderten, ist eine aus dem Jahre 1237 für die Berliner die wichtigste. Sie beendet einen Zehntstreit zwischen dem Markgrafen und dem Bischof von Brandenburg. Auf dem mit acht Bienenwachssiegeln versehenen Pergament ist bezeugt, daß unter den „getreuen und ehrwürdigen Männern", die anwesend waren, sich auch ein „Symeon, Pfarrer von Cölln" befand. Nicht mehr und nicht weniger ist da — in lateinischer Sprache — erstmals beurkundet als die Existenz einer Ortschaft Cölln, aus der sich Berlin entwickelte, das darum in diesem Jahre seine 750-Jahr-Feier begehen kann. Jener Symeon oder Simon taucht übrigens sieben Jahre später, nun als „Probst von Berlin", noch einmal urkundlich auf.

Größte Sehenswürdigkeit auf der Brandenburger Dominsel ist der Dom selbst. Weithin sichtbar überragt der monumentale Bau mit der achteckigen Turmpyramide — nach Plänen von Schinkel errichtet — die Insel zwischen den beiden Havelarmen. Etwa 1165 wurde mit dem romanischen Bau begonnen, im 14. Jahrhundert erfolgten Umbau und Erweiterung in gotischem Stil. Als geistliches und geistiges Zentrum in der Mark war das Domstift im Mittelalter von überragender Bedeutung. Daß das mächtige Bauwerk von Verfall bedroht war, erkannte schon Schinkel. Die Pfeiler und Fundamente aus romanischer Zeit waren zu schwach, der Belastung auf Dauer standzuhalten. Erst bei der Restaurierung in den 60er Jahren konnte die Gefahr des Verfalls durch aufwendiges Unterfangen der Fundamente endgültig gebannt werden.

Seit der Wiederherstellung der wertvollen barocken Wagner-Orgel ist der Dom zu einem Zentrum der Kirchenmusik in der Mark geworden. Besucher in großer Zahl finden sich zu den Sommermusiken an jedem Mittwoch zwischen Mai und Oktober ein. Von den kostbaren Werken sakraler Kunst im Kircheninneren seien nur der spätgotische Hochaltar aus dem Kloster Lehnin, die barocke Kanzel sowie die Triumphkreuzgruppe aus der Zeit um 1430 genannt.

Als „Schatzkammer der Mark" wird das Dommuseum bezeichnet, das im Ostflügel des mittelalterlichen Konventsgebäudes der Prämonstratenser seit der Restaurierung und Umgestaltung sein Domizil hat. Als besonders kostbarer Besitz gilt das Brandenburger Evangeliar vom Anfang des 13. Jahrhunderts. Plastiken, Altäre, wertvolle Handschriften und seltene Drucke, vor allem auch die einmalige Sammlung sakraler Textilien nehmen die Blicke der Besucher gefangen. Von den insgesamt 850 Urkunden sind nicht wenige Dokumente deutscher Geschichte, auf die man sich auch in der DDR wieder mehr und mehr besinnt.

Anton Reich

Der Dom St. Peter und Paul in Brandenburg: Ein Wahrzeichen auf der Dominsel Foto ADM

Mißtrauenswelle

DDR-Grenzer verstärkt überwacht

DDR-Grenzsoldaten werden es künftig schwerer haben, in den Westen zu desertieren. Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, werden seit kurzer Zeit die Angehörigen der DDR-Grenztruppe verstärkt von STASI-Leuten überwacht. Mit dieser Maßnahme will die SED-Führung Fluchtvorhaben von Grenzsoldaten vereiteln. In jedem Grenzbataillon sorgen jetzt zwei hauptamtliche Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) im Offiziersrang für die Bespitzelung der Grenzsoldaten. Die SSD-Offiziere, die diese Überwachungsfunktionen ausüben, sind nur dem Regimentskommandeur bekannt. Sie unterstehen der Abteilung 2000 im Ost-Berliner Staatssicherheitsministerium. Für ihre Spitzelfunktion erhielten die STASI-Leute eine spezielle Ausbildung. Die Kontrolltätigkeit dieser SSD-Spezialisten richtet sich gegen alle Dienstgradgruppen. Mit ihrer geheimen Tätigkeit sorgen sie dafür, daß „unsichere Elemente" sofort vom Grenzdienst abgelöst werden. Ihre Spitzelberichte mit Personenbeurteilung haben die SSD-Offiziere monatlich an das MfS, Abteilung 2000, zu liefern. Moderne Computer speichern hier die Spitzelberichte und werten sie entsprechend aus. Seit dem Einsatz der STASI-Offiziere herrscht in den grenzsichernden Einheiten eine Atmosphäre des Mißtrauens. Kameradschaft ist die Ausnahme, Einvernehmen gibt es — wenn überhaupt — nur zwischen Dienstgradgleichen.

G. B.

Drei Busreisen

Attraktive Fahrten durch die DDR

Drei jeweils achttägige Busrundfahrten durch die DDR ab und bis Bonn mit Zustiegsmöglichkeiten in Köln, Leverkusen, Düsseldorf und Wuppertal veranstalten die Globus-Reisen, Telefon (02 21) 16 02 60, Hohenzollernring 86, 5000 Köln 1. Die Termine: 24. Mai, 14. Juni und 4. Oktober. Besucht werden unter anderem Eisenach, Erfurt, Weimar, Leipzig, Altenburg, Meißen, Dresden, der Spreewald und Ost-Berlin. Im Teilnehmerpreis von 1480 DM (EZ-Zuschlag 280 DM) sind enthalten: die Fahrt in einem komfortablen Bus, zwei Taxi-Gutscheine für die An- und Abreise zum bzw. vom Ausgangspunkt, sieben Übernachtungen mit Vollpension in guten Hotels, Reiseleitung und Visagebühren. Die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen, wie zum Beispiel im Leipziger Gewandhaus, in der Dresdner Semperoper oder in der Staatsoper und im Friedrichstadtpalast-Varieté in Ost-Berlin, wird zusätzlich berechnet.

BfH

Goethe-Sammlung im Mittelpunkt

Eine Fotothek im Weimarer Schloß mit mehr als 50 000 Motiven

Wo einst die Herzöge von Sachsen-Weimar residierten und der Geheimrat Goethe aus- und einging, hat heute neben Sammlungen und anderen kulturellen Einrichtungen auch die Fotothek ihr Domizil, die als Teil der Zentralbibliothek den „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur" angeschlossen ist. Seit 1953 konzentrieren sich diese „auf die massenwirksame Erforschung und Erschließung der klassischen humanistischen deutschen Literatur", wie im Stadtführer Weimar nachzulesen ist. Sie sind in insgesamt acht Abteilungen untergliedert, das Goethemuseum gehört dazu, das Goethe- und Schillerarchiv wie auch die schon erwähnte Zentralbibliothek. Sie ist aus der großherzoglichen Bibliothek hervorgegangen, der Herzogin Anna Amalia das frühere Gartenschloß am Rande des Parks an der Ilm zur Verfügung stellte.

Ihr Reichtum an Buchhandschriften und Inkunabeln, an Almanachen, Landkarten und kostbaren Drucken blieb erhalten wie auch das schöne Haus mit dem reizvollen Rokokosaal über drei Etagen, ein stimmungsvoller Rahmen für literarisch-musikalische Tafelrunden. Der dreigeschossige Saal entstand übrigens erst beim Umbau des Schlößchens zur Bibliothek 1761/62. Von den Galerien, die um das offene Oval herumlaufen, hat der Besucher bequemen Zugang zu den Bücherschätzen in den einzelnen Etagen.

Die Fotothek ist noch eine vergleichsweise junge Abteilung der Zentralbibliothek. Seit etwa drei Jahrzehnten wird sie planmäßig auf- und ausgebaut. Sie umfaßt gegenwärtig mehr als 50 000 Motive. Daß die Sammlung um Goethe der älteste, umfangreichste und wichtigste Teil ist, darf nicht verwundern. In 18 Untergruppen sind die Bilddokumente zu Leben und Werk des Dichters zusammengetragen. Rund 200 Goethe-Porträts, Bildnisse seiner Familie, seiner Vorfahren, der Freunde und Zeitgenossen gibt es. Da sind Abbildungen seiner Wohnungen, persönlicher Gegenstände, Illustrationen zu seinen Werken — allein etwa 680 zum „Faust" — sowie Titelblätter, Theaterprogramme usw. Groß ist auch die Zahl der Darstellungen des Weimarer Schlosses. Stiche und Gemälde gibt es auch von den übrigen klassischen Gedenkstätten. Auch Bilddokumente von Zeitgenossen und Vorläufern der Klassik haben in die Fotothek Eingang gefunden, und es fehlen auch nicht Bildinformationen über zeitgeschichtliche Ereignisse bis zur Vormärz-Zeit und 1848er Revolution.

Verlage aus dem In- und Ausland, kunsthistorische Institute, Universitäten, Museen und private Sammler wenden sich an die Mitarbeiter der Fotothek. Zu dreißig Ländern — auch außereuropäische sind darunter — bestehen Arbeitskontakte.

Katrin Piltz

Die Zeiten überdauert

Schiller-Haus wird restauriert

Das alte Lengefeldsche Haus in Rudolfstadt in der Schillerstraße ist unbeschädigt über die Zeiten gekommen. Hier im „Schiller-Haus" lernte der Dichter, damals 28jährig und Professor an der Universität Jena, vor 200 Jahren seine Frau Charlotte kennen. Ein verwittertes Holzschild am Hintereingang erinnert daran. An der Vorderseite weist eine Inschrift auf ein bedeutsames literar-historisches Ereignis hin: die erste Begegnung von Schiller und Goethe im Jahre 1788. Nun soll das Haus originalgetreu restauriert werden.

P. L.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Schwenningen — Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Altentreffen. Mit Vorträgen zum Thema: Deutsches Bauerntum in Ostdeutschland.

Stuttgart — Frauengruppe: Mittwoch, 13. Mai, 13 Uhr, ab Bussteig 13, Ausflug in den Schwarzwald. Anmeldungen unter Telefon 44 25 28. — Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, Heldenrain—Gaststätte, Haldenrainstraße 126, Muttertagsfeier in Zuffenhausen mit dem örtlichen Kreis der Vertriebenen. Ehepaar Poerschke vertritt die Kreisgruppe. — Memelgruppe: Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte die Vorsitzende Irmgard Partzsch die Anwesenden, unter denen auch die Landeskulturwartin Helga Gengnagel war. Nach der Totenehrung gab die Vorsitzende einen Tätigkeitsbericht, aus dem Kassenbericht ging hervor: Kasse ist gesund. Nach der Entlastung des Vorstands leitete Helga Gengnagel die Neuwahlen, die folgende Besetzung ergaben: Vorsitzende Irmgard Partzsch, Stellvertreter Bruno Brassat, Schriftführerin Gertrud Muchan, Kassiererin Maria Rudat, Kultur und Presse Günter F. Rudat, Beisitzer Günter Borm, Marlene Dempe und Maria Bendig, Kassenprüferinnen Gertrud Labeit und Christel Kiehling. Nach der Kaffeepause wurde das weitere Programm von Kulturwart Rudat gestaltet. Der Dia-Vortrag „725 Jahre Memel" von Herbert Preuß brachte eine Fülle von historischen Ereignissen und wurde mit viel Lob und großem Beifall bedacht.

Tübingen — Frauengruppe: Mittwoch, 6. Mai, 9 Uhr, ab Omnibusbahnhof Tübingen, Fahrt nach Stuttgart, zunächst zur Dannecker-ausstellung in der Neuen Staatsgalerie. Die weitere Programmgestaltung liegt in den Händen von Frau Velten.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Anläßlich der Hauptversammung mit Neuwahl des Vorstands waren viele Mitglieder erschienen, zumal im Anschluß ein Vortrag über Westpreußen von Erwin Vanselow vorgesehen war. In ihren Rechenschaftsberichten gaben die Vorsitzende und die Frauenleiterin einen Überblick über die abwechslungsreiche Arbeit im vergangenen Jahr. Die Schatzmeisterin verlas den Kassenbericht, der mit einem positiven Ergebnis schloß. Die ordentliche Kassenführung bestätigten die Kassenprüfer. Gewählt bzw. wiedergewählt wurden: Vorsitzende Reintraut Rassat, stellvertretender Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Böld, Schriftführerin Ingeborg Hammerschmidt, Schatzmeisterin Elisabeth Ehlert, Kulturwart Erwin Vanselow, Frauenleiterin Ingeborg Glogger, für die Unterhaltung Günther Paukstadt, Kassiererin Hermine Peter sowie die Beisitzer Anneliese Schauer, Karl-Heinz Brodda, Bernd Kober und Jürgen Schulzki. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende Johann Abrahms, der nach langer Vorstandszugehörigkeit aus gesundheitlichen Gründen auf eine Wiederwahl verzichtete, wurde für seine Verdienste geehrt und mit einem Blumengebinde verabschiedet.

Bamberg — Frauengruppe: Dienstag, 12. Mai, 15 Uhr, Bamberger Hof, Zusammenkunft. — Donnerstag, 14. Mai, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung mit Grützwurst und Lichtbildern.

Erlangen — Donnerstag, 14. Mai, Jugendzentrum, aktuelle Ostpreußen-Dias, gezeigt von Rektor a. D. Hentschel, Forchheim. — Sonnabend, 16. Mai, Bus-Tagesfahrt nach Kronach, Michelau, mit dem Korbmuseum, Vierzehnheiligen. — Auf der Hauptversammlung mit Neuwahlen kandidierte der bisherige Vorsitzende, Erich Klein, nach fast 10jähriger erfolgreicher Tätigkeit nicht mehr für dieses Amt. Es wurde beschlossen, ihn zum Ehrenvorsitzenden und seine Frau zum Ehrenmitglied zu ernennen. Bezirksvorsitzender Hermann Rosenkranz dankte beiden mit einem Buchgeschenk. Zum neuen Vorsitzenden wurde Dipl.-Ing. Hans Thiel aus Allenstein gewählt. Stellvertretende Vorsitzende wurde Sigrid Heimburger.

Gunzenhausen — Sonntag, 10. Mai, 10 Uhr, ab Marktplatz, Sparkasse, gemeinsame Busfahrt in das „Fränkische Freilandmuseum" in Bad Windsheim. Rückkehr gegen 18 Uhr.

Nürnberg — Freitag, 8. Mai, 19 Uhr, Muttertagsfeier mit dem Singkreis.

Traunstein — Sonnabend, 9. Mai, Sailer-Keller, Muttertagsfeier. — Bei der gut besuchten Monatsversammlung im April hielt Ruth Saschmann einen Vortrag über die Stadt Danzig und ihre Geschichte von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Dieser Bericht wurde mit großem Beifall von den Mitgliedern aufgenommen.

Würzburg — Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, „Frankfurter Hof", Monatsversammlung mit Muttertagsfeier und Kaffeetafel. — „Besinnliches und Heiteres aus Vergangenheit und Gegenwart in Ostpreußen" war das Thema der Monatsversammlung im April. Frau Dr. Wallrapp aus Schwebheim bei Schweinfurt erzählte von Bräuchen und Wanderungen in Ostpreußen, in die sie auch persönliche Erlebnisse aus Kindheit und Jugend mit einflocht. Alles erinnerte die Zuhörer an Erlebnisse eigener Art daheim. Zwischen einzelnen Abschnitten des Vortrags erklangen heimatliche Lieder. Gäste und Landsleute waren begeistert.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Eschermann, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Södingstraße 26, 5800 Hagen, am 2. Mai

Fröhlich, Reinhold, aus Königsberg, jetzt Adolf-Friedrich-Straße 8, 2440 Oldenburg, am 26. April

Gebranzig, Gertrude, aus Weissenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedhofstraße 10, 4830 Gütersloh, am 25. April

Grastei, Ella, geb. Melzer, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Weimarer Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 29. April

Grube, Helmut, aus Lyck, jetzt Edisonweg 3, 3000 Hannover 81, am 30. April

Gräka, Gertrud, geb. Brozewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Eschstraße 17, 4980 Bünde, am 6. Mai

Heuer, Otto, aus Königsberg und Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Thomas-Mann-Straße 40, 2800 Bremen 1, am 22. April

Jeschonneck, Anny, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Dwoberger Straße 16, 2870 Delmenhorst, am 24. April

Jonsek, Berta, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Kampmoortwiete 4, 2000 Hamburg 74, am 7. Mai

Kallweit, Willi, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 52, jetzt Giselherstraße 6, 8542 Rothaurach, am 8.

Kaminski, Minna, geb. Druskus, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 27, jetzt Hülsenbruchstraße 33, 4300 Essen 12, am 9. Mai

Kattanek, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Kuhlenstraße 33a, 4950 Minden, am 28. April

Kleschewski, Martha, geb. Günther, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 61, jetzt Bünder Straße 3a, 4500 Osnabrück, am 4. Mai

Knoch, Toni, geb. Liemann, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Thiedeweg 250, 2000 Hamburg 70, am 29. April

Koch, Hermann, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Harlingerode, Bruchstraße 16, 3388 Bad Harzburg, am 28. April

Konradt, Helene, geb. Gayko, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 4, jetzt 2436 Kellenhusen, am 26. April

Koslowski, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 156, jetzt Tiroler Straße 9b, 2000 Hamburg 70, am 9. Mai

Krause, Ida, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenweg 3, 3111 Gerdau, am 30. April

Lappat, Elli, aus Königsberg, Pionierstraße 1 und Tragheimer Pulverstraße 8, jetzt Ruhetaler Weg 12, 2392 Glücksburg, am 29. April

Noetzel, Walter, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Alt Marienfelde 31, 1000 Berlin 48, am 29. April

Pfeiffer, Eva, geb. Kohnert, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Karlsburg 7, 2343 Winnemark, am 4 Mai

Preikschat, Emil, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Halleiner Landstraße 45, A-5020 Salzburg, am 26. April

Reimann, Magda, geb. Engelke, aus Landsberg, Schulzen und Nordenburg, jetzt Vielstedter Straße 36, 2872 Hude, am 18. April

Rosowski, Horst, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Deutsch-Nienhof, 2301 Westensee, am 4. Mai

Rösner, Viktor, aus Eydtkau, Herzog-Albrecht-Straße 407, 4952 Porta-Westfalica, am 1. Mai

Sanio, Martha, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Tempelkamp 10, 4800 Bielefeld 18, am 6. Mai

Scharmacher, Gertrud, geb. Lange, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Helenenstraße 45, 2300 Kiel 14, am 31. März

Schiller, Hilda, geb. Kaßler, aus Heiligenbeil-Rosenbergh, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 6, 2208 Glückstadt, am 8. Mai

Schröder, Olga, geb. Kimm, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Schillerstraße 29, 4353 Oer-Erkenschwick, am 30. April

Sobottka, Elfriede, geb. Kruppa, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Melissenweg 14, 2000 Hamburg 65, am 5. Mai

Spakowski, Helene, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt 3079 Uchte 1, am 1. Mai

Weiß, Gerhard, aus Osterode, Kaiserstraße, jetzt Nachtigallenstraße 5, 2300 Kiel 14, am 9. Mai

Weißschnur, Friedrich, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 58, jetzt Woortstraße 6, 4430 Steinfurt, am 7. Mai

„Wir erinnern uns"

Eine Schrift der Roßgärter



Es ist den Autoren der „Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter-Mittelschüler" aus Königsberg gelungen, mehr als ein Erinnerungsbändchen an ihre gemeinsame Schulzeit mit ihrem Buch „Wir erinnern uns" herauszubringen. Ein Stück Königsberg und früheres Schulleben sind eingefangen. Und wer sich mit dem Stadtteil um den Roßgarten verbunden fühlt, möge gern nach dem Büchlein greifen. Er erfährt etwas über die Entwicklung seiner Stadt.

Eine Reihe von Fotos von Königsberg und aus dem Schulleben der Roßgärter sowie Federzeichnungen von Bernhard Raudies lockern den Text auf, der in seinem Hauptteil den Schulerinnerungen gewidmet ist. Begebenheiten aus dem Schulleben lassen die verbindende Erinnerung wieder aufleben, sind jedoch mehr, denn sie lassen eine vergangene Zeit erstehen, machen die Wandlung einer Schulwirklichkeit deutlich.

Da ist vom Pausenhof die Rede, der mit einem Strich in zwei Hälften geteilt wurde, in eine Jungen- und eine Mädchenseite, nachdem die Jungenschule im Nebengebäude Lazarett geworden war. Da wird vom Tanzkurs in der Schule erzählt, bei dem die Jungen und Mädchen unter den Augen der Lehrer miteinander zusammensein durften, denn miteinander „gehen" war verboten und gab einen Tadel im Klassenbuch. Die kleinen Schwächen der Lehrer werden amüsant geschildert. Es wird aber auch mit besonderer Dankbarkeit der Lehrer gedacht, die ihre Persönlichkeit in ihr Lehramt einbrachten und durch ihre menschliche Haltung beeindruckten.

Der Schluß der Broschüre bringt eindrucksvoll die Zeit nach dem Fall der Stadt Königsberg mit Auszügen aus „Ich blieb in Königsberg" von Lucy Falk, der Lehrerin der Roßgärter Mittelschüler, und dem erschütternden Bericht über diese Zeit „Königsberg-Kaliningrad" von Klara Materna.

Anita Düllo und Hans Zieske ist besonders für die Zusammenstellung und Herausgabe zu danken. Hans Zieske, der sich seit einer Reihe von Jahren als Vorsitzender um die Königsberger Schulgemeinschaft der Roßgärter intensiv bemüht, sagt in seinem Vorwort: „Die Menschen, die diesem Land Leben gaben, sind in alle Winde verstreut; aber im tiefsten Innern bergen sie die Stätten ihrer Vergangenheit in sich, in ihren Gedanken, ihren Träumen, ihrer Sehnsucht. Unauslöschlich. Was ihnen bleibt, ist Erinnerung."

Eva Reimann

„Wir erinnern uns". Gemeinschaftsarbeit von ehemaligen Schülern und Schülerinnen der Roßgärter Mittelschule in Königsberg (Pr). Selbstverlag: Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler Königsberg (Pr), Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70. 104 Seiten mit 40 Abbildungen, broschiert, 15,— DM.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Für das Patenschaftstreffen Preußisch Eylau in Verden vom 8. bis 10. Mai ist folgendes Programm vorgesehen: Freitag, 8. Mai, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung im Kreishaus, Kreisausschußsaal im 1. Obergeschoß; 18 Uhr, Empfang durch Patenkreis und -stadt im Deutschen Pferdemuseum, Verden, Andreasstraße 17. Sonnabend, 9. Mai, 9 Uhr, Kreistagssitzung Preußisch Eylau im Kreishaus, großer Sitzungssaal im 7. Obergeschoß; 14 Uhr, Im Grünen Jäger Schulen Preußisch Eylau mit dem Domgymnasium; 14.30 Uhr, Besuch der Niedersachsenhalle/Absatzzentrum und Reitervorführungen, Verden, Lindhooper Straße 92, Kaffeetrinken; 17.30 Uhr, Gottesdienst in der Andreaskirche neben dem Dom zu Verden, Pfarrer i. R. Jaeger, Bielefeld; 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Grüner Jäger", Spielmanns- und Fanfarenzug Mannheim, Jugend- und Trachtengruppe Kant aus Kamen, heimatliche Gruppe „7 Schwestern" Biberach. Sonntag, 10. Mai, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, Festansprache Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts, 14 Uhr, Gruppentreffen der Preußisch Eylauer in verschiedenen Lokalen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Kirchspieltreffen Allenburg (Fortsetzung) — Folgende private Unterkunftsmöglichkeiten stehen zur Verfügung: Martha Lipski, Promenadenstraße in 2812 Hoya. Drei bis vier Kilometer entfernt: Ursula Freiwald, Telefon (0 42 51) 34 81, Am Markt 5; Werner Uhde, Telefon (0 42 51) 24 79, Duddenhausern Nr. 20. In 2812 Heyerhagen: Frieda Mack, Telefon (0 42 51) 18 81, Haus Nr. 231. In 2812 Hilgermissen: Anette Röver, Telefon (0 42 56) 3 95, Magelsen 92; Adelheid Stegemann, Telefon (0 42 56) 2 14 oder 579, Magelsen 5. Anreisende per Bahn fahren von Rotenburg/Wümme kommend über Verden nach Eystrup oder von Hannover kommend über Nienburg/Weser nach Eystrup. Von Eystrup Busverbindung nach Hoya. Weitere Informationen bei Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 09, Obersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Kamerad, ich rufe dich

Artillerie-Regiment 161

Köln — Von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. Mai, Hotel „Em Blomekörvge", Josephstraße 15, Treffen der Traditionsgemeinschaft A. R. 161. Auskunft erteilt Heinz Manke, Telefon 0 41 93/90 11 01, Bahnhofsstraße 4, 2359 Henstedt-Ulzburg.

Urlaub/Reisen

Sommerfreizeit 1987

im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Erleben Sie schöne Urlaubstage in heimatlicher Atmosphäre gemeinsam mit ostpreußischen Landsleuten

vom 8. Juli bis 22. Juli

sind noch wenige Einzel- oder Doppelzimmer frei.

Vollpension pro Tag und Person:
im Doppelzimmer DM 46,50
im Einzelzimmer DM 54,50
einschließlich Gästebetreuung durch Frau Hammer.

Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser. Etagenduschen und -WC.

Das Ostheim liegt in unmittelbarer Nähe des Kurparks mit Palmengarten und des beheizten Hallen-Wellen- und Freibades.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an
Ostheim e. V.
z. H. Herrn Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Noch einige Plätze frei!

Nach Seeboden

zum Ostpreußen-Ferientreff:
11. 6.— 28. 6. (18 Tage) 898,— DM

Nach Nikolaiken

mit der Fähre:
9. 8.—20. 8. 1298,— DM

RAUTENBERG-REISEN
Blinke 8 Postfach 1909 2950 Leer
Telefon (04 91) 41 43 (8.30–12.00 und 14.00–16.00 Uhr)




1987
Mit Bus und Schiff
nach Danzig, Masuren, Ermland,

Hotels der 1. Katg. in Danzig, Sensburg, Allenstein. 26.7.— 6.8. 9.8.—20.8. 16.8.—27.8. 23.8.— 3.9. 6.9.—17.9. 31.5.—10.6. Schiffs- und Busreise für Pferdefreunde, mit Gestütsbesichtigungen in Cadinen, Weeskenhof, Lisken, Arabergestüt Janow Podlaski und Racot. Hotels in Danzig, Sensburg, Lomza, Warschau und Posen. — Bitte Prospekt anfordern.


Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 051 64-6 21




Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein-Danzig — 10 Tage — 12. 6.–21. 6. 87, HP 879
Allenstein — 10 Tage — 14. 8.–23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.–15. 9. 87, HP 979

Luxusbus-Toilette-Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.
Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Komb. Bus-Schiffsreisen

vom 26. 7. bis 7. 8. 87 und vom 16. 8. bis 28. 8. 87
München — Travemünde — Danzig — Allenstein
mit großem, anspruchsvollem Ausflugs- und Reiseprogramm.
Zusteigemöglichkeiten an der Autobahn München — Hamburg.
Fordern Sie Informationen von
Lothar Hein, Wolfratshausener Straße 41, 8029 Sauerlach
Tel.: 0 81 04/2 24 oder 0 89/6 37 39 84

10 Tage Ostpreußen

vom 16. 9. — 25. 9. 87
Posen — Allenstein — Danzig — Stettin

Reisepreis: 995,— DM HP/VP inkl. Programm, Fahrt im Luxusbus/WC/Bordservice, Hotels der Kat. I, in Zimmer DU/WC, keine Nachtfahrt, da auf der Hin- und Rückreise je 1 Übern. in West-Berlin. Zustieg an allen Autobahnrasthäusern von Mainz über Koblenz, Köln, Dortmund, Hannover, Helmstedt u. in West-Berlin möglich. Fordern Sie bitte unverbindlich unser Reiseprospekt '87 an.

REISEDIENST SPIES OHG
5419 Puderbach/Ww., Tel.: 0 26 84—30 45

Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 27,— DM bis 35,— DM
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen —3 Wo. preisen.

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, ideal für Senioren, Langzeiturlaub + Abholung möglich. 5238 Hachenburg, Tel.: 0 26 62/37 10

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Winzerfremdenpension. Gesunde Luft, Ruhe und Erholung im romantischen Seitental am Rhein. Nähe Loreley und Rüdesheim. Fl. w. u. k. Wasser, Et.Du., Z., ruh. Lage. Parkplatz, Liegewiese. Übernacht. m. Frühst. ab DM 20,—. Halbpens. ab DM 25,—, Endpreis. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, fr. Bromberg u. Tiegenhof, 6532 Oberwesel-Engehöll, Rieslingstraße 13, Telefon 0 67 44/5 83

Urlaub auf dem Bauernhof. Obb. Nähe Chiemsee. In wald- u. seenreichem Gebiet. Bad, Du. u. Aufenthr. m. Kochgelegenheit vorhanden. ÜF 15,— DM. Th. Waldinger, Zeiling 3, 8261 Taufkirchen, Tel. 0 86 22/4 03.

Ferienwohnung im Adrion-Parkhotel, 7506 Bad Herrenalb/Schw., für 2 Pers., DM 50,—/pro Tag zu vermieten. Geelhaar, Weinbrennerstr. 84, 7500 KA 21, Tel.: 07 21/55 69 57.

Südlicher Schwarzwald
Privatpension bietet gemütl. Zi. Übern. m. gut. Frühst. 1 Wo. 112 DM. Tel. 0771/61936

Pension Haus Diemeltal
Inh. Familie Frasch
Mühlenweg 2, 3542 Willingen 1/Usseln (Hochsauerland), Telefon (0 56 32) 52 06. Ruhige Ortslage am Kurgarten, Zi. Du/Bad—WC, abwechslungsreiche, reichhaltige Küche, Preise Fr. o. Halbpension auf Anfrage.

Busrundreisen in die alte Heimat!
Posen — Allenstein — Danzig — Stettin, 12.—21. 8. + 2.—10. 10. 87, Hotels Kat. I, Ausflüge, Visa, Pkw-Parkplatz, Zusteigemöglichkeiten entlang der Autobahn — Krefeld — Ruhrgebiet, Hannover
Der Tönisvorster-Omnibusbetrieb
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, Tel.: 0 21 51/79 07 80

Reisen + Fahrten

Sensburg, Hotel Mrongovia 646 DM
Allenstein, Novotel ..... 643 DM
Lötzen, Hotel Wodnik .. 546 DM
Talten, Pension Talty .. 502 DM
Posen, Hotel Polonez .. 650 DM

9 Tage-Reise einschl. Fahrt + Halbpension
13.—22. Mai + 5.—14. August
+ Saisonzuschlag 60 DM

Weitere Termine und Ziele für Sie in unserem Reiseprospekt

Noch freie Plätze für Gruppen zu jedem Termin für jedes Hotel.

Studienreise 5.—14. 9. 1195 DM
Mitfahrgelegenheit ab 200 DM

Reisebüro B. Büssemeier
Hibernastr. 1, 4650 Gelsenkirchen
Tel. 02 09—1 50 41

Bad Salzuflen
Gepfl. Pens., 3 Min. z. Kurp. u. Konzerthalle, verkehrsruhig, Garten, Aufenthtsr., FTV, Kühlschr., gutes Frühst., gemütl. Zi., Ü/F ab 25,—. Haus Horstmann, Lindenstr. 18, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 57 76

Verschiedenes

Bad Laasphe, ab sof. zu vermieten, ruh. 2-Zi.-Wohng. m. K., B., Nachtspeicherhzg., Gartenstück. Tel.: 0 27 52/69 18

In Rastatt für Besuch im Juni Zimmer ges. Angeb. u. Nr. 71 080 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für Ostpreußenfahrt m. Auto (ca. 14 Tg.) su. Offizier a. D., 1,78 m, gesch., Nichtraucher, sportl. Begleiterin. Diskr. selbstverst. Führerschein u. Bildzuschr. erwü. u. Nr. 71 085 an Das Ostpreußenbl., 2 Hamburg 13.

Suche historische
Banknoten
Deutschland 1919—1945
Tel.: 0 40/24 98 60

Suchanzeigen

Städt. Handelsschule Königsberg (Pr) Korinthendamm — ehemalige Lehrer und Schüler der Schuljahre 1943—45 gesucht — Rentenangelegenheit. Bitte melden bei Ursula Mohns, Birkenweg 23, 2000 Norderstedt 3

Angehörige oder Nachkommen der Familie
Pilwat
aus den Orten Almenhausen, Gr. Jägersdorf, Lehmwald, Eichenstein, Otterwangen, Dittau (Uszballen), alle Kreis Insterburg. Bitte bei Rolf Pilwat, Am Osterberg 112, 2167 Düdenbüttel, melden.

Bekanntschaften

Witwe, 65 J., su. gebild. Herrn für kleine Reisen, evtl. gemeins. Leben. Zuschr. — mögl. m. Bild — u. Nr. 71 061 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Lehrer i. R. (80/1,80, schlank), Autofahrer u. Wanderfreund, vielseit. interessiert, su. gesunde, gebild., warmherzige Partnerin, mögl. aus dem Raum Gumbinnen-Memel. Zuschr. u. Nr. 71 062 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreußin, 55 J., ev. su. einen Herrn, der tierlieb ist. Nichtraucher bevorzugt. Eig. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 71 069 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —
Max Willnat
aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen
jetzt Speldorfer Straße 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

Moorbäder • Nervenstärkungsbäder

Allen denen, die des echten Heilmoores bedürfen,
Güldenmoor - Bad Pyrmont
Echte Moorpackungen, Teil- und Vollbäder, jetzt ideal zu Hause, original-vollwertige Moorkurformen.

Einfache Anwendung, kleine Kosten, daher überall anwendbar. Das klassische Naturheilmittel.

Unübertroffen bei: Abnutzung der Gelenke, Bandscheiben, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Leber, Galle usw.

Nähere Mitteilung über Anwendung und Preis erhalten Sie kostenlos und unverbindlich durch:
Güldenmoor-Information
E. Bachor
Falkertstr. 54
7 Stuttgart-W

Trinkkuren • Moorpackungen — Solbäder • Fußbäder
Güldenmoor, das meistverwendete Heilmoor

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig. Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Orden-Preisliste gratis!
Orden/Auszeichnungen, Urkunden, Militaria (Verlorenes kann ersetzt werden). Z. B. kostet ein Deutsches Kreuz, Goldstufe, mit Urkunde, originalgetreu nur DM 250,-, dto. EK I oder EK II nur à DM 110,-. Ritterkreuz mit Band 250,- (einschl. Zeugnis). Ordenminiaturen auf Nadeln, an Kettchen, auf Schnallen usw. lieferbar. Bestellungen und Zuschriften an:
HILBERS, Postschließfach 30,
D-5441 Ettringen/Eifel

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg
Werbepreise nur 29,95 DM
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml
Werbepreis 100 ml 12,99 DM
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 0 72 32/2390

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F., Breite Straße 22, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr)

Inserieren
bringt
Gewinn

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen liefert prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein
Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Mann sein — Mann bleiben
Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Stück Packung DM 27,– (incl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 28,50. Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. M 60
Anwend.: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzgs. Fa. Neopharma, Aschau

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 1312

Wieder lieferbar:
Bildkarte
rund um das Kurische Haff
DM 12,—
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Familien-Anzeigen

Unsere Cousine und Tante, Frau
Gertrud Heyke
geb. Naujokat
wird am 7. Mai 1987



Jahre alt.

Sie wohnte früher in Tilsit, Ostpreußen, Hohe Straße und jetzt in Bahnhofstraße 4, 2308 Preetz
Wir wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen.
Helmut, Gerda und Sibylle Krüger
Dagmar Prinz und Familie



Jahre
wird am 6. Mai 1987 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater
Wilhelm Janz
aus Schanzenkrug, Kr. Tilsit
heute Kunzendorfstraße 1
1000 Berlin 37

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit

Kinder, Enkelkind und Schwiegerkinder



Am 24. April 1987 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern
Willi Noeske
geboren in Königsberg (Pr)
Gebauhrstraße 69
und Frau **Frieda**
geb. Dröse
geboren in Luisenthal
Kreis Pr. Eylau, Ostpr.
jetzt Hauptstraße 48
7264 Bad Teinach-Zavelstein 7
Tel.: 0 70 53/85 79
ihre goldene Hochzeit!

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
die Kinder und Enkelkinder



Am 6. Mai 1987 wird unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Johanna Szepanski
geb. Wenzek
aus Misken, Kreis Johannisburg
jetzt Dr.-Wilhelm-Külz-Straße 35
DDR 213 Prenzlau

85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

Anna Pelka
geb. Rohde
aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg
jetzt Gorch-Fock-Straße 18
2057 Reinbek
vollendete am 29. April 1987 das



Lebensjahr.

Herzliche Glückwünsche
alles Liebe und Gute
sowie Gottes Segen
dein Papa
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 10. Mai 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwester, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Anna Schaak
geb. Kraffzick
aus Eichelswalde, Kreis Sensburg
jetzt Schillerstraße 40, 7274 Haiterbach, Tel.: 0 74 56/3 97
in körperlicher und geistiger Frische ihren



Geburtstag.

Es wünschen von ganzem Herzen
Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder Dorothea, Ruth und Günter
Bruder Gustav
Enkel, Urenkel
sowie alle Anverwandten

Doch vertraue!
Am Ende deines Weges wird Heimat sein.
Hermann Hesse

Herbert Lutowski

Bundesbahnamtsrat i. R.
aus Königsberg (Pr.)
* 7. 6. 1914 † 14. 4. 1987

Ein Leben voller Pflichtbewußtsein und stetem Bemühen um uns fand nach langem Leiden seine Erfüllung.

Um ihn trauern sehr
Marie Lutowski, geb. Reimer
Hergard Ruby-Lutowski, geb. Lutowski
Klaus Helmut Ruby
und Angehörige

Joh.-Albers-Straße 34, 5000 Köln-Heimersdorf

Die Beerdigung hat auf dem Zentralfriedhof Sommerberg in Rösrath b. Köln stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod hat heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Liesbeth Peter

geb. John

im Alter von 95 Jahren zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
Erich und Gerda Peter
mit Jutta Staib und Familie
Wolfgang und Stefan
Fritz und Thilde Peter
mit Hardi und Gitti

8011 Aying, den 22. April 1987
Obergries

Beerdigung am Samstag, dem 25. April 1987, um 14 Uhr in Aying.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, nach schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Anton Werner

* 28. 5. 1910, Liebenberg, Ostpreußen
† 5. 4. 1987, Neuss

gestärkt mit den Tröstungen der heiligen Kirche.

Agnes Werner, geb. Schliwa
Maria Sett, geb. Werner
mit Tochter Elisabeth
Brigitte Malewski, geb. Werner
Josef Malewski
mit Rosalie und David
sowie alle Anverwandten

Euskirchener Straße 60, 4040 Neuss-Erfttal, den 5. April 1987

Das Seelenamt wurde gehalten am Freitag, dem 10. April 1987, um 9.45 Uhr in der Pfarrkirche St. Cornelius zu Neuss-Erfttal. Anschließend erfolgte die Beerdigung auf dem Friedhof in Neuss-Grimlinghausen.

Unser Herz ist unruhig in uns,
bis es Ruhe findet in Dir, oh Gott.

Der Lebensweg unserer Mutter und Großmutter, Frau

Margarete Broschk

geb. Augustin
* 25. Juni 1906 in Breitenfelde, Kreis Neidenburg, Ostpr.

hat sich am 2. April 1987 vollendet.

In stiller Trauer
Die Kinder und Enkelkinder

Nordlandweg 11, 2000 Hamburg 73 (Rahlstedt)

Die Beerdigung erfolgte am 16. April 1987 auf dem Rahlstedter Friedhof.

40jähriges Gedenken

In den Frühjahrstagen 1947, also zwei Jahre nach Kriegsende, starb in Königsberg (Pr) meine Mutter

Luise Pischon

geb. Skrotzki
* 6. 2. 1896
Beamtin der Deutschen Reichsbahn

Meine liebe Mama, Dein Name soll stellvertretend stehen für Onkel Paul, Tante Frieda und für alle, die in unserer Stadt verhungern mußten. Für Euch alle gab es kein Internationales Rotes Kreuz, keine Care-Pakete und keine erzwungene Wanderschaft, sondern nur die Massengräber. Ich habe Euch nicht vergessen!

Ilse Neumann, geb. Pischon

Isernrade 40, 2000 Hamburg 55, im April 1987

Nach schwerer Krankheit entschlief am 31. März 1987 mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Erich Köbernick

Kfz.-Vulkaniseurmeister aus Ortelsburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Marie Köbernick, geb. Kuczewski
Heinz-Jürgen Köbernick und Frau Ursula
geb. Heuer
Siegfried Köbernick und Frau Birgit
geb. Jürs
Rainer Harloff und Frau Renate
geb. Köbernick
Marianne Köbernick und Uwe Tiedtke
und Enkelkinder
Andrea, Michael, Dirk, Christian und Kai

An der Koppel 34, 2110 Buchholz

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. April 1987, um 12.30 Uhr in der Kapelle des Alten Friedhofes in Buchholz statt.



Heinz Dominik

aus Königsberg (Pr)
Rechtsanwalt
* 29. 9. 1912 † 11. 4. 1987

Kurz vor der Reise mit seiner Familie in sein geliebtes, schönes Ostpreußen wurde er, gesund und schaffensfroh, aus einem erfolgreichen Berufsleben von uns gerissen.

Sein Herz und seine Arbeit galten uns. Als Anwalt des Rechts setzte er sich für die Menschen ein. Seine Sehnsucht war die alte Heimat.

Ilse Dominik, geb. Lattermann
Detlev Dominik, Rechtsanwalt
Wilfried und Karin Korte
geb. Dominik
mit Natalie und Stefanie
Dagmar Dominik

Kalverbenden 31, 5100 Aachen

Sanft und ruhig entschlief nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben

Martha Plewa

* 10. 1. 1904 in Rudau, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Plewa

Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, den 20. April 1987

Die Beerdigung hat in aller Stille in 4426 Vreden stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Mutter und Großmutter

Hedwig Leneweit

geb. Rometkat
* 21. 9. 1906 † 16. 4. 1987
aus Tilsit, Ostpreußen

Friedrich Leneweit
Gerd Kohlenberg
Annemarie Kohlenberg, geb. Leneweit
Gabriele Kohlenberg

Dörrenberg 28, 5630 Remscheid 11



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwager und Onkel

Franz Knorr

aus Königsberg (Pr), Ponarther Hofstraße 16

im Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Marks, geb. Knorr

Liberdastraße 12, 1000 Berlin 44, den 13. April 1987

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruhen, die einst so treu geschafft
und Tränen still und heimlich fließen,
uns ist es Trost, daß Gott es so gemacht.

Am 15. April 1987 hat unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Martha Schupeta

geb. Killisch
aus Sensburg/Ostpr.

nach kurzer, schwerer Krankheit, wenige Tage nach ihrem 86. Geburtstag, unsere Erde für immer verlassen.

In stiller Trauer
Irmgard Weingartner, geb. Schupeta
Rita Schupeta
Renate Schupeta
und alle Anverwandten

Lehenerstraße 111, 7800 Freiburg

Sie
starben
fern
der
Heimat

Dr. phil. Berthold Raabe

Studienrat und Universitätslektor a. D.
* 17. 5. 1891, Allenstein, Ostpreußen
† 15. 4. 1987, Aurich, Ostfriesland
bis 1945 in Königsberg (Pr), Julchenthal 6

Wir trauern um unseren lieben Opi.

Nach seinem Wunsch haben wir im engsten Familienkreis von ihm Abschied genommen.

Hildegard Guhe, geb. Raabe
und alle Angehörigen

Haxtumer Ring 26, 2960 Aurich, im April 1987

Für Ostpreußen – gegen Unrecht und Lüge

Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg gab wichtige Denkanstöße für die Zukunft

Schwäbisch Gmünd — Vorsitzende, Frauenleiterinnen und Jugendvertreter der örtlichen Gruppen sowie der gesamte Landesvorstand waren als Delegierte nach Schwäbisch Gmünd eingeladen zur satzungsbedingten Landesdelegiertentagung. Am Vortag fanden eine Nachmittags- und eine Abendveranstaltung statt, zu der Landsleute aus der Stadt und der Umgebung eingeladen waren.

Landesvorsitzender Werner Buxa begrüßte bereits zur Nachmittagsveranstaltung Vertreter der Stadt sowie der Vertriebenenverbände. Besonders herzlich begrüßt wurde der aus Hamburg angereiste stellvertretende Bundesgeschäftsführer Albrecht Wolff. Zum Auftakt spielte das Akkordeon-Quartett der Gruppe Esslingen. Heimatklang und Gesang wechselten mit Erinnerungen an Ostpreußens Geltung in Wirtschaft, kulturellen Leistungen und historischen Daten, vorgetragen vom Landesvorsitzenden.

Ehepaar Hoess, Ulm, erfreute mit Gesang und Zither-Begleitung. Als Uraufführung sang Marianne Hoess ein von ihr vertontes Gedicht „Verlorene Heimat", einst verfaßt von Werner Buxa. Einen Höhepunkt der heiteren Kaffeestunde bot Mutter Schmidtke, früher Goldap, mit ihren sieben Töchtern.

Neue Gäste und Landsleute sowie Delegierte fanden sich zur festlichen Abendveranstaltung ein, die in Form einer Preußischen Tafelrunde ablief. Der Landesvorsitzende konnte Vertreter des Stadtrats, der Presse und des Bundes der Vertriebenen begrüßen.

Als Referent des Abends sprach Oberarchivrat Dr. Jürgen Herrmann über „Die Staufer — Schwäbisch Gmünd und der Deutsche Orden". Ehrengäste und Landsleute fanden noch lange Gesprächsstoff in der anheimelnden Atmosphäre im Rokoko-Schlößchen.

Mit dem Motto der Tagung „Für Ostpreußen — gegen Unrecht und Lüge" begann am Sonntag die Landesdelegiertentagung. In einem Grußwort betonte stellvertretender Bundesgeschäftsführer Wolff, daß er sich vom landsmannschaftlichen Wirken und der heimatlichen Darstellung am Vortag überzeugt habe und sehr beeindruckt sei. Der Nachwuchs in den Gruppen müsse gesichert werden und die kulturellen Güter müßten erhalten bleiben. Finanzielle Absicherung der Heimatstuben bzw. von Museen dürfe nicht außer acht gelassen werden.

Alfred Harvran schilderte zunächst die Nachkriegsentwicklung nach dem Zuzug der Vertriebenen überwiegend aus dem Sudetenland; ein Drittel der heutigen Einwohner sind Vertriebene. Die Stadt habe industriell durch die Gablonzer Glasmanufaktur entschieden profitiert.

Die vorgetragenen Arbeitsberichte des Landesvorsitzenden, des Landesschatzmeisters und der Landesreferenten zeigten ein erfolgreiches, finanziell gesichertes Bild einer durchorganisierten Landesgruppe. Die örtlichen Gruppen offenbaren Zusammenhalt, die Landeskulturtagung in Friedrichshafen, Landesfrauentagung in Stuttgart und die Landesjugendtagung in Bad Liebenzell haben im Berichtsjahr 1986 vielfältigen Nachhall und Anregung gefunden. Fliegerei und Luftfahrt als Thema der Kulturtagung hat zur Produktion eines neuen Films über die Kurische Nehrung und den ersten Segelflug geführt, dank alter Filmreste, konzipiert von Landesfilmreferent Fritz Romoth.

Helga Gengnagel, neugewählte Landeskulturreferentin, gab ihr Debüt und schilderte ihr Vorhaben der nächsten Zeit, wie die Ernst-Wiechert-Feier am 19. Mai in Stuttgart. Ihr Besuch der Bundeskulturtagung und einiger anderer Tagungen gaben vielfache Anregungen.

Landesjugendreferent Hans Joachim Herbel berichtete über den Verlauf der Jugentagung in Bad Liebenzell. Zur Diskussion stand die Empfehlung einiger Vorsitzender, Einfluß bei den Medien zu suchen, z. B. in Form eines Mediengesprächskreises bzw. einer Mediengesellschaft, um die Anliegen der Landsmannschaft publikatorisch nach außen tragen zu können.

Mit Ablauf der Tagung schieden Landesreferent Kurt Buss und Landesreferentin Gerda Berlinke aus gesundheitlichen Gründen aus. Durch jahrelange Mitarbeit im Landesvorstand haben beide große Verdienste erworben. Als Ausdruck der Anerkennung und Würdigung erhielten Gerda Berlinke, Esslingen, und Kurt Buss, Bietigheim-Bissingen, das ostpreußische „Ehrenzeichen in Silber".

Abschließend dankte der Landesvorsitzende allen Vorsitzenden und Mitstreitern für das Engagement und die heimatliche Verbundenheit. Das Gremium dankte seinerseits mit einstimmig gewährter Entlastung des Landesvorstands. Im Schlußwort erinnerte Buxa noch einmal an das Motto „Für Ostpreußen — gegen Unrecht und Lüge", möge die Aussage Leitfaden und Verpflichtung landsmannschaftlicher Arbeit sein.

Herbert Muschlien



Den 300. Geburtstag von Balthasar Neumann (s. Ostpreußenblatt, Folge 4) ehrt die Deutsche Bundespost mit einem Sonderstempel

Ein leidenschaftlicher Jäger

Oberförster Max Zühlsdorff aus Karunischken starb mit 87 Jahren



Alt Garge — Oberförster a. D. Max Zühlsdorff ist wenige Tage vor Vollendung seines 90. Lebensjahrs im niedersächsischen Alt Garge, Kreis Bleckede, gestorben.

Der Kommandeur des Winsener Schützenkorps Wilhelm Rulfs sowie Heinz-Günter Hubert, Vorsitzender der Schützengilde Schloßberg und in Vertretung der Kreisgemeinschaft Schloßberg, würdigten in kurzen Ansprachen am Grab die Verdienste des Toten. Auch der 81jährige Adolf Kuwert, noch aktives Mitglied der Pillkaller Schützengilde aus gemeinsamer Zeit in der Heimat, verabschiedete sich mit einem Blumengruß und bewegten Worten von seinem am 20. Februar gestorbenen Schützenkameraden. Max Zühlsdorff wurde am 24. Februar 1897 im Forsthaus Karunischken bei Lasdehnen im Kreis Pillkallen (später umbenannt in Königsfeld bei Haselberg, Kreis Schloßberg), geboren, wo sein Vater lange Jahre als Revierförster tätig war. Der Erste Weltkrieg, an dem Max Zühlsdorff als Infanterist teilnahm und durch Kampfgas verwundet wurde, unterbrach zunächst seine berufliche Laufbahn. Seine späteren Stationen waren die Försterei Ischluscher Moor im Memelland, Wörth bei Adlerswalde im Kreis Schloßberg und die Försterei Schleuse bei Benkheim im Kreis Angerburg.

Max Zühlsdorff war stets ein Mann mit Herz und Humor. Neben Beruf und Familie hatte er viele Ambitionen. Seit 1921 war er bereits Mitglied des Sängerbundes. Die Mitgliedschaft in der Pillkaller Schützengilde von 1848 geht auf die Jahre der beruflichen Tätigkeit in seinem Heimatkreis zurück, nämlich von 1934 bis 1940 in der Försterei Wörth. Dem lebenstüchtigen Max Zühlsdorff gelang es, auch nach der Flucht aus dem heimatlichen Ostpreußen 1945 in seiner neuen Umgebung in Niedersachsen seinen Beruf in der Forstverwaltung aufzunehmen.

Seiner Liebe zum Gesang konnte er im Männerchor Barskamp nachgehen. In Winsen/Luhe wurde die alte Pillkaller Schützengilde unter der Patenschaft des Winsener Schützenkorps aktiv, wo sich Max Zühlsdorff besonders an den Tagen des Schützenfests engagierte und 1969/70 Schloßberger Schützenkönig wurde. Seine Mitarbeit für Ostpreußen würdigte der Bund der Vertriebenen durch Verleihung der Silbernen Ehrennadel. Als treuer Ostpreuße und leidenschaftlicher Jäger las er gern das von ihm hochgeschätzte Ostpreußenblatt, besonders den politischen Teil, trank gern ein Bierchen oder auch den heimatlichen „Pillkaller".

Georg Schiller

Er war einer der Gründungsmitglieder

Im Alter von 79 Jahren starb Ehrenzeichenträger Bruno Breit

Nürnberg — Mit Bestürzung und Trauer nahm die Landesversammlung der LO-Landesgruppe Bayern zu Beginn ihrer Delegiertentagung Kenntnis vom plötzlichen und unerwarteten Tod eines ihrer ältesten und bewährtesten Mitstreiter für die gemeinsamen Anliegen: Bruno Breit. Er gehörte zu den Männern der „ersten Stunde", die sich von Anfang an mit großem Engagement den Belangen der heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen widmeten. Geboren am 6. Februar 1908 in Soldau/Ostpreußen, studierte er zunächst Literatur und Kunstgeschichte und war anschließend im Verlagswesen tätig. Am zweiten Weltkrieg nahm er als Soldat teil, zuletzt als Kompaniechef. Er kam in französische Gefangenschaft und wurde erst 1947 entlassen. Danach war er in leitender Stellung bei der European Exchange System tätig, bei der er bis zu seiner Pensionierung 1973 blieb.

Bruno Breit gehörte zu den ersten Initiatoren der Begründung der ostpreußischen landsmannschaftlichen Gruppe in Nürnberg, zunächst als deren Kulturwart und dann als ihr Vorsitzender. Er war Kulturreferent des BdV in Nürnberg und Mittelfranken, Kulturbeirat der Stadt Nürnberg und seit mehr als drei Jahrzehnten Schriftleiter des Mitteilungsblatts „Die Brücke" LOW-Kreisgruppe Nürnberg Stadt und Land. Für seine Verdienste verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen.

D. R.



Ostpreußen heute: Die Hauptstraße in Lyck — Foto Mohr

Von Mensch zu Mensch



Franz Schnewitz (86), Lehrer i. R., wurde als wertende und würdigende Auszeichnung für ein eindringliches Lebenswerk das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 26. Mai 1901 in Preußenwall (Bisdohnen), Kreis Ebenrode (Stallupönen), als Sohn eines Landwirts geboren, absolvierte er von 1916 bis 1922 seine Lehrerausbildung, die er durch die Zugehörigkeit zum Freikorps zwischenzeitlich unterbrach. Nach Abschluß seiner Ausbildung erhielt er eine Anstellung als Lehrer der 2. Schulklasse der evangelischen Volksschule Schwalbental (Jodlauken) im Kreis Insterburg. Im Zweiten Weltkrieg wurde Schnewitz bei verschiedenen Frontverbänden, besonders bei der ostpreußischen 291. Infanterie Division (Elchkopf), zuletzt als Kompaniechef, eingesetzt. Als Hauptmann der Reserve wurde er im Oktober 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen. Aus seiner Feder stammen viele Arbeiten, darunter eine fast lückenlose Dokumentation über die Kriegsverluste in zwei Kirchspielen. Gerade jetzt hat er eine Arbeit fertiggestellt mit dem Titel „Der letzte Akt — Untergang des Kreises Ebenrode", die demnächst in Druck gehen soll. Darüber hinaus bemüht sich Franz Schnewitz um die Erfassung der vermißten und gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs. Sein eigenes Schicksal vor Augen habend, waren es zuerst nur die Angehörigen des Kirchspiels Schwalbental, denen er hilfreich zur Seite stand. Später dehnte er seine Betreuung auf die ehemaligen Divisionskameraden, auf seine einstigen Lehrerkollegen und auf die Personen seines Heimatkreises aus. Er geht ganz in seiner freiwilligen, uneigennützigen Arbeit auf und ist unermüdlich tätig für Ostpreußen. Für kommende Generationen hat er mit großem Einsatz Material aller Art gesammelt, das in Zusammenarbeit mit seiner Heimat steht. Schnewitz hat seine Aktivitäten überwiegend in den Dienst der Vertriebenen, ehemaligen Soldaten und Kriegsgefangenen sowie Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes und des Lehrerseminars Karalene, Kreis Insterburg, gestellt. Durch sein außergewöhnliches Engagement für diesen Personenkreis, seine jahrzehntelange Tätigkeit in den diversen Gremien hat er ein Beispiel selbstloser Hilfsbereitschaft gegeben.

O. R.

Veranstaltungen

Ostseetreffen

Damp 2000 — 1. bis 3. Mai, Treffen der Geretteten und Retter der Flucht über die Ostsee im Ostseebad Damp. Freitag, 1. Mai, 20 Uhr, Dia-Vortrag „Ostsee-Reise '86 — Auf dem Kurs der Gustloff", von Heinz Schön und Erich Lemke; Sonnabend, 2. Mai, 11 Uhr, Feierstunde im Haus des Kurgastes zur Erinnerung an die Rettung von mehr als zweieinhalb Millionen Menschen mit Schiffen der Handels- und der Kriegsmarine 1944/45 über die Ostsee, anschließend Übergabe der Rettungsmedaille; 15.30 Uhr Dampferfahrt; 20 Uhr Wiedersehensfest. Sonntag, 3. Mai, Ausflüge nach Schleswig/Flensburg/Sonderburg (Dänemark). Montag, 4. Mai, Dampferfahrt nach Gravenstein (Dänemark), Halbtagsfahrt nach Kiel/Laboe, Klönschnackabend. Quartierwünsche an: Ostseebad 2335 Damp 2, (Herr Bensel), Telefon: 0 43 52/80 01.

Kirchliche Mitteilungen

Ermländer-Wallfahrt

Werl — Sonntag, 3. Mai, Wallfahrt der Ermländer nach Werl. Die zentrale Großveranstaltung der ostpreußischen Katholiken aus dem gesamten Bundesgebiet und Berlin beginnt um 10.15 Uhr mit dem Hochamt, 15 Uhr ermländische Vesper in der Wallfahrtskirche. Die Gemeinschaft Junges Ermland singt die Vesper um 15 Uhr in der Propsteikirche. Nach dem Hochamt treffen sich die Teilnehmer getrennt nach Heimatorten bzw. -kreisen in den festgelegten Gaststätten oder Versammlungsräumen. **Aushänge befinden sich an der Wallfahrtskirche.**

Bonn:

In den Iden des März

Aus dem Tagebuch eines Spaziergängers

VON CLEMENS J. NEUMANN

Ich hatte mich für ein paar Wochen in afrikanische Gefilde, in das hoch überm Meer gelegene tunesische Malerstädtchen Sidi Bou Said zurückgezogen. Als Reiselektüre hatte ich Vergils „Aeneis" mitgenommen, denn ich wollte auch das nahe gelegene Karthago aufsuchen.

In der weit ausgedehnten, archäologisch aufbereiteten Trümmerlandschaft der mythischen Flüchtlingsstadt, die am Rande der heutigen Villenstadt liegt, ging mir so recht die Szene auf, in der der Flüchtling Aeneas der syrischen Flüchtlingsprinzessin Elissa, alias Dido, die Geschichte vom „Trojanischen Pferd" erzählt, jener tückischen Erfindung des Odysseus, die der Stadt Troja zum Schicksal wurde.

Zurückgekehrt las ich, daß Bonn alles tun wolle, um den Zorn des roten Zaren in Moskau zu besänftigen, den der Kanzler als eine Art listenreicher Odysseus bezeichnet hatte. Gorbatschow hat nukleare Abrüstung auf Null angeboten. „Ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen", hatte der Priester Laokoon seine törichten Landsleute gewarnt.

Donnerstag, 12. März: Am Vorabend der „Iden"

Ich höre, wie stets, um 7 Uhr Nachrichten, noch halb im Schlaf: „Kohl wiedergewählt. Nur geringe Veränderungen im Kabinett." Aber dann, das kann doch nicht wahr sein: „Windelen ausgebootet, Dorothee Wilms an seiner Stelle" als Ministerin für Innerdeutsche Beziehungen. Was soll denn das, frage ich mich, und warum? Weshalb die Rheinländerin anstelle des Schlesiers, weshalb ein in diesem Falle unbeschriebenes Blatt anstelle eines Mannes, der das „Deutsche Buch" wahrlich gründlich studiert, ja als Vertriebener erlitten und sich in diesem Amte hervorragend bewährt hat. Soll dieser Wechsel vielleicht ein Sühneopfer für die „Majestätsbeleidigung" des großen Gospodar, eine Ehrengabe zur Einleitung der „zweiten Phase der Entspannung" sein? Hat Genscher, der „heimliche Kaiser" in Bonn, der so eifrig auf Kontinuität, auf Fortführung der ominösen Deuschland- und Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition bedachte „Außenminister auf Dauer", seine Hand im Spiel? Ein Trost immerhin, daß der sacherfahrene Parlamentarische Staatssekretär Ottfried Hennig, obwohl Ostpreuße und Ostpreußensprecher, weiterhin seines Amtes walten darf. Die nordrhein-westfälische Bürgermeisterstochter Wilms wird ihn dringend brauchen.

Freitag, 13. März: Wie eine Bombe

Die Iden des März hatten es bei den alten Römern in sich. Sie waren der Tag der Abrechnung, eigentlich im monetären Sinne. Aber Cäsar wurden sie zum Verhängnis. Ich bin nicht Cäsar, gehöre auch nicht dem purpurgestreiften Rat der Alten an, trachte nicht nach hohen Ämtern und Ehren, was kann mir schon passieren. Aber ich bin neugierig von Beruf, und deshalb gehe ich heute auf das Bonner Kapitol, in den Bundestag. Da ist großer Auftrieb, vielleicht läßt sich über das seltsame Revirement Näheres erfahren.

Mein Weg führt mich, wie stets zu Fuß, von meiner am Venusberg gelegenen Behausung über Sportfelder und Kleingartensiedlungen zum Regierungsviertel, an der Gorch-Fock-Straße vorbei, wo das Hauptquartier des Bundes der Vertriebenen liegt. Sonst sehe ich das freistehende Haus, ein fünfstöckiger, durch rotbraune Farbstreifen belebter Bürobau, schon von ferne leuchten. Aber heute scheint es im Nebel versunken, symbolhaft fast, wie der deutsche Osten im gesamtdeutschen Bewußtsein. Und dann stehe ich davor, vor einem Trümmerhaufen!

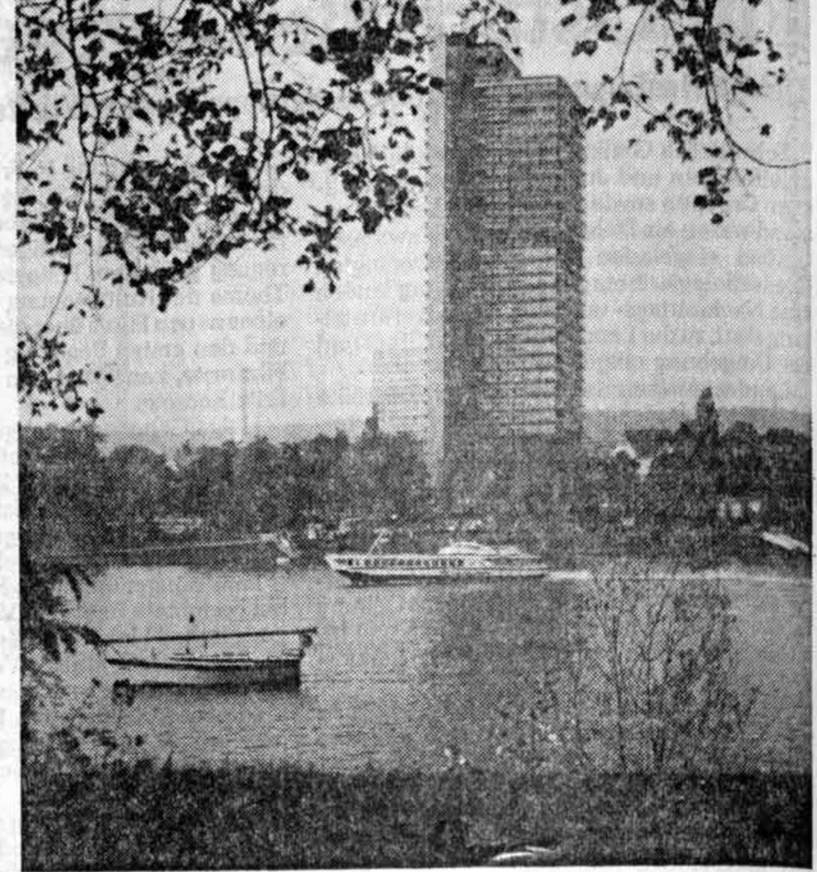
Nun, ich weiß Bescheid: Dieses 1669 von einem ostpreußischen Architekten erbaute und 1970 von der BdV-Zentrale bezogene Haus muß den ehrgeizigen bundeshauptstädtischen und bundeskulturellen Plänen weichen. Hier, im Regierungsviertel, sollen ein städtisches Kunstmuseum und eine Art Bundeskunsthalle entstehen. Der BdV war in diesem Hause nur Mieter, wie auch andere Institutionen und Vereine, die ihm nahestehen. Besitzer aber ist der Verein zur Förderung der Ziele der Vertriebenen, dessen Vorsitz Hubertus Graf von Ballestrem, ein Nachfahre des berühmten oberschlesischen Magnaten und Zentrumspolitikers der Bismarck-Ära ist, aber das geht praktisch in eins. Und wir waren stolz, aus einem entlegenen Büro hier einziehen und hautnahe am Zentrum der Entscheidungen arbeiten zu können. Über 15 Jahre hin hat der BdV unter der Ägide seines Vorsitzenden Dr. Czaja und der jeweiligen Generalsekretäre in schwierigen Zeiten von hier aus Widerstand gegen die seit 1969 nach Osten hin abschüssige Deutschlandpolitik der damaligen Koalition geleistet. Nun heißt es Abschied nehmen. Schließlich ist das aber keine Tragödie, denn der Besitzer wurde angemessen entschädigt und konnte ein neues Haus erstellen, in das der Bund der Vertriebenen wiederum einziehen konnte.

Czaja, der im „Langen Eugen" sein Büro hat, werde ich heute nicht aufsuchen, denn er hat gewiß wie stets den Kopf voller Sorgen und Gedanken. Und daß er die Ausbootung Windelens „lebhaft bedauert", wie auch die Tatsache, daß „kein Deutschland-Ministerium" geschaffen worden ist, ist mir bekannt, wie ähnlich auch für Hupka in diesem „Hohen Hause", so wollte es die CDU, kein Platz mehr war. In den Wandelgängen des Bundeshauses begegne ich diesem und jenem, frage dies und das, aber keiner weiß etwas Genaues. Offiziös erfahre ich dann, daß lediglich der koalitions- und geschlechtspolitische Proporz, zwei Frauen mindestens ins Kabinett, Anlaß und Grund für die Umbesetzung des „Innerdeutschen Ministeriums" gewesen seien. Von einem, der es wissen muß, höre ich jedoch auch, daß der Kanzler den „Ablösungskandidaten" Windelen zuvor gebeten habe, von sich aus zu verzichten. Den Gefallen habe er ihm aber aus Gründen des Gewissens nicht getan, da er sich diesem Amt und Auftrag zutiefst verpflichtet fühle, und da seien eben vollendete Tatsachen geschaffen worden.

Im Weggehen entdeckte ich in der Bundestags-Buchhandlung den nach langer Pause neu aufgelegten „Wanderer zwischen beiden Welten" des Dichters Walter Flex, dessen 100. Geburtstag im Juli ansteht. Ich kaufe ihn und ziehe mich ins Pressecafé zurück, um abzuschalten und ein wenig darin zu blättern. —

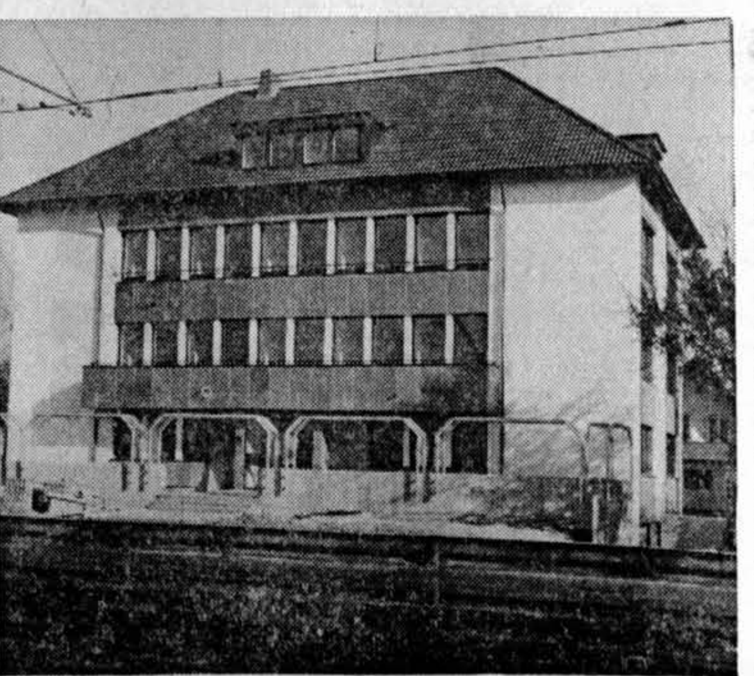
Was für eine, dem Gedächtnis längst entschwundene Welt ist das! Junge Menschen in Uniform tummeln sich mitten im Kriege frischfröhlich im Hinterland der Front, in ostpreußischen und lettischen Wäldern, baden in herrlich erfrischenden Seen und schwärmen von Freundschaft und Liebe. Aber dann wird es Herbst, die Front rückt näher. Ich stoße auf folgende Stelle: „Einen echten und rechten Sturmangriff zu erleben, sagte der junge (20 Jahre alte) Leutnant neben mir, das muß schön sein, man erlebt vielleicht nur einen."

Ein Menschenalter später erlebte ich „so einen". Im März 1945 in der „Festung Breslau", da wo zu Beginn des Krieges übrigens auch der 20jährige Windelen zum Kriegsdienst verpflichtet worden ist: Da meldeten sich Sechzehn- und Siebzehnjährige freiwillig zum Sturmangriff auf die hart umkämpften Fama-Werke, unwissend, daß alles bereits verloren ist. Viele von ihnen erlebten „nur den einen" Angriff, andere wurden todwund zurückgetragen und riefen, in Trümmern gebettet, schmerzerfüllt nach ihren Müttern, denn Schwestern und Sanitäter waren nicht zur Stelle. — An diesem Tage las ich nicht weiter.



Blick über den Rhein auf den „Langen Eugen": Gespräche über die deutsche Frage mit Politikern...

Fotos Munker (1) Bundesbildstelle (1),



...und Repräsentanten der Vertriebenen: Das Domizil des BdV

Mittwoch, 18 März: Der Kanzler hat das Wort

Heute endlich die Regierungserklärung. Besonders auf die deutschland- und ostpolitische Marschroute darf man gespannt sein. Wird sie originär die Handschrift des Kanzlers oder die des Außenministers tragen? Mein Eindruck am Ende, für mich überraschend: Der Kanzler hat nicht nur das Wort, er bestimmt auch immer noch im wesentlichen die Richtlinien der Politik, auch auf außenpolitischem Gebiet.

Und hier das Credo: „Wir halten fest an der Einheit unserer Nation. Die deutsche Frage ist rechtlich, politisch und geschichtlich offen." Die Wiedervereinigung bleibe das Ziel, sie könne aber nicht unabhängig vom West-Ost-Konflikt herbeigeführt werden. Also kein deutscher Sonderweg, kein illusionärer Neutralismus, weder rechts- noch linksgetrimmt. Diese klare Feststellung schiebt auch „trojanischen" Machenschaften einen Riegel vor.

Freitag, 20 März: Im neuen Haus

Endlich blauer Himmel, ein umfangreiches Hoch über Osteuropa dehnt sich auch auf Mitteleuropa und auf Deutschland aus, aber es ist noch winterlich kalt. Ich mache einen längeren Spaziergang. Ich werde das neue Haus der Vertriebenen aufsuchen, denn ich will mit dem Generalsekretär sprechen.

Das Haus liegt in der Godesberger Allee, an der sogenannten „Diplomatenrennbahn", in gleicher Front, nahe beim „Innerdeutschen Ministerium" und bei der DDR-Vertretung. Das ist fast schon eine politische Lageschreibung, denn der Weg von West- nach Ostdeutschland führt über Mitteldeutschland. Übrigens gibt es, was gemeinhin vergessen wird, auch in der DDR rund vier Millionen Ostvertriebene.

Der Hausherr, Generalsekretär Klas Konrad Lackschewitz, ist neu, seit einem Jahr im Amt, aber in Bonn schon zu Hause in allen politischen Gängen, Winkeln und Gassen. Dieser, 1935 im lettischen Libau geborene Deutsch-Balte und ehemalige Bundesvorsitzende seiner Landsmannschaft, ist nicht nur der richtige Mann für dieses Amt, sondern ein Glücksfall. Stattlich, sportlich und vital, gewandt im Umgang, politisch nicht nur bewandert, sondern fähig, politisch zu denken, zu analysieren und sich zu artikulieren, ist der ehemalige Kapitän zur See und Referatsleiter im Führungsstab der Streitkräfte im Bundesverteidigungsministerium, der 1986 pensioniert wurde, durchaus imstand und gewillt, mit sicherer Hand das Schiff der Vertriebenen, notfalls auch durch unruhige Gewässer zu steuern.

Dann machen wir Tour d'horisón. Wie sind die Auspizien für die Vertriebenen? Wird es Czaja, der es noch einmal geschafft hat, leichter oder schwerer haben im Bundestag und mit der neuen (alten) Regierung?

Der Chef vom Dienst sieht nicht schwarz, aber auch nicht rosig: „Bei Zimmermann ist unsere Sache weiterhin gut aufgehoben. Und im ‚Innerdeutschen' muß die neue Herrin jetzt Flagge zeigen.

Aber im Bundestag, in der Fraktion! Czaja mit siebzehn Amtsjahren der dienstälteste Präsident des Bundes der Vertriebenen, zweitältester auch im Bundestag, das schafft Vertrauen hier und Respekt, aber auch Erfolg? Wie viele Divisionen hat der Papst, fragte Stalin. Was steht hinter Kather, fragte Adenauer, als es um die Entscheidung in Sachen Lastenausgleich ging. Und Kather rief, und Hunderttausende kamen, auch nach Bonn vor Adenauers Haustür. Nun wußte er Bescheid und war klug genug, sich danach zu richten. Wer und wie viele Vertriebene kämen heute nach Bonn, wenn neue Entscheidungen anstünden und dazu aufgerufen würde?"

Blick in die Zukunft

Mein Gesprächspartner wird nachdenklich: „Damals ging es um Sein und Nichtsein, und die Helden waren in den besten Jahren. Heute sind sie im Schnitt zwischen 70 und 80 oder gar nicht mehr vorhanden. Aber die Treffen der Landsmannschaften sind immer noch eindrucksvoll stark besucht. Und das nicht nur, weil man sich noch einmal sehen will, sondern auch, weil man seinem Herzen unter Gleichgesinnten Luft machen will, denn Unzufriedenheit und Skepsis sind weithin verbreitet, gerade auch bei den Alten. Aber sehen Sie mich an, auch Väter stoßen zur Truppe, wenn sie gefordert werden und dank der Entlastung von den Berufspflichten dazu in der Lage sind, sich zu engagieren. Und die Enkel vor allem sind unsere Hoffnung. Sie wollen es von den Großvätern wissen, wo sie herkommen, wie alles war damals, wenn schon die Väter keine Zeit für sie haben und wenn die Lehrer, das vor allem ist das Schlimmste, versagen, wenn sie ihnen nicht beibringen, was Deutschland heißt, wo es liegt, wie weit es reicht, was Deutsche geschaffen und nicht nur verbrochen haben im Verlaufe von 1000 Jahren."

Das also ist der Geist des neuen „Deutschen Hauses" in Bonn, Zukunftsgeist! Es tut gut, dessen zu versichern, und es ist notwendig, das auch anderen mitzuteilen.